**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 56 (1974)

**Heft:** 5

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

D 10403
SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN

5854

AZ 8712 Stäfa

56. Jahrgang Nr. 5 13. Mai 1974

SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa
Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa, Tel. 01. 73 81 01

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

# Tagesmutter – warum?

**«Für die Entwicklung des Kindes ist es gar nicht so sehr entscheidend, ob die Mutter berufstätig ist oder nicht – wichtig ist vielmehr, ob sie mit ihrer Situation zufrieden ist oder nicht.» Das meint Hans-Christian Thalmann, Dozent an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen. Viele berufstätige Mütter leiden aber noch immer unter Schuldgefühlen, weil sie dem traditionellen Leitbild der Mutter nicht entsprechen. Mütter, die aus Freude an ihrem Beruf arbeiten, werfen sich insgeheim Egoismus vor; Mütter, die aus finanziellen Gründen zur Berufsarbeit gezwungen sind, haben Angst, dass ihre Kinder zu kurz kommen. Das müsste – so der zitierte Pädagoge – nicht sein. Dass es aber so ist, liegt nicht zuletzt an den ungenügenden Möglichkeiten zur Unterbringung und Betreuung von Kindern in unserer Gesellschaft.**

**Nicht ganz «comme il faut» ist dieses Bild, das zwei Tagesmütter mit ihren Schützlingen zeigt, denn es sollten nicht zu viele Kleinkinder miteinander betreut werden, sondern eher im Alter gemischte Gruppen.** (Aufnahme Ernst Liniger)

Für soziale Härtefälle stehen Tagesheime zur Verfügung: Sie berücksichtigen vor allem Kinder alleinstehender und verheirateter Mütter, die berufstätig sein *müssen*. Andere Mütter wenden sich an eine Betriebskrippe oder suchen sich einen Pflegeplatz via Zeitungsinserat – auf die Gefahr hin, dass ihr Kind unter denkbar schlechten Bedingungen und mit einer Vielzahl anderer Kinder mehr versorgt denn betreut wird.

Pädagogisch gesehen stellen Heime, Krippen und kommerziell betriebene Hüteplätze keine Alternative zur Erziehung durch die Mutter dar. Das heisst, dass eine Mutter, die die Wahl hat zwischen Beruf und Erzieherrolle, oft schweren Herzens auf ihren Beruf verzichten wird. Damit droht sie – offen oder unterschwellig – zu einer unzufriedenen Mutter zu werden, was der Entwicklung ihres Kindes wenig zuträglich ist.

### Gibt es eine pädagogisch vertretbare Alternative?

Ja, sie heisst Tagesmutter. Eine Tagesmuter ist eine Frau, die in ihrem Heim mit den eigenen Kindern Kinder berufstätiger Mütter, Väter oder Elternpaare betreut. In Schweden ist Tagesmutter seit fünf Jahren ein Beruf. Die Tagesmutter ist Angestellte der Gemeinde und erhält von ihr einen Lohn. Sie ist gegen Krankheit und Invalidität versichert und hat einen eigenen Renten- und Ferienanspruch. Die Eltern eines Tageskindes bezahlen der Gemeinde als Stundenlohn und Kostenentschädigung für die Tagesmutter einen Beitrag, der sich progressiv nach ihrem steuerbaren Einkommen richtet. Die Gemeinde sorgt auch für die Ausbildung der Tagesmutter, die einen Einführungskurs von 90 Stunden zu absolvieren hat.

In ihrer Februarausgabe vom letzten Jahr hat die deutsche Frauenzeitschrift «Brigitte» verlangt, dass auch in der Bundesrepublik Deutschland der Beruf der Tagesmutter eingeführt wird. Sie konnte schon in ihrem ersten Artikel positive Stellungnahmen der regierenden Koalitionsparteien SPD/FDP sowie der oppositionellen CDU publizieren. Auch in der Schweiz war 1973 das Jahr der Aktion. *Angéline Fankhauser* (Binningen) hat im letzten Sommer ihr Arbeitspapier über Tagesmütter publiziert und erhielt schon am ersten Tag von über 40 Interessenten einen Anruf. Aufgrund ihrer Vermittlung lernten sich zum Beispiel auch jene Frauen in Reinach kennen, die im letzten November dann den «Verein Tagesmütter Reinach» gründeten.

### Helvetische Besonderheiten

Wer sich bei uns theoretisch mit Tagesmüttermodellen und konkreten Projekten befasst, hat einige helvetische Besonderheiten in Rechnung zu stellen: einmal die ausgesprochene Abneigung des Durchschnittsbürgers gegenüber sozialen Experimenten und die entsprechende Unlust der politischen Behörden, zu diesem Zweck den Geldsäckel zu zücken. Ob und wie viele Tagesmütter es in der Schweiz gibt und geben kann, hängt zunächst einmal von der privaten Initiative ab. In Reinach und Binningen gibt es heute schon Tagesmütter – aber nur dank der Selbsthilfe und dem Einsatz von Menschen, die hier ein Bedürfnis erkannt haben und Abhilfe schaffen wollten. Was in privater Initiative erarbeitet werden kann, ist jedoch – und niemand weiss das besser als die engagierten Frauen selber – nicht genug. Geradezu anstössig ist die soziale Selektion, die der Zwang zur kostendeckenden Finanzierung mit sich bringt. Der Verein in Reinach muss für eine ganztägige Betreuung von maximal zehn Stunden 20 Franken verlangen, wenn er am Prinzip der angemessenen Entlöhnung der Tagesmutter festhalten will. Dazu kommt noch eine Aufwandsentschädigung. Dieser Tarif ist zwar für den Mittelstand und die Oberschicht tragbar; für die Grundschicht ist er jedoch eindeutig prohibitiv. Das heisst: Die pädagogisch vertretbare Alternative zur mütterlichen Erziehung – die Tagesmutter – rückt ausgerechnet für jene Frauen ausser Reichweite, die arbeiten *müssen* und Hilfe am nötigsten haben. Um diese Ungerechtigkeit aufzuheben, ist politisch das Ziel anzustreben, dass die öffentliche Hand nach dem bewährten schweizerischen Prinzip der Subsidiarität – der Ergänzung also – Tagesmütter und Vermittlungsstellen finanziell unterstützt. Erst wenn solche Subventionen zugesichert sind, kann man zu progressiven Beiträgen übergehen, die sich nach der Finanzkraft der Eltern richten.

### Gut für die Frauen

Dass alleinstehende Mütter und Ehefrauen in bedrückenden finanziellen Verhältnissen arbeiten müssen und ihrer Mutterrolle deshalb nicht optimal nachkommen können, ist leider eine Realität. Heute gehören zur sozialen Not auch hohe Mieten und der von der Werbung raffiniert suggerierte Zwang, dem Zivilisationsminimum nachkommen zu müssen. Um hier zu helfen, haben karitative und sozial engagierte Organisationen und neuerdings auch Wirtschaftsbetriebe Krippen, Tagesheime und Pflegekinderplätze bereitgestellt. Heute genügt das nicht mehr, weil sich die Stellung der Frau und die Struktur von Ehe und Familie tiefgreifend verändert haben. Immer mehr Frauen geniessen eine gute Ausbildung und üben einen interessanten Beruf aus, bevor sie heiraten und meistens geplante Kinder bekommen. In einer zweiten Phase widmen sie sich primär der Kindererziehung und dem Haushalt, um in einer dritten Phase das Comeback in den Beruf anzustreben. Dieser Prozess wird verstärkt durch den ungeheuren Funktionsverlust, den Familie und Haushalt in unserem Jahrhundert erlebt haben.

Mütter, die lieber bei ihren Kindern zu Hause bleiben, können ihre Mutterrolle optimieren, indem sie als Tagesmutter zum Beispiel zu zwei eigenen tagsüber noch zwei Kinder einer berufstätigen Frau betreuen. Für diese zusätzliche Leistung erhält die Tagesmutter einen Lohn, der ihre finanzielle Abhängigkeit vom Mann durchbricht und ihr frei verfügbares Einkommen, mehr Selbstbewusstsein und eine ausdrückliche Anerkennung ihrer Arbeit verschafft. Zudem wird ihre Isolierung aufgehoben, indem sie mit andern Eltern in regen Kontakt kommt. Das Interesse für den Tagesmütterberuf wurde vor allem von Frauen aus modernen Quartiersüberbauungen angemeldet, wo die Isolierung junger Frauen bekanntlich besonders schwerwiegend ist. In regelmässigen Gruppengesprächen unter Leitung eines psychologisch oder pädagogisch geschulten Betreuers erhält die Tagesmutter zusätzlich eine berufsbegleitende Weiterbildung, die auch ihren persönlichen Reifungsprozess fördert. Dank der Entlöhnung bietet sich endlich auch alleinstehenden Müttern die Chance, zu Hause zu bleiben und ihre Mutterrolle hauptberuflich auszuüben, was ihr sonst aus ökonomischen Gründen verwehrt war. Ein Tagesmütterreservoir dürften auch jene erziehungsbegabten Frauen darstellen, deren Kinder bereits grösser oder erwachsen sind und die doch nicht in den Beruf zurückkehren können oder wollen.

### Gut für die Kinder

Kinderkrippen sind keine pädagogische Alternative zur häuslichen Erziehung; sie sind eine Notlösung. Wie schädlich die Versorgung vor allem von Kleinkindern unter drei Jahren im Heim ist, wissen wir nachgerade aus der psychologischen Fachliteratur. Säuglinge kommen im Heim zu kurz: Es fehlt ihnen die konstante Bezugsperson, zu der sie eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen können. Sie haben zu wenig Körper-, Stimm- und Augenkontakt. Aber auch für Kleinkinder über drei Jahren ist die Krippe nicht ideal: Die Kindergruppen sind zu gross und altersmässig nicht gemischt. Die Zahl der Betreuer ist zu klein. Der Lärmpegel liegt zu hoch, die Auseinandersetzung mit der Umwelt und die Anregung durch Erwachsene und andere Kinder ist mangelhaft. Dass ein schwedischer Kinderarzt die Versetzung eines Heimkindes zu einer Tagesmutter verlangte, weil es im Heim zu oft krank war, spricht Bände.

Vielen Eltern fehlt jedoch das nötige Erziehungsbewusstsein, um ihr Kind nicht in eine Krippe zu geben, wenn es nicht unbedingt sein muss. Dass in Kreisen der Sozialdemokratischen Partei im Zusammenhang mit Emanzipationsfragen der Ruf nach mehr Krippen laut wurde, hat Parteimitglieder veranlasst, zunächst parteiintern eine Aktion für Tagesmütter zu lancieren, damit man sich nicht aus politischen Gründen pädagogisch auf den Holzweg begibt. Auch in den Gewerkschaften ist die Diskussion darüber angelaufen, ob man nicht statt Betriebskrippen eine Unterstützung von Tagesmüttern verlangen soll.

Ist bei Heimen und Krippen vor allem fehlende Zuwendung und Geborgenheit zu kritisieren, so droht die Kleinfamilie das Kind durch Enge, Kontaktarmut und Ueberprotektion zu ersticken. Etwa im Alter von drei Jahren an kann ein Kind als gemeinschaftsfähig gelten. Nachdem es in der Beziehung mit seiner Mutter das Urvertrauen hat erwerben können, ist es nun bereit zu Kontakten mit anderen erwachsenen Bezugspersonen und anderen Kindern. Diese Bereicherung seiner sozialen Beziehungen ist für das Kind zweifellos ein Vorteil, weil sie seine ausschliessliche Abhängigkeit von der Mutter abbaut. Umgekehrt mag es einer Mutter leichter fallen, ihre possessive Einstellung zum Kind abzubauen, wenn sie sich in seiner Betreuung mit einer Tagesmutter teilt und im Beruf ein Gegengewicht zur Familie findet.

Auch das Kind im Kindergarten- und Schulalter braucht Betreuung über Mittag, nach Schulschluss und an freien Nachmittagen. Der politische Widerstand gegen Tageskindergärten und Ganztagesschulen dürfte die Realisierung dieser Projekte noch lange vereiteln. Deshalb werden wir auch für schulpflichtige Kinder noch auf lange Zeit Tagesmütter brauchen. Dieses Modell befreit erziehungsbewusste Mütter, die zwar bereit sind, einen Unterbruch ihrer Berufstätigkeit von 3, 4, 5, nicht aber von 15 bis 20 Jahren in Kauf zu nehmen, vom Dilemma, entweder auf Kinder oder auf den Beruf zu verzichten.

### Von Vorteil für den Staat

Der Staat – wir lesen es täglich in der Zeitung – hat wenig, zu wenig Geld. Vom heftig umkämpften Kuchen fällt dabei zwangsläufig am wenigsten für die ab, die schwach oder gar nicht

*(Fortsetzung auf Seite 2)*

## Die wichtigsten Punkte

1. Das Tagesmuttermodell ist zu fördern.

2. Eine Tagesmutter sollte nicht mehr als vier vorschulpflichtige Kinder betreuen. Zu diesen vier – eigenen und fremden – können weitere Kinder im Schulalter kommen. Kinder unter drei Jahren sollen nur im Notfall vermittelt werden.

3. Man kann Frauen, die Tagesmütter werden möchten, einen einleitenden Schulungskurs anbieten. Obligatorisch sollte jedoch die berufsbegleitende Weiterbildung durch Gruppengespräche über Probleme des Tageskindes sein, die ein psychologisch oder pädagogisch geschulter Betreuer mit den Tagesmüttern und den Eltern der Tageskinder durchführt.

4. Dieser qualifizierte Betreuer sollte an der Vermittlungsstelle für Tagesmütter tätig sein und Tagesmütter und Eltern persönlich in Kontakt bringen. Nur so besteht Gewähr, dass sich die Partner menschlich akzeptieren und eine Kongruenz zwischen ihrer Erziehungsmentalität besteht.

5. Die Tagesmutter leistet Arbeit. Arbeit verdient Lohn. Die Entlöhnung ist nicht nur eine berechtigte Anerkennung ihrer Leistung, sie ist auch eine Voraussetzung für gute Beziehungen zwischen ihr und den Eltern, die ihren Dienst in Anspruch nehmen. Wird eine Tagesmutter nach festen Ansätzen entlöhnt – das BIGA schlägt einen Ansatz parallel zur Hauspflegerin vor –, so kann man Anforderungen an die Ausübung ihrer Arbeit knüpfen wie das Absolvieren von Kursen, die Teilnahme an den Gruppengesprächen, die Einhaltung von Vorschriften über die Zahl der Kinder und das erforderliche Raumangebot bei der Tagesmutter – Vorschriften, die ohnehin gesetzlich festzuhalten wären. Umgekehrt fühlen sich die Eltern frei und unabhängig und getrauen sich eher, Probleme und Konflikte mit der Tagesmutter offen zu bereden.

6. Dass die Tagesmutter ihren gerechten Lohn für ihre Arbeit erhält, darf nicht zur Folge haben, dass es Tagesmütter nur für die Kinder von Eltern gibt, die sich eine Tagesmutter leisten können. Progressive Beiträge nach Finanzkraft der Eltern und ins Gewicht fallende staatliche Subventionen an die privaten Vermittlungsstellen sind eine Voraussetzung für soziale Gerechtigkeit auch auf dem Gebiet der Kinderbetreuung.

7. Um Missbräuchen zu steuern, sind wie für das Pflegekinderwesen gesetzliche Rahmenbestimmungen zu erlassen, die Inspektionen bei Tagesmüttern erlauben. Damit hätte man endlich ein Instrument in der Hand, um jenen «selbsternannten Tagesmüttern», die ihr Geschäft rein kommerziell betreiben, das Handwerk zu legen.

**Die Schweizerin wird in Familie, Schule, Beruf, Gesellschaft und Staat diskriminiert. Dies stellt ein 500seitiger Bericht über «Die Stellung der Frau in der Schweiz» fest, der im Auftrage der schweizerischen UNESCO-Kommission durch das Soziologische Institut der Universität Zürich erarbeitet wurde. (Von links nach rechts): Professor Peter Heintz, Leiter der Untersuchung; Frau P. Bugnion, Mitglied der Arbeitsgruppe; Generalsekretär der schweizerischen UNESCO-Kommission, Jacques Rial; die beiden Autoren des Berichts, René Levy und Thomas Held.** (K)

# Die Stellung der Frau in der Schweiz

**Der im Auftrag der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission erstellte Soziologenbericht ist erschienen**

(spk) Am *Soziologischen Institut der Universität Zürich* ist die seit langem erwartete Untersuchung über «die Stellung der Frau in der Schweiz» fertiggestellt worden. Sie wurde in Bern der Presse vorgestellt. Verfasser sind die Soziologen *Thomas Held* (bekannt als ehemaliger Zürcher Studentenführer) und *René Levy*. Sie arbeiteten unter der Leitung von Professor *Peter Heintz*. Auftraggeber ist die *Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission*. Die Untersuchung hat rund 300 000 Franken gekostet, wovon der Bund zwei Drittel und private Gönner einen Drittel finanzierten. Die Studie umfasst 404 Seiten und ist im Huber-Verlag (Frauenfeld) erschienen. Eine allgemein verständlichere Kurzfassung ist beim Soziologischen Institut der Universität Zürich erhältlich.

Der Bund hat beschlossen, auf der Grundlage der vorliegenden Studie ein Vernehmlassungsverfahren zum Thema durchzuführen. Mit der Veröffentlichung des Berichts sind nun die Postulate der Nationalräte Allgöwer und Leuenberger erfüllt, die im Jahre 1968 den Bundesrat aufforderten, statistische Grundlagen zur Situation der Schweizerfrau zu beschaffen.

1967 schufen die beiden Soziologinnen *Immita Cornaz* und *Geneviève Fässler* einen ersten Entwurf. Die beiden Frauen konnten wegen anderweitigem Engagement und Berufswechsel ihre Vorarbeiten nicht weiterführen. Eine Journalistin fragte denn auch anlässlich der Pressekonferenz, warum diese Untersuchung über Frauen von drei Männern, ohne weibliche Mitarbeit, erstellt worden sei. Die UNESCO-Vertreter antworteten, dass dieses Faktum tatsächlich die Stellung der Schweizerfrau reflektiere.

**Warum war kein Bundesrat anwesend?**

(sda) Die Vertreterinnen der Frauenorganisationen der Schweiz haben sich bei der Präsentation des Berichts enttäuscht erklärt, «dass angesichts der Wichtigkeit einer solchen Veröffentlichung der verantwortliche Departementschef nicht persönlich anwesend war». Sie gaben ferner in einem Communiqué der Hoffnung Ausdruck, «dass im kommenden Vernehmlassungsverfahren der Studie von Behörden, Institutionen und der Oeffentlichkeit die ihr zukommende Bedeutung beigemessen wird».

*Näheres über den Bericht «Die Stellung der Frau in der Schweiz» wird in einer nächsten Ausgabe des «SFB» zu erfahren sein.*

*Die Schweiz im Jahr der Frau*

# Wer wird Mitglied?

**Die Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» dankt für die vielen eingegangenen Fragebogen «Wo drückt der Schuh?» und ruft zur Mitgliedschaft bei der ARGE auf**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben kürzlich unseren Fragebogen «Wo drückt der Schuh?» ausgefüllt und damit einen wertvollen Beitrag zur Gestaltung des Kongresses «Die Schweiz im Jahr der Frau» geleistet. Wir möchten Ihnen dafür herzlich danken.

In unserer Zeit wäre es wünschenswert, wenn der geplante Kongress nicht eine reine «Frauenverbandsangelegenheit» bliebe, sondern auch von einer möglichst grossen Zahl von Einzelpersonen getragen würde.

Es besteht deshalb die Möglichkeit, der als Verein konstituierten Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» als Einzelmitglied beizutreten (Mitgliederbeitrag Fr. 50.—). Als solches werden Sie regelmässig über die Vorbereitungsarbeiten und den «Stand der Dinge» orientiert.

Da ein wichtiger Teil unserer Arbeit in der Information und Sensibilisierung der Oeffentlichkeit liegt, können Sie durch Ihren Beitritt in die Arbeitsgemeinschaft mithelfen, dieses Ziel zu erreichen. Gleichzeitig trägt Ihr Mitgliederbeitrag dazu bei, die grossen Kosten, die mit der Planung und Durchführung eines solchen Kongresses verbunden sind, zu decken.

Es würde uns sehr freuen, wenn Sie sich zur Mitgliedschaft entschliessen könnten und mit dem untenstehenden Talon Ihren Beitritt erklären.

Mit freundlichen Grüssen

*Dr. Lili Nabholz, Präsidentin*

- - - - - - - - - - - - abtrennen - - - - - - - - - - - -

*Bitte den Talon einsenden an: Redaktion «SFB – Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa*

Unterzeichnete(r) ist bereit, Einzelmitglied der ARGE (Mitgliederbeitrag Fr. 50.—) zu werden:

Name _____

Vorname _____

Geb.-Datum _____

Zivilstand _____

Genaue Adresse _____

Beruf _____

Datum _____

Unterschrift _____

# Unsere Energieversorgung — Tatsachen und Problematik

**20. Jahresversammlung von «Frau und Demokratie»**

Durch sachgerechte und das Grundsätzliche betonende Information die politische Sicht der Frauen zu klären und zu weiten, ist die Aufgabe, der sich die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» zielbewusst annimmt. Der überparteiliche Zusammenschluss hat in Olten seine 20. Jahresversammlung abgehalten. Seine Gründung geht indessen auf das Jahr 1933 zurück. In jenen Jahren und während des Zweiten Weltkriegs, einer Zeit der inneren und äusseren Bedrohung der Schweiz, ist «Frau und Demokratie» eine kraftvolle Mitträgerin der geistigen Landesverteidigung gewesen. Vor zwei Jahrzehnten hat der Zusammenschluss sich reorganisiert und danach mit erweitertem Arbeitsprogramm seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Anfänge, Entwicklung und Wirksamkeit der Arbeitsgemeinschaft, deren Grundsätze und Zielsetzungen, zeigten sich in einer Rückschau der verdienten früheren Vorsitzenden und heutigen Ehrenpräsidentin, Dr. *Maria Felchlin* (Olten). Die neue Vorsitzende, Dr. *Agnes Sauser-Im Obersteg* (Innerberg), bei der das anspruchsvolle Amt wiederum gut aufgehoben ist, konnte in ihrem Jahresbericht auf erfolgreich durchgeführte staatsbürgerliche Informationskurse zurückblicken.

Ein weiterer Informationskurs, der 38., folgte auf die Jahresversammlung. Zwei Sachkenner äusserten sich unter verschiedenen Aspekten und in einzelnen, wesentlichen Punkten auseinandergehende Meinungen vertretend zum Thema «Energieversorgung – wohin?».

**«Energiebedarf muss gedeckt werden!»**

Dr. *Hans Lienhard*, Vizedirektor der Bernischen Kraftwerke (Zollikofen), folgte zunächst in einem geschichtlichen Abriss der Entwicklung der technischen Energiewirtschaft, deren Anfänge bis in die Jungsteinzeit zurückgehen. Er unterstrich, dass für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der Völker eine leistungsfähige Energiewirtschaft wichtig ist, und liess dafür auch Zahlen sprechen. So wären beispielsweise rund 1,13 Millionen Menschen gleichzeitig einzusetzen, wenn die Leistung eines modernen Kernkraftwerkes von 1000 Megawatt mit menschlicher Arbeitskraft erbracht werden müsste. Als Antriebsenergie werden fast ausschliesslich Mineralöl und seine Derivate sowie Elektrizität verwendet, zur Lichterzeugung praktisch nur elektrische Energie. Heute spielt bei der Deckung des schweizerischen Energiebedarfs das Erdöl eine gut fünfmal grössere Rolle als die Elektrizität, die Kohle nur noch eine geringfügige. Seit dem Jahr 1945 ist der gesamte Energieverbrauch um das Vierfache angestiegen. Dass unsere Energieversorgung stark vom Ausland abhängt, hat die partielle Krise im Erdölsektor letzten Winter manchen erst richtig bewusst gemacht. Der Redner nimmt an, dass unser Energiebedarf bis zum Jahr 2000 sich noch um das Fünffache steigern werde und hält es für die Aufgabe der Energiewirtschaft, den Bedarf jederzeit und zu möglichst günstigen Preisen zu decken. Immerhin forderte er in diesem Zusammenhang, dass bei der Preisgestaltung die volkswirtschaftlichen Gesamtkosten und damit auch die Aufwendungen für einen «rational vertretbaren» Umweltschutz voll zu berücksichtigen wären.

**Bedenken und Forderungen des Umweltschutzes**

Als Vertreterin des Natur- und des Umweltschutzes nahm aus einer klaren und weiten Sicht Dr. *Regina Käser-Häusler*, Stadträtin (Bern), zu Fragen der Energieversorgung und Energiepolitik Stellung. Seit etwa 15 Jahren werden die Folgen unseres Energieverbrauchs sichtbar, spürbar und zunehmend negativ beurteilt. Der Naturschutz verzeichnet gewisse Erfolge, der Umweltschutz «wird sogar Mode». Der gesteigerte Energieverbrauch führt uns immer mehr in Sachzwänge, und wir bekämpfen mit Geld die Symptome, nicht die Ursachen. «Alles dreht sich im Kreise.» Ein drastisches Beispiel dafür liefert der Verkehr.

Die Rednerin stellte klar, dass die Zustimmung der meisten Naturschützer zu einer beschränkten Anzahl von Kernkraftwerken kein Bagatellisieren der Nachteile und Probleme bedeutet, die der Bau und Betrieb solcher Werke mit sich bringt. Einer bessern Ausnützung der hydraulischen Kraftwerke kann in einzelnen Fällen vom Standpunkt des Naturschutzes aus beigepflichtet werden; gesamthaft hätten die 26 geplanten Pumpspeicherwerke, einmal verwirklicht, unersetzliche Verluste zur Folge.

Es erscheint heute nicht mehr realistisch, sich auf die Deckung eines unbegrenzt wachsenden Energiebedarfs auszurichten. Die Rednerin stellt sich hinter einschlägige Programmpunkte der Schweizerischen Gesellschaft für Umweltschutz und schlägt vor, die Erzeugung, den Transport und den Verbrauch von Energie zu rationalisieren. Gezielte, normativ vorzubereitende und durchzuführende Massnahmen müssten auch solche erzieherischer und informativer Art einschliessen. Sie hätten auf einem Sparprogramm aufzubauen, von dem entsprechende Anreize ausgehen sollten (zum Beispiel Prämien für sparsamen Gebrauch, anstatt Mengenrabatte). Aus der Sicht des Umweltschutzes ist darauf hinzuzielen, die Oelimporte zu verringern, den Energieverbrauch allgemein zu stabilisieren oder besser, ihn etwas zurückzuschrauben, etwa auf den Stand des Jahres 1968. «Das Leben gewänne dadurch an Wert, die Lebensgüter würden geschont, nachhaltig nur deren Zinsen genützt. Diese Erkenntnis hat sich die Waldwirtschaft längst zunutze gemacht, zum Wohle des Waldes und auch der Menschen.»

Die Diskussion stand ebenfalls im Zeichen vorwiegend umweltschützerischer Ueberlegungen wie etwa jener, dass unsere Wegwerfgesellschaft wieder mehr eine bewahrende Gesellschaft werden sollte. *Louise C. Wenzinger* (Basel) und *Gisela Wiehr* (Schönenwerd) führten als Bewohnerinnen betroffener Regionen jene Gründe gegen den Bau und Betrieb von Atomkraftwerken ins Feld, die sich heute noch keineswegs gültig widerlegen lassen.

*Gerda Stocker-Meyer*

# Kurz gemeldet

**Statthalterin des Basler Grossen Rates**

A. V.-T. Am 4. April ist Dr. *Gertrud Spiess* Statthalterin des Grossen Rates vom Kanton Basel-Stadt geworden. Anderswo würde man das «Vizepräsidentin» nennen. Geht alles programmgemäss, so wird Basel als erster Deutschschweizer Kanton 1975 eine Grossratspräsidentin erhalten. (1965 schon präsidierte Emma Kammacher den Genfer Grossen Rat.) Dr. Gertrud Spiess gehört der Katholischen Volkspartei an. Sie wurde 1968 in den Grossen Rat gewählt. Sie ist Lehrerin am Mädchengymnasium Basel. Politisch betätigte sie sich seit 1961 im Bürgerrat.

**Diakonisse als Gemeindrätin**

In Riehen erhielt Gemeindeschwester Elsbeth Stuber bei den Gemeinderatswahlen am meisten Stimmen. Es dürfte erstmalig in der Schweizer Geschichte sein, dass eine Diakonisse in Parlamentswahlen obenausschwingt.

**Mehr Ausländer als Frauen**

Das Gesamttotal der Studierenden an der *Handelshochschule St. Gallen*, hat im Wintersemester 1972/1973 einen Stand von 1958 (28 mehr als im Wintersemester 1971/1972) erreicht. Die Zahl der Immatrikulationen betrug im vergangenen Semester 391. Der Anteil der Ausländer am Gesamttotal der Studierenden macht 22,7 Prozent (23,4 Prozent im Wintersemester 1971/1972) aus. Die grössten Gruppen der ausländischen Studenten kommen wie bis anhin aus der BRD, Norwegen, Holland und Oesterreich. Das weibliche Geschlecht ist unter den Studierenden mit 6 Prozent vertreten.

**Sorgen des FHD-Verbandes**

(sda) Für den Schweizerischen FHD-Verband «ist es schwierig, gegen den Strom zu schwimmen und dem aktuellen Trend, die Dienstleistungen in der Armee mindestens verbal abzulehnen, ein freiwilliges Engagement wie dasjenige des aktiven Mitmachens in einem militärischen Verband entgegenzuhalten». Der Jahresbericht 1973 des Verbands hält namentlich zwei bittere Pillen fest: Rückgang des Mitgliederbestands und Schwierigkeiten mit der FHD-Zeitung. Der Verband erhielt im Berichtsjahr eine Bundessubvention von 5700 Franken.

Unter «zu beobachtende Trends» führt der Jahresbericht auf: Gut besucht wurden Veranstaltungen etwa über Autotechnik, Pannenbehebung an Motorfahrzeugen und Lastwagentrainingskurse. Niedrige Beteiligung verzeichneten Orientierungsläufe und Felddienstübungen. In den 22 Kantonal- und Regionalverbänden des FHD-Verbands waren Ende 1973 insgesamt 1990 Mitglieder vereinigt, 44 Aktiv- und 13 Passivmitglieder weniger als im Vorjahr.

Die FHD-Zeitung (1973: 12 Nummern mit insgesamt 244 Seiten) befindet sich in ernsten finanziellen Schwierigkeiten. Die Druckkosten sind im letzten Jahr wieder so angestiegen, dass die Zeitung erneut, trotz dem massiven Abonnementspreisaufschlag Anfang des Jahres, in den roten Zahlen steckt.

*(Fortsetzung von Seite 1)*

vertreten sind – Kinder gehören zu solchen vernachlässigten Randgruppen.

Der Finanzmangel der öffentlichen Hand drückt sich unmittelbar im Fehlen von genügend Kindergärten, im Mangel an Plätzen in Tagesheimen und Krippen aus. Hier Abhilfe zu schaffen, wäre teuer. Ein Platz in einem Basler Tagesheim kostet heute täglich rund 28 Franken; der Staatsbeitrag macht 14 Franken aus. Das gilt jedoch nur für bestehende Heime, und die teuren Bau- und Investitionskosten fallen deshalb ausser Betracht. Die Subventionierung privater Trägerschaften, die Tagesmütter vermitteln, kommt den Staat sicher billiger als der Ausbau von Heimen und Kindergärten. Allein die Kostenfrage sollte den Staat schon für das Tagesmüttermodell motivieren.

Dazu kommt, dass es dem Staat und der Gesellschaft daran gelegen sein muss, dass die Kinder – die Gesellschaft von morgen – unter möglichst günstigen Bedingungen heranwachsen können. Wer entsprechende Vorschul- und Schuleinrichtungen fördert, betreibt auch soziale Prophylaxe in der Hinsicht, dass sich dadurch weniger Jugendliche zu Problemjugendlichen entwickeln. Wirtschaft, Gesellschaft und Staat profitieren von der Berufstätigkeit von Frauen und Müttern. Es wäre reizvoll, einmal auszurechnen, wieviel Steuerbatzen beim Staat allein deshalb eingehen, weil Ehepaare nach geltendem Steuersystem durch den Verdienst oder eher das Verschulden der berufstätigen Frau in eine höhere Progression geraten! Wirtschaft, Gesellschaft und Staat haben deshalb auch die Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Berufstätigkeit der Frau nicht auf Kosten der Kinder geht. Dass pädagogisch vertretbare Entlastungsmöglichkeiten für Mütter, die berufstätig sein wollen oder müssen, gefördert werden, ist ein berechtigtes sozialpolitisches Postulat.

**Von Nutzen für die Männer**

Nicht nur für die Kinder, auch für Ehemänner dürfte es im Sinn des eingangs erwähnten Zitats am Wichtigsten sein, dass Mütter zufrieden sind – ob sie berufstätig sind oder nicht. Viele berufstätige Paare, die eine egalitäre und partnerschaftliche Beziehung leben, geraten in grosse Konflikte, wenn sie an Kinder denken. Unsere Gesellschaft ist noch so wenig breit und vorbereitet, die Kinder berufstätiger Ehepaare zu betreuen, dass solche Paare meistens vor der Qual der Wahl stehen, entweder ihren bisherigen Lebensstil aufzugeben und sich in eine Familie mit herkömmlicher Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern zu verwandeln – was ihnen meistens widerstrebt – oder aber auf Kinder zu verzichten, was sie eigentlich doch nicht möchten.

Das Tagesmuttermodell erhöht die Chancen, dass Männer und Frauen eine glückliche Synthese ihrer familiären Wünsche und ihrer beruflichen Ziele finden. Es berechtigt zur Hoffnung, dass mehr Männer zufriedene Partnerinnen haben – sei es, dass sie dank einer Tagesmutter Phase II abkürzen und früher in den Beruf zurückkehren können, sei es, dass sie als Tagesmutter von ihrer Arbeit stärker ausgefüllt und angeregt sind.

*(Referat der Jahresversammlung des Basler Frauenvereins am Heuberg)*

*Dr. Ursula Krattiger*

**Frau Angéline Fankhauser, welche ein Arbeitspapier über Tagesmütter publiziert hat, betreut eine von der Pro Juventute unterstützte Auskunftsstelle. Adresse: Angéline Fankhauser, Ziegelweg 10, 4102 Binningen.**

# Elisabeth Kopp-Iklé, Zumikon: Die erste Gemeindepräsidentin des Kantons Zürich

Das Telefon klingelt. Eine Kinderstimme nimmt ab. «Brigitt Kopp» ... «Nei, s Mami isch jetz grad bim Coiffeur und nachher gömer id Stadt» ... Sie sagt es mit Nachdruck, freundlich, aber mit dem unmissverständlichen Unterton: «Stör ja mein Mami nicht unnötig.» Bereitwillig schreibt sie dann aber auf, was ihr ausgerichtet wird und leitet es auch prompt und zuverlässig weiter.

Frau Kopp lacht, als ich ihre kleine Telefonistin lobend erwähne. «Ja, Brigitt ist gut. Man muss den Kindern erklären, was man tut, warum man es tut. Dann verstehen sie auch, warum man nicht immer zu Hause sein kann. Man kann ihr soziales Empfinden wekken. Sehen Sie, wenn ein Kind, wie Brigitt, so manches zur Verfügung hat, was für viele andere Kinder keine Selbstverständlichkeit ist, wird es auch ohne weiteres einsehen, dass eine Sitzung in der Vormundschaftsbehörde oder Armenpflege wichtig ist. Ausserdem ist es nie die Quantität der Zeit, die man mit seinem Kind verbringt, die zählt, sondern immer die Qualität.»

Eine Gemeindepräsidentin als Mami zu haben, bringt Verpflichtungen mit

(Aufnahme Candid Lang)

sich. Die Opfer der Zehnjährigen werden aber durch den insgeheimen Stolz auf die erfolgreiche Mutter, durch das Ausweiten des Horizonts und durch das frühe Verstehenlernen grösserer Zusammenhänge mehr als wett gemacht. Die Frage, die bei allen politisch tätigen Müttern, bei allen Frauen an leitenden Posten, bei allen Berufstätigen überhaupt in der Luft hängt: «Wie machen Sie das alles» – ist rasch beantwortet: «Es geht nur mit der moralischen Unterstützung der Familie.»

### Kleiner Lebenslauf

*Elisabeth Kopp-Iklé* wurde 1936 in Zürich geboren, besuchte die Primarschule in Muri BE und das Städtische Gymnasium Bern. Sie studierte Rechtswissenschaft an der Universität Zürich und schloss nach vierjährigem Studium mit dem Lizentiat ab. Schon während des Studiums arbeitete sie bei der *Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten.* 1966 wurde sie in den *Vorstand der Frauenzentrale Zürich* und 1969 in den *Aufsichtsrat der Volkshochschule des Kantons Zürich* gewählt, aus diesen beiden Aemtern ist sie allerdings inzwischen zurückgetreten. Seit 1969 wirkt sie in der *Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft,* seit 1971 im *Vorstand der Jugendkommission des Bezirks Meilen,* 1970 wurde sie in den *Zumiker Gemeinderat* gewählt, wo sie das Ressort *Gesundheit und Fürsorge* betreute und als Präsidentin der *Vormundschaftsbehörde* amtierte. Grosse Freude herrschte in Frauenkreisen, als der Kantonsrat 1972 mit Elisabeth Kopp-Iklé endlich eine Frau in den *Erziehungsrat* wählte. Dass Frau Kopp nun auch die erste Gemeindepräsidentin des Kantons Zürich ist, ist ein Ereignis, das man nur dann richtig zu würdigen versteht, wenn man in Betracht zieht, wie zäh und langwierig die Auseinandersetzungen um die politische Mündigsprechung der Frauen vor sich gegangen sind ...

### Gattin, Mutter, Hausfrau, Politikerin

Dass Frau Kopps Engagement in den verschiedenen politischen Aemtern einer Ganztagsbeschäftigung gleichkommt, lenkt noch einmal auf die Frage, wie sie das alles bewerkstelligt. Sehr viel von ihrer Arbeit besteht natürlich im Studium der Akten, was sie daheim machen kann. Dankbar ist sie, dass sie auf das spontane Verständnis und die freundliche Hilfe der Mütter aus Brigitts Klasse rechnen kann, die ihr Kind bei ihrer Abwesenheit manchmal zum Essen, manchmal sogar zum Schlafen aufnehmen. Besonders freudig wird von der kleinen Tochter jedesmal die Aussicht auf einen Vater-Tochter-Abend begrüsst. Frau Kopp ist durchschnittlich dreimal in der Woche am Abend an Sitzungen. Wenn es irgendwie möglich ist, dass Papa in die Lücke springen kann, dann ist das eine Bereicherung, die man manchem anderen Kind (und nota bene manchem Vater ...) nur wünschen könnte!

«Ohne Hilfe im Haushalt lässt es sich allerdings nicht machen», gibt Frau Kopp freimütig zu. Vor allen Dingen braucht es jedoch das Organisationstalent der Hausfrau. Das Organisieren des Haushalts ist übrigens auch ein Problem, das sie politisch interessiert. Sie ist überzeugt, dass der Hauswirtschaftsunterricht je länger je mehr darauf ausgerichtet werden muss, die Mädchen zum Organisieren (und zum Kalkulieren!) zu erziehen. Die Frage lautet nicht: «Wie verbringe ich den ganzen Tag im Haushalt?» sondern: «Wieviel Zeit will ich dem Haushalt widmen und wie arbeite ich rationell, um alle anfallenden Arbeiten in dieser Zeit zu bewältigen.» Im Juni wird Frau Kopp an einer zweitägigen Arbeitstagung in Weesen teilnehmen, an der Hauswirtschaftslehrerinnen, Soziologen, Psychologen, berufstätige Mütter usw. die Zielvorstellungen des Hauswirtschaftsunterrichts neu überdenken werden.

Dass je länger je mehr auch die Knaben mit einbezogen werden sollen – in Winterthur war ein fakultativer Hauswirtschaftskurs für Knaben ein grosser Erfolg –, liegt in der Luft und wird sich kaum mehr aufhalten lassen.

### Für Hobbys reicht die Zeit nicht mehr

Mit Achselzucken nimmt es Frau Kopp hin, dass die Zeit in Gottes Namen nicht mehr für alles ausreicht, was man gern täte. «Es muss ja nicht für ewig sein.» Für Bücher reicht es meistens nur noch in den Ferien, im Garten muss sie auf das früher mit Liebe betriebene Pflanzenziehen verzichten, Handarbeiten wie Teppichknüpfen, Glas gravieren, Stricken, Sticken – alles Dinge, die sie gerne tut –, müssen vorderhand vergessen werden. Dass sie nicht mehr so oft Gäste bewirten kann, fällt ihr eher schwerer, denn sie führt gerne ein gastfreundliches Haus. Uebrigens hat

**Ein umfangreiches Pflichtenheft**

Frau Kopp-Iklé hat ein arbeitsreiches Amt auf sich genommen. Neben den «normalen» Aufgaben eines Gemeindepräsidenten wird sie aussergewöhnliche Arbeiten zu erledigen haben, die dadurch entstehen, dass die zürcherische Gemeinde Zumikon im Begriff ist, enorme Projekte zu verwirklichen. Zwar können in der nächsten Amtszeit keine spektakulären Neubauten in Angriff genommen werden, doch sind einige grosse Bauten fertigzustellen: Freibad, Forchbahntunnel, Strassenunterführung. Nachher wird man sich entscheiden müssen, ob ein neues Schulhaus oder ein Saalbau Priorität erfordert. Für ein verkehrsfreies Dorfzentrum sind die Studien und das Modell fertig und Frau Kopp möchte auch den Bau eines Altersheims vorantreiben. Das Pflichtenheft der frischgebackenen Gemeindepräsidentin ist umfangreich!

Frau Kopp schon als Kind ehrgeizige Pläne entwickelt: Sie nahm dreimal einzeln und einmal im Paarlaufen an den Schweizerischen Junioren-Meisterschaften im Eiskunstlauf teil. Wie gut, dass die Kunsteisbahn in unmittelbarer Nähe liegt, wie gut vor allem für die kleine Tochter, die das mittägliche Stündchen mit Mami auf dem Eisfeld natürlich sehr geniesst.

### Auf den zarten Schultern einer Frau

Gentlemen fürchten oft, dass man den zarten Schultern einer Frau doch nicht ein so schweres Amt aufbürden dürfe. (Ob es echte Besorgnis oder Patriarchismus ist, soll für diesmal offengelassen werden ...) Frau Kopp besitzt Führungstalent und einen ausgesprochenen Sinn für Teamarbeit. «Man darf sich aber nicht allzu fest mit einer Sache identifizieren und Kritik nicht persönlich nehmen» meint sie. Am Anfang ihrer politischen Karriere hat sie beteuert, dass man sie nach den Sitzungen natürlich nicht im «Rössli» erwarten dürfe. Ihr Gatte hat allerdings in kluger Voraussicht diesem Vorsatz keine Beachtung geschenkt. Er weiss, dass sich Beziehungen beim geselligen Zusammensein erhärten lassen, weiss auch, dass es unmöglich vorausseh bar ist, wie lange eine Sitzung und der «Höck» im «Rössli» dauern. Er kennt aus Erfahrung, was mancher Hausfrau nicht einleuchtet, deren Gatte sich öffentlich engagiert. Durch dieses gegenseitige Verständnis, durch das Bemühen, die gute Atmosphäre im Heim zu erhalten, durch das Mitwissen um die Bürden und Sorgen, ist der Grundstein zu einer *wirklichen* Partnerschaft gelegt. Probleme, die manchen Politiker, der nicht rechtzeitig zum Nachtessen heimkommen kann, daheim erwarten, kennt die Familie Kopp jedenfalls nicht. Wie sagt doch die bekannte deutsche Psychologin Professor Dr. Ursula Lehr:

*«Nur diejenigen Frauen, die selbst nicht berufstätig sind, sind von den negativen Auswirkungen auf das Familienleben überzeugt. Interessant ist auch, dass nur diejenigen Männer generell „Frauen im Beruf" ablehnen, deren Frauen nicht berufstätig sind, dass hingegen Männer berufstätiger Frauen vorwiegend positive Auswirkungen der Berufstätigkeit auf Ehe und Familie erwähnen.»*

*Vreni Wettstein*

# Auch die Frauenbewegung hat ihm zu danken

**Eine Erinnerung an Carl J. Burckhardt**

G. St.-M. Als eines grossen Schweizers und Europäers wird in einer weiten Oeffentlichkeit des dahingegangenen *Carl J. Burckhardt* gedacht, als einer reich veranlagten Persönlichkeit, deren Lebenswerk die Leistung eines Gelehrten, eines Staatsmanns, Diplomaten und eines Künstlers in sich schliesst.

An dieser Stelle gilt es in Erinnerung zu rufen, was auch die schweizerische Frauenbewegung dem Entschlafenen zu verdanken hat. Als Ehrenpräsident hat Minister C. J. Burckhardt auf der Seite der Befürworter an der Spitze der grossangelegten Aufklärungskampagne gestanden, die der Abstimmung des Jahres 1959 über die erste eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage vorausging. Damals noch mit Verpflichtungen mannigfachster Art überhäuft und mitten aus schöpferischer Arbeit heraus, hatte er dennoch freudig, ritterlich eingewilligt, jenes Ehrenamt zu übernehmen, als er darum gebeten wurde; es zu versehen, hat er spürbar als schlichte Bürgerpflicht aufgefasst. Indem er sich mit seinem Namen und Ansehen hinter die gerechte, damals noch arg umstrittene Sache stellte, hat er mitgeholfen, das zu fördern, was sich dann 1971 im zweiten Anlauf verwirklichen konnte.

Dem Ehrenpräsidenten war es auch zu verdanken, dass 1959 die Pressekampagne der Befürworter einen aussergewöhnlichen Start hatte. C. J. Burckhardt eröffnete sie mit einem Aufsatz, und was er darin aussagte, gehört zum Tiefsten und Schönsten, was je über den Gedanken und die Forderung des Erwachsenenstimmrechts geschrieben worden ist. Der Verfasser geht vom Grundsätzlichen her sein Thema an und fächert es nach der rechtlichen, staatspolitischen und gesellschaftskundlichen Seite hin auf. «Jeder Gefahr der abstrakten Schematisierung» will er dabei entgehen. Deshalb erscheint es ihm notwendig, «die besondere Natur unserer Schweizer Frauen» ins Auge zu fassen. Dieser Seite des Themas ist der Schlussteil der Betrachtung gewidmet; er sei im ehrenden Gedenken an den Dahingegangenen nachstehend wiedergegeben.

### C. J. Burckhardt zur «besonderen Natur unserer Schweizer Frauen»

*«Unsere Dichter haben sie in unvergleichlichen Bildnissen dargestellt, in kaum einer nationalen Literatur gehen so viele grosse, starke und reine Frauengestalten um wie in der unsern. Aus Gotthelf und Keller liesse sich ein herrliches Kompendium der Schweizerin zusammenstellen, und es gibt keinen Zweifel: Die Grundeigenschaften dieser Frauen, ob sie französisch, deutsch oder italienisch sprechen, haben etwas Gemeinsames, bei allen ist ein grosser Lebensverstand, ein gerader Sinn vorhanden, Festigkeit im Ungemach, Pflichtbewusstsein, gerade auf dem Gebiet des Sozialen, und vor allem die wunderbare Fähigkeit, auch die alltägliche Pflicht des Ordnens zu beseelen und selbst der Verwaltung menschliche Eigenschaften zu erhalten. Wenn wir Elsi die seltsame Magd und ihre erstaunliche Bewährung, Anne Bäbi Jowäger, Judith und Anna vor Augen haben, wenn wir respektvoll der Frau Regel Amrain gedenken, die ihrem Jüngsten seine staatsbürgerlichen Pflichten erklärt, so erkennen wir: Alle diese Figuren sind unverwechselbar auf unserem Boden gewachsen. Nur nebenbei sei es gesagt: Vor der Züs Bünzlin und ihren selbstgefällig hohlen und schulmeisterlichen Theorien müssen wir uns in Acht nehmen. Züs Bünzlin lebt nämlich auch unter uns, ja es gibt sie selbst in männlicher Prägung.*

*Wenn Keller im Dialog „Tod und Dichter" ausrufen konnte, er sei gekommen, um „ ... Frauenbilder zu erfinden, wie die bittere Erde sie nicht hegt!", so können wir getrost sagen, unsere Erde hegt sie, und es gibt sie in unserem Land immer noch in Fleisch und Blut. Dichterisch allerdings sind sie lange vor dem „Besuch der alten Dame" (einer Ausländerin) – entstanden, ihre lebenden Vorbilder haben sich auch bestimmt mit den Zeiten gewandelt, wie wir alle, aber doch wohl nicht allzuviel, weil sie aus festem Stoff sind; die Zeiten aber, im Guten und im Bösen, sind zwar immer mitreissend, aber sie sind auch flüchtig und vergänglich. Unseren Frauen gegenüber, die ihre grossen Eigenschaften durch diese Zeiten hindurch bewahrt haben, gehört unsere Dankespflicht; um diese abzutragen, können wir mit keinem festeren und besseren Wert zahlen als mit unserem Vertrauen.»*

# KKK statt RPK?

(sfb) Eine Berichterstatterin schreibt in ihrem Erlenbacher Wahlkommentar mit unüberhörbarer Bitterkeit: «Die bisherigen Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission, Jules Schoch, Marcel Weber, Karl Iten, Max Dolder und Marianne Hürzeler, wurden mit guter Stimmenzahl wiedergewählt. Anscheinend gibt es in Erlenbach aber immer noch Leute, die den Frauen den Platz in der Küche, bei den Kindern und in der Kirche zuweisen wollen (KKK), das beweist die Empfehlung eines Stimmbürgers an die einzige Frau in der RPK: „Ab ins Haus!" Frau Hürzeler erhielt denn auch deutlich weniger Stimmen als die Männer, und in diesem Fall ist das bestimmt nicht auf die Persönlichkeit zurückzuführen. Wer sich selber in Zahlen schlecht auskennt, kann sich wohl nicht vorstellen, dass auch Frauen rechnen können.»

# Ahnengalerie

**Zur seelischen Vorbereitung auf das Jahr der Frau 1975 werden wir unter diesem Titel – ab heute in jeder Nummer dieses Jahrgangs – das Porträt einer bedeutenden Vertreterin der Schweizer Frauenbewegung bringen. Unsere Leserinnen werden dabei die erfreuliche Erfahrung machen, dass unser Land eine grosse Anzahl hervorragender und tatkräftiger Persönlichkeiten auf diesem Gebiet hervorgebracht hat, prozentual weit mehr als irgendeiner unserer Nachbarstaaten. Wir hoffen zugleich, dass das immer noch herumgeisternde Klischee der verbitterten alten Jungfer als Prototyp der Frauenrechtlerin damit endgültig begraben werde. Unsere Feministinnen waren anziehende Frauen mit der lebendigen Erotik, wie sie Rebellen immer eigen ist. Da diese Tatsachen nach wie vor von der (männlichen) Geschichtsschreibung unterschlagen werden, halten wir es auch für unsere Pflicht, hier eine Lücke auszufüllen.**

## Marie Goegg-Pouchoulin 1826—1899

Die erste Vorkämpferin der Schweizer Frauenbewegung war eine kühne Genferin. Die Idee von der Gleichberechtigung der Frau hatte sie in den liberalen und frühsozialistischen Emigrantenkreisen der sogenannten Achtundvierziger-Flüchtlinge gelernt, denen auch ihr zweiter Gatte, der deutsche Revolutionär Amand Goegg, angehörte. In dem avantgardistischen Organ dieser Kreise, der Wochenzeitung «Les Etats Unis d'Europe», veröffentlichte Marie Goegg 1868 einen grossen Aufruf des Inhalts «Frauen aller Länder vereinigt Euch!»

Fünf Frauen meldeten sich auf diesen Appell, davon sicher zwei Genferinnen, eine Deutsche, eventuell noch eine Französin. Mutig gründete diese Handvoll Frauen die «Association internationale des femmes». Bald folgte als Organ das «Journal des femmes». Im deutsch-französischen Krieg von 1870/1871 brachen diese Verbindungen natürlich ab.

Doch tapfer ging Marie Goegg 1872 an eine Neugründung. Diesmal unterstützten sie bereits mehrere hochbedeutende Frauen, so die Bernerin Julie von May-von Rüed, die geniale Engländerin Josephine Butler, die Deutschen Louise Otto-Peters und Rosalie Schönwasser, mehrere Französinnen und Italienerinnen. Die Vereinigung hiess nun «Association pour le droit des femmes», und ihr Bulletin trug den schönen Namen «La Solidarité». Das Ziel: «Mitzuarbeiten am moralischen und geistigen Fortschritt der Frau, ebenso an der schrittweisen Verbesserung ihrer Stellung in der Gesellschaft durch Erlangung der zivilen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rechte.» Diese ihrer Zeit weit vorausstürmende Vereinigung blühte samt ihrer reizvollen Zeitung, die alle künftigen Frauenblätter vorwegnahm, acht Jahre lang! Sichtbare Erfolge von Marie Goeggs Wirken waren die Zulassung von Frauen an die Universität Genf 1872 und die Aufhebung der Vormundschaft über Frauen im Kanton Waadt 1874.

Das Privatleben unserer Heldin war abenteuerlich. 1854 entführte sie Amand Goegg ihrem ungeliebten ersten Gatten und brachte sie bei Nacht und Nebel nach England. Nach später erlangter Scheidung heiratete er sie zwar, zog aber weiterhin unstet von Ort zu Ort, teils mit, teils ohne Familie (sichere Aufenthaltorte von Marie Goegg: London, Paris, Offenburg, Biel, Genf). 1874 verliess Amand Goegg Frau und Kinder endgültig. Marie Goegg hatte grosse Mühe, ihre beiden jüngeren Söhne, von denen der eine noch studierte und der andere das Gymnasium besuchte, durchzubringen. Die «Solidarité» ging ein, weil Marie die Defizite nicht mehr aus der eigenen Tasche begleichen konnte. Als Mitredaktorin der «Etats Unis d'Europe» aber blieb sie noch tätig bis ins 70. Lebensjahr.

1894 bis 1898 wurde der greisen Pionierin noch die Ehre zuteil, bei der neugegründeten «Union des femmes de Genève» als Vizepräsidentin zu wirken. Sie starb 73jährig in dem glücklichen Irrtum, die Gleichberechtigung der Schweizer Frau stehe unmittelbar bevor.

*Susanna Woodtli*

SFB Nr. 5 13. Mai 1974

# Treffpunkt für Konsumenten

**Verantwortliche Redaktion:**
**Hilde Custer-Oczeret**
**Vorstandsmitglied**
**des Konsumentinnenforums**

**Brauerstrasse 62**
**9016 St. Gallen**
**Telefon 071 24 48 89**

## Giftgesetz und Haushaltprodukte

**Seit dem 1. April dieses Jahres ist die eidgenössische Giftgesetzgebung nach einer Uebergangszeit von zwei Jahren nun für das ganze Gebiet der Schweiz verbindlich in Kraft getreten. Dazu entnehmen wir einer Orientierung von Dr. H. R. Stoll, Chef der Giftsektion im Eidgenössischen Gesundheitsamt (EGA), die uns vom Schweizerischen Konsumentenbund zugestellt wurde, folgende wesentliche Einzelheiten:**

Giftige Stoffe und daraus hergestellte Produkte müssen, bevor sie im Inland in Verkehr gebracht werden, vom Eidgenössischen Gesundheitsamt begutachtet werden. Das Gesundheitsamt beurteilt die Produkte nach ihrer Gesamtgefährlichkeit und teilt sie unter Aufnahme in die sogenannte Giftliste in eine der fünf Giftklassen ein oder verbietet, gestützt auf die Verordnung über verbotene giftige Stoffe, in Inverkehrsetzung. Die Aufnahme in die öffentliche Giftliste bedeutet rechtlich die Zulassung zum Verkehr. Die Zugehörigkeit zu einer Giftklasse ist auf der Verpackung der Produkte mittels farbiger Bänder zu kennzeichnen:

| Giftklasse | Charakterisierung | Kennzeichnung |
|---|---|---|
| 1 | sehr starke Gifte | schwarzes Band mit Totenkopf und Aufschrift «Gift» |
| | höchster Gefährlichkeit | |
| 2 | sehr starke Gifte | |
| 3 | starke Gifte | gelbes Band mit Aufschrift «giftig» |
| 4 | nicht unbedenkliche Produkte | rotes Band mit Aufschrift «nicht einnehmen» |
| 5 | Produkte geringer Gefährlichkeit | |
| 5 S | wie Klasse 5, aber zur Selbstbedienung zugelassen | |

**Fachwissen ist nötig**

Einer der Grundsätze der Giftgesetzgebung zielt dahin, dass gefährliche Stoffe nur durch fachkundige Hände hergestellt, verwendet, verkauft, gelagert und unschädlich gemacht werden sollen. Der Giftverkehr ist somit grundsätzlich nicht nur vom Produkt, sondern auch von der Person her einer Bewilligungspflicht unterstellt.

Wer mit Giften verkehrt (sie herstellt, verwendet, verkauft, lagert usw.), der soll die Stoffe kennen und allfällige weitere Empfänger über mögliche Gefahren unterrichten können; er benötigt hiefür eine sogenannte *allgemeine Verkehrsbewilligung*, die nach fachlichem Können erteilt wird. Wer Gifte nur zum eigenen Gebrauch beziehen will, der benötigt eine *Bezugsbewilligung*.

**Was man als Hausfrau wissen sollte**

Gifte der Klasse 1 sollen als Haushaltpräparate nicht in den Handel gelangen. Gifte der Klasse 2 kann die Hausfrau nur beziehen, wenn sie sich von der zuständigen, vom Kanton bezeichneten Amtsstelle (meist Gemeindekanzleien) einen Giftschein besorgt hat. Gifte der Klasse 3 werden vom Verkäufer nur gegen eine Empfangsbestätigung abgegeben. Ferner ist zu beachten, dass derartige Gifte nur an handlungsfähige Personen abgegeben werden sollen; die Möglichkeit, ein Kind mit dem Einkauf zu beauftragen, entfällt. Produkte der Giftklasse 4 und 5 werden ohne Formalitäten, jedoch mit allfälligen Hinweisen über richtige Verwendung, Aufbewahrung und Unschädlichmachung abgegeben.

Die meisten Haushaltprodukte sind in den Giftklassen 4 und 5 eingereiht. Harmlosere Schädlingsbekämpfungsmittel, Haushaltreiniger, Metallputzmittel, Farben, Lacke, Lösungsmittel, Klebstoffe und dergleichen können somit ohne Formalitäten bezogen werden, freilich nur in Ausnahmefällen durch Selbstbedienung. Der Verkäufer ist ja verpflichtet, den Empfänger auf allfällige Schutzmassnahmen und besondere Verwendungsvorschriften aufmerksam zu machen, eine Verpflichtung, die in der Selbstbedienung nicht mehr erfüllt ist. Zu den gefährlichen Giften der Klasse 2 zählen unter den im Haushalt gebräuchlichen Stoffen und Produkten vor allem die Säuren und Laugen, wie beispielsweise Salzsäure, Schwefelsäure und Natronlauge. Ferner sind einige Schädlingsbekämpfungsmittel, Rostfleckenentferner, Rostlöser, Backofen- und Herdreiniger, Bleichmittel und Holzschutzmittel in dieser Giftklasse 2 eingereiht. Derartige Produkte können, wie bereits erwähnt, nur noch mit gewissen formellen Schwierigkeiten (Giftschein!) bezogen werden. In der Giftklasse 3 sind grundsätzlich dieselben Haushaltproduktegruppen, wie sie in Klasse 2 aufgeführt wurden, anzutreffen; eine geringe Konzentration oder die Verwendung ungefährlicherer Wirkstoffe oder eine Unfällen vorbeugende Verpackung gestattete jedoch eine Klassierung in dieser mittleren, weniger gefährlichen Giftklasse.

**Anwendung, Aufbewahrung, Beseitigung**

Die Hausfrau als Verwenderin giftiger Produkte unterliegt den gesetzlichen Verpflichtungen bezüglich richtiger Anwendung, gefahrloser Aufbewahrung und zweckmässiger Beseitigung von Restbeständen. Wesentlich für die Hausfrau sind die Vorschriften der Vollziehungsverordnung bezüglich *Aufbewahrung giftiger Produkte:*

- Derartige Produkte dürfen nur in den Verpackungen und Behältern, in denen sie bezogen wurden, aufbewahrt werden. Sie dürfen nicht in Behälter, die normalerweise für Lebens-, Futter- oder Heilmittel dienen, umgefüllt werden.
- Gifte der Klasse 1 bis 3 dürfen Unbefugten nicht zugänglich sein. Sie sind somit unter Verschluss zu halten.
- Alle giftigen Produkte sind gegen Verwechslung mit Lebens-, Futter- und Heilmitteln zu sichern. Wirksamste Vorsichtsmassnahme hiezu: nie gemeinsam lagern!

Bezüglich *Unschädlichmachung* ist darauf zu achten, dass die Giftgesetzgebung ein Ausschütten in stehende oder fliessende Gewässer, ein Deponieren auf Abfallplätzen oder andern öffentlich zugänglichen Plätzen verbietet. Auch die öffentliche Kanalisation ist aus Gründen des Gewässerschutzes nicht der geeignete Ablageplatz für Restbestände. Wohin denn damit? Die Antwort für die Hausfrau lautet: Rückstände, Restbestände sind nicht jahrelang aufzubewahren, sondern dem Verkäufer zurückzubringen. Der Verkäufer ist verpflichtet, derartige Restbestände unentgeltlich zurückzunehmen und sie aufgrund seiner Fachkenntnis selbst unschädlich zu machen oder einer kantonalen Sammelstelle zuzuführen.

*Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)*

## Erfolgreicher Reklamierer

Der Amerikaner *Ralph Charell* ist ein Original. Er hat das Reklamieren zu einer hohen Kunst entwickelt und dabei 75 000 Dollar Profit gemacht. Das «Guiness Book of Records» führt ihn hochoffiziell als «erfolgreichsten Reklamierer der Welt» auf. Er ist der «Böölimaa» der kommerziellen Welt. Geschäfte, Hotels und Läden erzittern, wenn seine Name genannt wird. Als seine bestellten Anzüge nicht ganz passten, erstattete das New Yorker Herrengeschäft nicht nur augenblicklich den Kaufpreis zurück, sondern vergütete auch noch 20 Dollar Taxikosten. Beim Vorbeigehen an einer Baustelle mit Mauerstaub überschüttet, verstand er es, die betreffende Firma zur Auszahlung eines beträchtlichen Schadenersatzes zu überreden. Auf die Klage hin, sein Zimmer sei lärmig, wurden ihm 200 Dollar von der Rechnung gestrichen.

**Der Kunde – ein Opferlamm**

Ralph Charell ist jedoch nicht einfach ein profittüchtiger Kauz. Er sieht sich vielmehr als Vorkämpfer für die Konsumenten, die heute mit einem Maximum an Kosten ein erschreckendes Minimum an Qualität, Bedienung, Aufmerksamkeit und Kundendienst erhalten. In unserer Zeit des Personalmangels hat der Kunde nie recht. Er ist ein Niemand, eine buchstäbliche Null für die Computer, welche heute in vielen Firmen die Geschäfte abwickeln. Sich bei einer grossen Gesellschaft Gehör verschaffen zu wollen, ist ein klassisches Exerzitium in Unzulänglichkeit. Als Kunde wird man von jung an trainiert, möglichst nichts zu sagen, seine Unzufriedenheit hinunterzuschlucken und wenn überhaupt, dann nur zu Hause oder am Wirtshaustisch zu reklamieren. Ralph Charell veranschaulicht den heutigen Kunden mit der folgenden Geschichte: Das Schiff einer angepriesenen Luxuskreuzfahrt stellt sich als Galeere heraus, in der die Teilnehmer selbst rudern müssen. Am Schluss der Fahrt erkundigt sich der Tourist: «Entschuldigen Sie, wieviel Trinkgeld ist üblich für den Aufseher mit der Peitsche?» Der originelle und unternehmungslustige Charell möchte für alle geplagten Leidensgenossen unter den Konsumenten als aufmunterndes Beispiel gelten: Setzt euch zur Wehr! Schlagt zurück! *Reklamiert!*

Von Beruf Rechtsanwalt, ist er überzeugt, dass auch jeder Laie erfolgreich reklamieren kann, wenn er richtig vorgeht. Er rät, *dass man wirklich nur reklamieren soll, wenn ein echter und vertretbarer Grund vorliegt.* Die Klage soll gepflegt und gediegen vorgetragen werden, also auf gutem Briefpapier usw. «Kein Mensch kümmert sich um einen Trampel!» Es ist notwendig, dass der Kunde die entsprechenden Unterlagen hat. Kassenzettel, Rechnungen, Quittungen, etwaige Korrespondenz mit der betreffenden Firma sollen daher sorgfältig aufgehoben werden. Und wenn alles nichts nützt? Dann dürfe man auch nicht vor aussergewöhnlichen Mitteln zurückschrecken!

**Die Offensive ist die beste Verteidigung**

Ein Beispiel aus Charells reichbestückter «Karriere»: Die New York Telephon Company wies ihm eine Telefonnummer zu, die nicht richtig funktionierte. Für drei Jahre versuchte der geplagte Abonnent mit Briefen und Anrufen vergeblich, eine andere Nummer zu bekommen. Schliesslich drohte er der Riesenfirma, er werde öffentlich alle Telefonbenützer dazu auffordern, ihre Computerrechnungskarten zu falten, einzureissen oder zu heften. Auf diese Weise bleiben die Rechnungen in den Computern stecken, und es entsteht ein heilloses Durcheinander. Also ein Guerillakrieg der Kunden! Die Idee war damals völlig neu – unterdessen ist sie von vielen aufgebrachten Kunden in Notwehr angewandt worden – und versetzte der Telefongesellschaft einen derartigen Schrecken, dass sie für Mr. Charell augenblicklich eine neue Nummer installierte und ihm überdies noch 208 Dollars Entschädigung auszahlte!

Die positiven Ergebnisse einer erfolgreichen Reklamation brauchen nicht immer finanzieller Art zu sein. Seinem Arzt, der ihn bei einer vereinbarten Konsultation eine Stunde warten liess, schickte Ralph Charell mit der Rechnung des Doktors folgenden Brief: «Sehr geehrter Herr Doktor, ich musste bei Ihnen eine Stunde warten. Da ich für diese Zeit 50 Dollar berechne, ziehe ich die 35 Dollars für ihre Visite hier einfach ab, und Sie schulden mir also noch 15 Dollar.» Der Arzt zahlte diese Rechnung nicht, aber er liess Ralph Charell nie mehr warten!

Der «erfolgreichste Reklamierer der Welt» steht heute im Zenit seiner Karriere. Alles laufe so gut, berichtet er etwas enttäuscht, dass er überhaupt nichts zu reklamieren habe ...

*Margrith Mistry, USA*

## Verbraucheraufklärung kritisch bewerten

vd. Eine schwedische Verbraucherzeitschrift weist ihre Leser darauf hin, dass viele Grossunternehmen eigene Verbraucherkontaktabteilungen geschaffen haben, die sich den Kunden als Informationsstellen und Ratgeber anbieten. «Schreiben Sie uns!» «Verlangen Sie unsere Informationsschrift!» «Fordern Sie Rezepte an!» – So und ähnlich kann es der Kunde auf den Packungen lesen. Der Verbraucher solle sich, wenn er von diesen Angeboten Gebrauch machen will, immer bewusst bleiben, dass diese Public-relations-(PR)-Abteilungen der Unternehmen selbstverständlich keine neutralen und objektiven Auskünfte und Ratschläge geben, sondern dabei ihr – natürlich legitimes – Eigeninteresse ins Spiel bringen. Die in der BRD von einigen Wirtschaftsgruppen bisher gern als kleinkariert bezeichnete Verbraucherberatung scheint dennoch Vorzüge und Effektivität zu haben. Denn auch in der BRD wird es modern, firmeneigene Werbung unter dem Stichwort «Verbraucheraufklärung» bzw. «Verbraucherinformation» zu betreiben. Wie in Schweden ist auch dort eine kritische Betrachtungsweise angebracht. (Gilt auch für schweizerische Verhältnisse. Die Red.)

*Leserbrief:*

## Energie — Inkonsequenzen

Im «Schweizer Frauenblatt» Nr. 1/74 berichteten Sie unter «Inkonsequenzen» über Ungereimtes im Energiesektor. Da gibt es wahrhaft vieles, das mit Logik nichts zu tun hat.

Wir beziehen unseren elektrischen Strom von der Elektra Birseck in Münchenstein. Diese Gesellschaft verkauft ihre Energie nach einem Tarif, der die Bezüger in Haushaltungen, Gewerbe, Hotels und Industrie einteilt. Das wäre ja nun nichts Abwegiges. Was aber bedenklich ist, ist die Auflage, die für die Einreihung in eine bestimmte Gruppe gemacht wird: Wer über eine bestimmte Menge Elektrizität verbraucht, bekommt den Strom billiger geliefert. Nun, auch das ist gang und gäbe. Grossabnehmer haben immer billiger eingekauft. Dass aber einerseits kleinere Unternehmen geradezu aufgefordert werden, mehr Strom zu verbrauchen, um in den Genuss billigerer Energie zu kommen und anderseits Haushaltungen gewarnt werden, die Oelknappheit nicht durch vermehrte elektrische Raumheizung auszugleichen, das ist inkonsequent. Da kann man sich nur fragen: Hat man genug Energie und für wen, oder hat man nicht genug?

*H. B.*

HC. In Konstanz hat der Stadtrat kürzlich eine Tarifvorlage mit ähnlicher Zielsetzung, von der der Gemeinderat allerdings nur Kenntnis zu nehmen hatte, offenbar mehrheitlich abgelehnt als Denkzettel für die höhere Instanz, die für die Vorlage verantwortlich war. In der Bundesrepublik gibt es seit 1. Januar 1974 eine Bundestarifordnung, mit der in der BRD einheitliche Strompreise erreicht werden sollen.

## Legale Umgehung des Kreditbeschlusses

**Warenmuster statt Drucksache**

In den Ausführungsbestimmungen zu den Kreditbeschlüssen wird die Werbung für Kleinkredit, Abzahlungsgeschäfte, Kreditkarten usw. ausdrücklich eingeschränkt. Nicht zulässig ist zum Beispiel die Werbung durch *unaufgeforderte Zustellung von Drucksachen und Streuprospekten.*

Aber kein Verbot ist eng genug, als dass sich nicht doch eine Lücke fände. Kreditkartenunternehmen verschicken ihre Angebote als Brief, Versandhäuser lassen sich etwas einfallen, um ihre Sendungen als Warenmuster unaufgefordert an zahlreiche Adressen zu verschicken. Der Trick dabei ist allerdings, dass man etwas anzubieten hat, was die Beilage eines wenig kostspieligen Musters erlaubt.

Eine Konsumentin stellte uns die als «Muster ohne Wert» deklarierte Sendung eines Versandhauses zu. Angeboten wird darin eine 78teilige (!) Besteckkassette. Als Muster liegt ein Löffel bei. Es handelt sich bei dem Besteckmaterial laut Prospekt um allerbesten Edelstahl mit einer Beimischung von Chromstahl, und wer die 78teilige Garnitur bestellt, erhält dazu noch eine achtteilige Messergarnitur extra. Das Angebot lautet auf Barzahlung oder Anzahlung plus sechs Raten. Der Preisunterschied ist gering.

Der Sendung liegt eine Franko-Karte bei, mit welcher man sich die Besteckkassette und das erwähnte Geschenk für sieben Tage zur Ansicht kommen lassen kann. Selber frankieren soll man aber eine Karte, mit der man mitteilt, dass man von dem Angebot keinen Gebrauch machen könne, mit Namen, Adresse und Unterschrift. Wozu das? Will die Firma, wenn sie schon kein Geschäft machen kann, wenigstens eine Adresse mit Unterschrift bekommen, die sie dann vielleicht in den Adressenpool der Direktwerber weiterleiten kann? Oder will sie durch diese Rückantwort feststellen, wie viele Musterlöffel sie als Verlust buchen muss?

Im Prospekt heisst es: «Nach dieser Woche (zur Ansicht) wollen Sie sie (die Besteckkassette) bestimmt nicht mehr zurückschicken und wieder Ihr altes Besteck benützen.» – Weg mit dem altmodischen Silber – her mit dem Edelstahl!

Bei den heutzutage oft üblichen Geschäfts- und Werbemethoden darf man sich wirklich über nichts mehr wundern.

*H. C.*

## Auslegeteppiche sind selten sauber

Familien mit lebhaften Kindern und Besitzer von Hunden und Katzen sollten es sich zweimal überlegen, ehe sie für ihre Wohnung Auslegteppiche anschaffen. Das betonte das Amt für Verbraucherberatung in einer Ausstellung in Stockholm. Das neutrale Amt stellt die Vor- und Nachteile dar und sagt unter anderem folgendes: Ein Auslegteppich wird nie richtig sauber, eine bestimmte Menge Staub und Schmutz bleibt immer zurück. Tierhaare zu entfernen ist fast unmöglich.

Wäscht man den Auslegteppich mit Schaum, wird nur die Oberfläche sauber. 60 bis 80 Prozent des Schmutzes und der grösste Teil des Waschmittels bleiben zurück.

Legen Sie keinen Auslegteppich in die Küche und ins Badezimmer. Das wäre unhygienisch. Bakterien vermehren sich in einem feuchten Teppich. Viele Flecken sind schwierig zu entfernen, zum Beispiel Kaffee-, Kakao-, Rotwein- und Saftflecken.

Auf einem melierten oder gemusterten Auslegteppich mit schwachen Konturen ist Schmutz weniger leicht zu erkennen.

Am leichtesten sauberzuhalten sind Auslegteppiche harter Oberfläche. Nach fünfmaligem Staubsaugen hat man von einem solchen Teppich 80 Prozent des Schmutzes entfernt.

*Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)*

# eidgenössische politik ganz kurz

## Strafloser Schwangerschaftsabbruch: Kreuz und quer durch die Vernehmlassungen

Voraussichtlich am 20. Mai tritt die nationalrätliche Kommission, die sich mit der Frage des straflosen Schwangerschaftsabbruchs zu beschäftigen hat, erstmals zusammen. Bis dahin muss die Botschaft des Bundesrats zumindest im Manuskript vorhanden sein. Beschluss fasst der Bundesrat erst, wenn das EJPD weitere Unterlagen beschafft hat, und erst aufgrund dieses Beschlusses kann dann die Botschaft veröffentlicht werden. Bereits veröffentlicht und beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement auf Anfrage erhältlich ist aber die «Zusammenfassung der Vernehmlassungen der Kantonsregierungen, der politischen Parteien und der interessierten Organisationen zur straflosen Unterbrechung der Schwangerschaft». Dieser «Zusammenfassung» (sie zählt 175 Seiten) entnehmen wir alle nachfolgenden Angaben.

**Indikationenlösung ohne soziale Indikation**

Für diese Lösung sind: zwölf Kantone (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG, BL, SG, AI, GR, AG, VS), drei Parteien (Christlichdemokratische Volkspartei, Evangelische Volkspartei und Republikanische Bewegung), fünf kirchliche und sechs weitere Organisationen. Von Frauenorganisationen werden dabei besonders genannt: Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein (hier ist es der *Zentralvorstand*, der die Verantwortung für die Vernehmlassung übernimmt), Frauengruppe CVP Solothurn.

**Indikationenlösung ohne bestimmte Stellungnahme zur sozialen Indikation**

Der Kanton Thurgau sagt, er halte soziale Indikation zwar für vertretbar, man könne sie aber auch einfach im Rahmen der medizinischen Indikation «ins Gewicht fallen lassen». Von Frauenorganisationen wird erwähnt die STAKA (Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen), von denen «ungefähr die Hälfte der Mitglieder gegen die Berücksichtigung von sozialen Faktoren ist, währenddem die andere Hälfte dies als notwendig erachtet».

**Indikationenlösung mit sozialer Indikation**

Drei Kantone (GL, BS, VD), eine Partei (Liberal-Demokratische Union), sechs Organisationen der Aerzte und Krankenpflege, der Schweizerische Theologinnenverband sind für diese Indikationenlösung. Es werden aber «die häufigsten Vorbehalte» gemacht gegen die vorgeschlagene Sozialkommission, die volle Entscheidungsgewalt hätte. Nur Aerzte, keine Laien, sollen auch über die soziale Indikation bestimmen, regt der Kanton Waadt an, und die Vereinigung der Schweizer Aerztinnen (auch sie ist für Indikationenlösung mit sozialer Indikation) will an Stelle einer Sozialkommission den Psychiater entscheiden lassen.

**Für beides: Indikationenlösung mit sozialer Indikation und Fristenlösung**

Für diese beiden Lösungen sprechen sich aus der Kanton Neuenburg, das «Dipartimento delle opere sociali» des Kantons Tessin und der Verband Schweizerischer Krankenanstalten (VESKA).

**Genügend Betten auch bei Fristenlösung**

Der VESKA sagt in seiner Vernehmlassung: «Aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Unterlagen glauben unsere Kommissionen und der Vorstand, dass auch die Fristenlösung keine wesentlich spürbaren Auswirkungen auf die Bettenbelegung und auf den Betrieb der Spitäler hätte, so dass keine besonderen Vorkehrungen zu treffen seien.»

**Für die Fristenlösung (mit oder ohne freie Arztwahl)**

Sechs Kantone (ZH, BE, SO, SH, AR, GE), fünf Parteien (FdP, SP, SVP, LdU, PdA), sieben Frauenorganisationen (BSF, Schweizerischer Verband für Frauenrechte, Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sozialdemokratische Frauen der Schweiz, Evangelischer Frauenbund der Schweiz, Basler Vereinigung für Frieden und Fortschritt, Vereinigung für Frauenrechte Basel-Land sowie – eigentlich achtens – «un groupe de femmes de Meyrin»). Alle genannten Parteien sind für freie Arztwahl, von den Kantonen spricht sich nur Zürich dafür aus, Solothurn fände die freie Arztwahl besser, stellt aber keinen Antrag.

**Für die Volksinitiative bzw. Neuenburger Standesinitiative oder die Fristenlösung**

Für Streichung der Artikel 118 bis 121 (Neuenburger Initiative) ist die Vereinigung für Frauenrechte Basel-Land, kann sich aber auch mit der Fristenlösung zufrieden geben. Die «Frauenaktionsgruppe Bern» ist für völlige Straflosigkeit, würde aber auch Fristenlösung für annehmbar halten. Beschliesst die Bundesversammlung die Fristenlösung mit freier Arztwahl, so wäre die Schweizerische Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch bzw. das Initiativkomitee bereit, die Volksinitiative zurückzuziehen.

**Sie neigen zur Fristenlösung**

Bei der *Schweizerischen Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin* sind fünf von acht Stimmen des Vorstandsausschusses für die Fristenlösung. Bedenken wurden bei allen Befragten gegen die beiden Indikationenlösungen laut, denn Rechtsgleichheit und einheitliche Durchsetzung in den Kantonen sind durch sie nicht gewährleistet. Die *Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft* befürwortet eine Liberalisierung, «wobei wir zur Fristenlösung neigen». Endgültig will sich die SGG aber nicht äussern, ehe nicht die Haltung der Aerzte und des Pflegepersonals abgeklärt ist. Denn es müsste sichergestellt werden können, «dass die Neuregelung tatsächlich für alle Frauen die gleichen Voraussetzungen schafft». *Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Bevölkerungsfragen ist für die Fristenlösung.* Aus Ehrfurcht vor dem keimenden Leben dürfe man nicht übersehen, dass in der Zukunft bei unkontrollierter Vermehrung der Menschen das Leben ganzer Familien, Völker und Lebensgemeinschaften nicht mehr geschützt ist, weil Hungersnöte unausbleiblich wären. Solange die Empfängnisverhütung nicht ausreicht für die Familienplanung, muss daher – so die genannte Arbeitsgemeinschaft – der Schwangerschaftsabbruch wenigstens befristet straflos sein.

**Keine einheitliche Stellungnahme**

Weil ihre Mitglieder zu verschieden denken, können der Bund Schweizerischer Israelitischer Frauenvereine, der Zentralvorstand der Schweizer Aerzte, die Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie, die Schweizerische Gesellschaft für Strafrecht keine einheitliche Stellungnahme herausgeben. Wenig Anhänger gebe es unter den Aerzten für die radikalen Stellungnahmen (Volksinitiative oder «Ja zum Leben»), die drei Vorschläge der Expertenkommission fänden sowohl Unterstützung als Ablehnung. Von den Psychiatern sind über 8 Prozent für völlige Entkriminalisierung, je rund 30 Prozent der Stimmen (es wurde eine Befragung durchgeführt) entfallen auf einen der Expertenvorschläge.

Aus der Fülle von Gesichtspunkten, nach denen man die «Zusammenfassung der Vernehmlassungen» auswerten könnte, seien als Beispiele genannt: Flankierende Massnahmen, Gewissensfreiheit der Aerzte und des Pflegepersonals, Beschwerdeinstanz (Rekursinstanz). Etwas ausführlicher sei noch berichtet über Gedanken, die man sich macht über die Strafandrohung gegen die schwangere Frau.

**Die Frau soll stets straffrei ausgehen**

In allen drei Entwürfen der Expertenkommission wird (wie bis jetzt auch) die schwangere Frau mit Strafe bedroht, wenn sie «ihre Frucht abtreibt, abtreiben lässt oder sich in anderer Art an der Tat beteiligt». Die Strafe ist Gefängnis. In neun der Vernehmlassungen wird nun Straflosigkeit der Frau in jedem Fall angeregt: vom Kanton Bern, von der Sozialdemokratischen und der Freisinnigdemokratischen Partei der Schweiz, von den Sozialdemokratischen Frauen der Schweiz, vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, von der Gesellschaft schweizerischer Amtsärzte, vom Schweizerischen Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger, vom Schweizerischen Hebammenverband und von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. – Der Schweizerische Verband für Frauenrechte gibt zu bedenken, dass es eine gravierende Ungerechtigkeit ist, nur die Frau zu bestrafen und nicht auch den Mann, der die Schwangerschaft mitverursachte.

**Strafe muss sein**

Dass Strafe sein muss, ist die Ansicht der Christlichdemokratischen Volkspartei. Zwar ist sie mit «generellen Strafmilderungs- oder gar Strafbefreiungsgründen für Sondersituationen der Mutter» durchaus einverstanden, aber: «Es dürfte allerdings nicht über diesem Umweg praktisch Straflosigkeit eintreten.»

*Anneliese Villard-Traber*

**Mitglieder der nationalrätlichen Kommission für straflosen Schwangerschaftsabbruch**

Präsidentin: Hedi Lang (SP, Wetzikon); Dr. phil. Walter Allgöwer (LdU, Basel); Dr. iur. Gilbert Bächtold (SP, Lausanne); Ernst Bircher (SP, Bern); Dr. iur. Elisabeth Blunschy (CVP, Schwyz); Laurent Butty (CVP, Fribourg), Jurist; Dr. med. vet. Walter Degen (SVP, Sissach BL); Dr. iur. Franz Eng (FdP, Günsberg SO); Thilo Frey (FdP, Neuenburg); Dr. med. André Gautier (Liberal-Demokrat, Genf); Dr. med. Gehler (SVP, Bern); Gérard Glasson (FdP, Bulle FR); Dr. sc. techn. Fritz Hofmann (SVP, Burgdorf); Helmut Hubacher (SP, Basel); Dr. iur. R. Kaufmann (CVP, St. Gallen); Dr. med. B. König (Republikaner, Jegenstorf BE); Charles Primborgne (CVP, Genf); Dr. iur. K. Reiniger (SP, Schaffhausen); Martha Ribi-Raschle, lic. oec. (FdP, Zürich); Dr. med. Liselotte Spreng (FdP, Fribourg); Dr. iur. H. Stadelmann (CVP, Escholzmatt LU); Dr. Liliane Uchtenhagen (SP, Zürich); Erwin Waldvogel (FdP, Schaffhausen).

16 der Mitglieder gehören Parteien an, die die Fristenlösung mit freier Arztwahl verlangen: FdP, SP, LdU, SVP. Die übrigen solchen (CVP, Republikaner), die die Indikationenlösung ohne soziale Indikation wollen.

*Die Leserin hat das Wort*

## Gratisarbeit an Krankenbetten?

Rösi Staffelbach (Baden) hat im Grossen Rat eine Motion betreffend Gesundheitsschwestern und Dienst von Hauspflegerinnen und Haushilfen für Betagte und Chronischkranke eingereicht. Im Text der Motion heisst es unter anderem: «Zur Aufgabe der Gesundheitsschwester gehört die Förderung der Ausbildung von Hauspflegen und Haushilfen für Betagte und Chronischkranke. Sie führt ein Verzeichnis der ausgebildeten Heimpflegerinnen, um bei Bedarf über entsprechende Hilfen zu verfügen, die sich meistens freiwillig oder gegen ein kleines Entgelt zur Verfügung stellen.»

**Dazu schreibt uns eine Leserin**

Diese von der Oberschwester des Spitals Baden eingereichte Motion ist gut begründet, sicher hochaktuell und verdient unbedingt studiert und verwirklicht zu werden.

Ist es aber nicht psychologisch falsch, ausgerechnet jetzt, wo die obligatorische Krankenversicherung mit zwei bis drei Lohnprozenten zur Diskussion steht, von freiwilligen oder gegen kleines Entgelt arbeitenden Pflegehilfen zu sprechen? Dass es eine Krankenschwester tut, deren Berufsstand so lange um gerechte Entlöhnung kämpfen musste, kann ich gar nicht verstehen. Seit Jahrzehnten setzen sich die Frauenverbände ein für die Rechte der Frauen, für die Anerkennung und gerechte Bewertung des Hausfrauenberufs. Resultat: Frau R. Staffelbach (Baden) erklärt vor der zum grössten Teil männlichen Versammlung im Grossen Rat, die Gesundheitsschwester hätte meist freiwillig oder gegen kleines Entgelt arbeitende Frauen zur Verfügung. So muss sich ja das seit jeher geprägte Leitbild von den dienenden und anspruchslosen Frauen immer weiter erhalten. Es wäre mutiger, ja angebracht gewesen, auf die in Aussicht gestellten Beiträge aus der Krankenversicherung für die Hauspflege hinzuweisen und vorzuschlagen, die seit Jahren vom SRK durchgeführten Kurse für häusliche Krankenpflege weiter auszubauen. Aus diesen Kursen seien die geeigneten Hauspflegerinnen zu rekrutieren und in periodischen Kursen weiterzubilden. Durch eine zeitgemässe Entlöhnung sei bestimmt zu erreichen, dass stets genügend Pflegehilfen zur Verfügung stünden.

Es erwartet niemand, dass die Organisatoren der Krankenversicherung und alle ihre Mitarbeiter, inklusive der Gesundheitsschwester, freiwillig und gratis arbeiten werden. Weshalb sollen es dann ausgerechnet die schliesslich den versicherten Patienten umsorgenden Helferinnen tun?

*Charlotte Häni*

## Der LdU und die Frauen

**Entgegnung auf «Frauen sterben im Schatten der Männer»**

Als engagierter Leser Ihres Blattes – seit Anbeginn im Jahre 1919 – möchte ich zum Brief von Frau Alice Winkler in der letzten Nummer doch kurz Stellung nehmen, soweit es sich um den Landesring handelt. Dass ausgerechnet der Landesring keine Frau mehr in den Stadtzürcher Gemeinderat entsendet, ist auch für uns ganz allgemein schmerzlich, anderseits aber auch ganz leicht zu erklären: Durch den starken Rückgang der Mandatzahl sind einige der Bisherigen, darunter auch die beiden Frauen, nicht mehr gewählt worden. Da in einer ganzen Anzahl von Wahlkreisen Frauen unter den ersten Ersatzleuten sind, kann diese Scharte eventuell im Lauf der Amtszeit wieder ausgewetzt werden.

Dass der LdU nicht besonders «böse» gegen «die Frauen» ist, kann vielleicht der Kantonsrat von Zürich nachweisen. Von den insgesamt sieben Frauen im Rat sind nicht weniger als vier aus unserer Fraktion. Ich möchte darum die Frage von Frau Winkler eher umkehren: Merken denn die Frauen nicht, dass ihre Chancen beim Landesring liegen?

*Ulrich Binder*

**Es gibt Mütter, die sagen: «Mag aus mir werden, was will, wenn nur meine Kinder gut heranwachsen – dann ist meine Mission erfüllt!» Eine Mutter sollte sehr viel Wert darauf legen, «was aus ihr selbst wird»! Wenn ihr Wachsen in Weisheit und Kultur gehemmt wird, wird auch das ihrer Kinder gehemmt sein. Eine wahre Mutter wird immer danach streben, von ihren Kindern ebenso bewundert wie geliebt zu werden. Bewunderung und Respekt wird aber nur jener Frau zuteil, die hoch, stark und frei ihren Platz im Leben nicht nur behauptet, sondern auch unermüdlich aufwärts strebt nach immer weiteren Zielen! Solche Liebe und Hochachtung kann keine Mutter verlangen, die sich in eine Ecke hinter dem Herd verkriecht, zu einer Kreuzung zwischen Krankenpflegerin und Bonne wird und ihre Familie lehrt, sie als Nutztier bei allen häuslichen Kalamitäten, wirklichen oder eingebildeten, zu missbrauchen.**

*Prentice Mulford (1843–1891)*

## Die Lüge des Muttertages

**Nicht alle Mütter sind so glücklich, wie die strahlende junge Frau auf unserem Bild. Im Nachlass einer Emigrantenmutter hat eine Leserin diese Zeilen gefunden, die im Jahre 1945 aufgeschrieben worden sind. Vieles hat sich inzwischen geändert, und doch gibt es auch heute noch Mütter – die ledigen zum Beispiel –, die andere Wünsche an die Gesellschaft hätten, als dass mit rührseligen Worten Geschäftemacherei gerechtfertigt wird.**

(Aufnahme Ernst Liniger)

13. Mai 1945: Zu keiner anderen Zeit, wie heute, hätte der Muttertag grössere Berechtigung. Wie schwer ist doch für unsere Mütter heute das Haushalten. Wie viel müssen sie sich mühen und plagen, um jeden Tag ein ausreichendes Essen auf den Tisch zu bringen, um Kleider und Wäsche instandzuhalten, um bei der herrschenden Teuerung mit dem Wirtschaftsgeld auszukommen. Auch sonst ist die Tätigkeit der Mutter heute von besonderer Wichtigkeit. Ihr gütiges Verstehen, ihre stille Fröhlichkeit hilft dem Mann und den Kindern über manche Sorgen und Schwierigkeiten hinweg, und die Wohnstubenkraft, von der Pestalozzi spricht, ist unbestritten ein Verdienst unserer Mütter.

Wahrlich, die Arbeit der Mutter verdient gesellschaftliche Anerkennung. Wie aber sieht es mit der Anerkennung der mütterlichen Leistung durch die Gesellschaft heute in Wirklichkeit aus? Wird für die alten Mütter gesorgt? Bekommen sie eine ausreichende Altersversicherung? Kümmert sich der Bund um die Hinterbliebenen, die den Ernährer verloren haben? Oder bekommt etwa eine alleinstehende Frau, die mühsam für sich und ihre Kinder arbeitet, den gleichen Lohn wie ihre männlichen Arbeitskollegen? Anerkennt die heutige Gesellschaft die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts, um den Müttern die Möglichkeit zu geben, in Bund, Kantons- und Gemeindebehörden aktiv mitzuraten und mitzutaten, um dem mütterlichen Einfluss auch im öffentlichen Leben Geltung zu verschaffen?

Nun ist wieder Muttertag. Dankbar werden an diesem Tag auch viele Flüchtlingsmütter der humanitären Mission der Schweiz gedenken. Viele Mütter und Kinder durften das Asylrecht in Anspruch nehmen und konnten damit ihrer Familie erhalten bleiben. Viele ... und viele wurden zurückgewiesen, herzlos dem sicheren Tod übergeben. Und nicht alle Emigrantenmütter, die sich heute mit ihren Kindern in unser Land retten durften, können mit ihren Kindern zusammenleben. Das Gesetz unterscheidet zwischen Emigranten und Flüchtlingen. Die Flüchtlingsmutter ist im Arbeitslager interniert. Ihre Kinder sind in Privatstellen bei Schweizer Familien untergebracht. Nur viermal im Jahr darf die Flüchtlingsmutter ihr Kind sehen. Ein häufigeres Wiedersehen sei dem Eingewöhnen des Kindes in der Gastfamilie hinderlich. Flüchtlingsmutter verzichte ... verzichte zum besten deines Kindes auf dein Kind ...

Ist es wirklich das Beste? Manchmal hört man auch andere Melodien vom Erhalten der Familie, vom Zusammengehören der Mutter und ihrer Kinder, von der Unersetzbarkeit mütterlicher Liebe und Fürsorge.

Seit einigen Jahren wird der Muttertag offiziell gefeiert. Grosse Plakate hängen in den Auslagen der Geschäfte. Kauft Strümpfe, kauft Torten, kauft Schmuck, schenkt Wäsche, lasst Blumen sprechen. Es wäre besser, Wahrheit und Gerechtigkeit sprechen zu lassen und durch soziale Reformen unsere Mütter zu ehren. Im Missbrauch der Idee des Muttertags zu eigensüchtiger Geschäftlimacherei liegt die Lüge des Muttertags.

SFB Nr. 5 13. Mai 1974
Nächste Ausgabe: 10. Juni 1974
Redaktionsschluss: 24. Mai 1974

Redaktion: Margrit Baumann
Carmenstrasse 45
8032 Zürich
Telefon 01 34 45 78

# Frauen

PodienZentralen

*Frauenzentrale St. Gallen*

## Schweiz ohne Bauernstand?

**Von den Strukturveränderungen unserer Gesellschaft blieb auch die Landwirtschaft nicht verschont. Die Frauenzentrale St. Gallen benützte deshalb eine Plenumsversammlung, um über die besonderen Probleme dieses Wirtschaftszweiges zu orientieren. Die Entwicklung während der letzten Jahrzehnte wurde von Nationalrat Hans Hofer, ing. agr., Flawil, zusammengefasst, während Martha Bleiker, Lütisburg, als Vertreterin der Bäuerinnenvereinigung des Kantons St. Gallen die Berufsausbildung der Bäuerin erläuterte.**

Vor dem Zweiten Weltkrieg betrug die bäuerliche Bevölkerung in unserem Land noch 20 Prozent, heute schwach 7 Prozent. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe von 140 000 auf 85 000 gesunken, und für das Jahr 2000 wird sie auf 45 000 geschätzt. Wichtig für uns alle ist die Frage, ob in Zukunft die Bewirtschaftung unseres Landes noch gesichert ist, ob die Landwirte gewillt und in der Lage sind, das Land noch zu bebauen. Eine Erhebung im Kanton St. Gallen hat ergeben, dass für 40 Prozent der Bauerngüter die Nachfolge nicht gesichert ist. Dieser Kanton gehört zum sogenannten Problemgebiet; die Voralpen, Hügelgebiete und Berglandschaften — der eigentliche Erholungsraum — sind von der Landflucht bedroht.

Mittels Diapositiven veranschaulichte der Referent die Brachlandentwicklung. Auf unbebautem Land beginnen Unkraut und Stauden zu wuchern, und in einigen Jahrzehnten wird der Staudenwald zur Wildnis. Nicht geschnittenes Gras an steilen Hängen bildet eine glatte Decke und fördert die Schneerutschgefahr.

Obwohl innerhalb von rund dreissig Jahren die Zahl der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen von 577 000 auf nur noch 180 000 gesunken ist, konnte die Produktion erhöht werden. Auch der Bauer ersetzt die immer teurer werdende menschliche Arbeitskraft durch Maschinen. Dank Rationalisierung kommt die Landwirtschaft mit weniger Leuten aus, doch zeichnete sich die Gefahr ab, dass sich zu wenige um die Bewirtschaftung des Landes kümmern. Die Landflucht ist vor allem in jenen Gegenden festzustellen, in denen sich der Boden für die Bearbeitung mit der Maschine schlecht eignet. Hügeliges Gelände und schlechte Parzellierung verlangen teure Spezialmaschinen, für welche das nötige Geld kaum aufzubringen ist.

Günstig gelegene Betriebe lassen sich heute relativ billig bewirtschaften, und sie sind massgebend für die Produktionspreise, die Hügel- und Bergbauern dagegen können nicht mehr kostendeckend produzieren. Weitere Schwierigkeiten sind durch die Veränderung der Ernährungsgewohnheiten entstanden. Kalorienreiche Nahrungsmittel wie Milch, Kartoffeln und Brot sind nicht mehr so beliebt, und beim Fleisch sind vor allem die teureren Stücke gefragt.

**Wesentliche Anliegen der Landwirtschaft**

Für Leute, die auf dem Lande leben und arbeiten wollen, müssten die gleichen oder ähnlichen Lebensbedingungen geschaffen werden wie sie in Städten und grösseren Dörfern vorhanden sind, und durch einen Steuer- und Lastenausgleich müsste den speziellen Bedürfnissen der Bergbauern Rechnung getragen werden. Zudem sollte die Güterzusammenlegung und Erschliessung gefördert werden.

Damit unsere Landschaft ein wirklicher Erholungsraum bleibt, muss sie von Mensch und Tier belebt sein und Abwechslung bieten. Der Referent hofft, dass alle Bevölkerungsschichten ihren Beitrag leisten werden, damit sich die Frage «Schweiz ohne Bauernstand?» nie ernsthaft stellt.

## Veranstaltungen

**Frauenpodium Maur**

Mittwoch, 15. Mai: Zweiter und letzter Abend eines Kurses über *«Eheliches Güterrecht und Erbrecht»*, Referentin Dr. iur. Adelheid Rigling, Zürich. 20.15 Uhr im Schulhaus Looren.

Mittwoch, 5. Juni: *«Probleme der Post und der Quartierläden»*, Referenten Hans Arnet, Postverwalter Forch, und Otto Wittwer, Verwalter VOLG in Maur. 20.15 Uhr im Schulhaus Looren.

Mittwoch, 19. Juni: Nachmittags *Besuch im Kloster Fahr* (nähere Angaben im SFB vom 10. Juni).

**Frauenpodium Opfikon-Glattbrugg**

Mittwoch, 15. Mai: *«Die Landfrau – ihre Organisation, ihre Ausbildung, ihre Aufgaben und Probleme»*, Vortrag von Margrit Lörtscher-Ullmann, Kantonalpräsidentin der Zürcher Landfrauenvereinigung. 20.15 Uhr im Saal des reformierten Kirchgemeindehauses Glattbrugg.

**Aargauische Frauenzentrale**

Donnerstag, 16. Mai: Offene Informationstagung zum Problemkreis *Schwangerschaftsabbruch* in der Reformierten Heimstätte auf dem Rügel (Seengen). Referentinnen: Anneliese Villard-Traber (Basel) und PD Dr. med. Marianne Mall-Häfeli (Frauenspital Basel). Tagungskosten inklusive Verpflegung 20 Franken. Anmeldung auch für Abholdienst am Bahnhof Boniswil an das reformierte Pfarramt, 5600 Ammerswil.

**Frauenpodium Richterswil**

Montag, 20. Mai: *«Der Einsatz des Teams 72, Arbeitsgemeinschaft für Strafgefangene und Entlassene»*, Vortrag von Dr. Hanny Zimmermann, Präsidentin von Team 72, Zürich. 20 Uhr im Singsaal des Schulhauses Töss.

*Frauenzentrale Basel-Land*

## Dreissig Jahre im präsidialen Amt

**Zum Rücktritt von Emmely Erb-Aenishänslin**

Anlässlich der Jahresversammlung der Frauenzentrale Basel-Land vom 7. Mai 1974 hat *Emmely Erb-Aenishänslin*, Allschwil, das Präsidium an eine jüngere Nachfolgerin abgetreten. Diese Demission erfolgte kurz nach ihrem 70. Geburtstag und nach drei Jahrzehnten im präsidialen Amt

Die Frauenzentrale Basel wurde als Doppelzentrale von den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft im Jahre 1927 gegründet. Die verschiedenen Interessen- und Aufgabenbereiche von Stadt und Land führten bald zur Trennung und zur eigenständigen Tätigkeit. Emmely Erb war die vierte Baselbieter Präsidentin. Sie trat ihr Amt 1944 an. Damals war die Frauenzentrale Basel-Land ein echtes Sorgenkind, um dessen Gedeihen man bangen musste. Mit seinen anfänglichen Wachstumsschwierigkeiten, belastet mit finanziellen Engpässen und geprägt durch die Unruhe der Kriegsjahre wurde dieses schwache Pflänzlein aber so recht eine Aufgabe nach dem Herzen von Frau Erb. Neue Aufgaben mussten in den Nachkriegsjahren nicht gesucht werden; sie drängten sich geradezu auf. Vor allem war es das Flüchtlingsproblem, mit dem sich die Grenzkantone beschäftigen mussten. Hilfsaktionen und Sammlungen für die kriegsgeschädigten Nationen wurden nun in die Hände der Frauenzentrale gelegt. Die initiative Präsidentin sorgte schon damals für eine bessere Orientierung der Frauen über neue kantonale und schweizerische Gesetze. Aber nicht nur Sachgeschäften widmete sie ihre Aufmerksamkeit. Sie führte die erste Adventsfeier mit der Diplomierung treuer Hausangestellter ein, und der schweizerische «Tag der Frauenwerke» wurde im Baselbiet zur jährlich wiederkehrenden Einrichtung mit ganz speziellem Charakter. Bald wurde die Baselbieter Präsidentin in viele schweizerische Verbände und Institutionen als Vorstandsmitglied berufen.

Rückblickend sehen wir alle, die über viele Jahre mit Frau Erb zusammengearbeitet haben, wie der Aufgabenkreis sich nicht nur stets ausgeweitet, sondern auch gewandelt hat. Galten die anfänglichen Bemühungen dem steten Aufbau der Zentrale im Sinne der Nächstenliebe und des Helfens und war die Arbeit vor allem ausgerichtet auf die Familie als Zelle des menschlichen Zusammenlebens, so drängten sich mit der Zeit Aufgaben auch auf politischem und staatsbürgerlichem Boden auf.

Will man dem 30jährigen Wirken von Emmely Erb auf den Grund gehen, so dürfte wohl ihr Offensein allen Dingen und Menschen gegenüber, ihre Bereitschaft für alle neuen Aufgaben, verbunden mit einer zähen Ausdauer und nie erlahmender Kraft, das Geheimnis ihres Erfolges sein. In all den Jahren war ihre Arbeit nie von Routine geprägt, wohl aber strömte E. Erb eine Sicherheit und Unbefangenheit aus, um die man sie beneiden konnte. Die tägliche Arbeit im Dienste der Frauen war ihr ein Bedürfnis, und es blieb kein Geheimnis, dass ihr Tag jeweils sehr früh begann und spät endete.

Wenn E. Erb sich nun in den Ruhestand begibt, so hat sie sich nur teilweise entlastet. Es bleibt ihr noch viel zu tun: Noch betreut sie das Mattenheim in Ettingen, noch arbeitet sie für die Winterhilfe und anderes. Aber sie wird nun mehr Zeit finden für ihre Enkelkinder und für alle jene Liebhabereien, die sie jahrelang zugunsten der Frauenzentrale zurückgestellt hat.

*H. C.*

---

SFB Nr. 5 13. Mai 1974
Nächste Ausgabe: 10. Juni 1974
Redaktionsschluss: 18. Mai 1974

Redaktion: Gertrud Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17
8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19
Verbandspräsidentin:
Margrit Irniger-Sattler
Pilgerweg 3
8044 Zürich, Telefon 01 32 52 93

# VSH Mitteilungen

des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine

## Erziehung zum Schutze der Umwelt

Das «Jahrbuch für den Umweltschutz 1973» ist ein bewegter Appell an die Menschheit, nicht einfach alles mit sich geschehen zu lassen, sondern selbst zu handeln. Wie Professor Thürer sehr zutreffend sagt, ist beides, Unrecht geschehen lassen oder Unrecht tun, Schuld.

Wir müssen die notwendige Zivilcourage oder sollte man sagen politische Courage aufbringen, um die verantwortlichen Behörden auf einen üblen Zustand aufmerksam zu machen. Sie sind uns dafür vielleicht sogar dankbar, wenn wir ihnen den Rücken stärken, und es ist durchaus möglich, dass sie erst dann eingreifen können, wenn sie das Volk hinter sich haben.

Die Erziehung zum Umweltschutz ist «éducation permanente», also Erwachsenenbildung, und wie bei aller Erziehung ist auch hier das gute Vorbild der beste Erzieher. Umweltschutz braucht Vorstellungskraft, Einsicht und Einsatz und auch eine Gesinnung, welche Frucht einer besonnenen Erziehung ist. Es ist schon viel gewonnen, wenn jeder an seiner Stelle zum Rechten sehen hilft und sich eingesteht, dass nicht jede Fahrt zur Wohlfahrt führt.

*(Aus «Jahrbuch für Umweltschutz 1973» Professor Dr. Georg Thürer, Hochschule St.Gallen, zusammengefasst von A. Bietenholz, Wallisellen)*

## Publikationen

**BASEL**

Präsidentin: Frau A. Böhler-Dill, Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Telefon 061 49 83 24.

**Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine**

*Donnerstag, 20. Juni:* Sternfahrt nach Huttwil. 8 Uhr Abfahrt bei der ASAG am Aeschenplatz. Fahrt mit Autocar nach Huttwil. 10 Uhr Delegiertenversammlung. UM 12.30 Uhr Mittagessen im Hotel Mohren. Menü: Bernerplatte, zwei Desserts zur Auswahl. Rückfahrt etwa um 16 Uhr.

Kosten für Autocar und Mittagessen (ohne Getränke, aber inklusive Bedienung): 37 Franken. (20 Franken können in Reisemarken beglichen werden.)

*Anmeldung:* Unsere Reiseleiterin, Frau K. Paroz-Weber, nimmt Ihre Anmeldung am Mittwoch, 12. Juni, von 14 bis 16 Uhr im Café Huguenin, Barfüsserplatz 6, entgegen. Weitere Auskünfte über die Reise erteilt die Reiseleiterin über Telefon 44 84 51. Gäste sind herzlich willkommen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

**Stricken**

Montag, 10. Juni, im Gaswerk.

**Bäschele**

Donnerstag, 30. Mai, im Gaswerk.

**Singen**

Jeden Dienstag um 20 Uhr im Spalenschulhaus.

**Wandern**

Montag, 20. Mai. Nähere Auskunft: Frau M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

**Altersschwimmen**

Jeden Dienstag um 10.30 Uhr im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger-Hütter, Rothbergstrasse 9, 4152 Muttenz, Telefon 61 30 91.

**BIEL**

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

**Seleger Moor, Rifferswil**

*Am 21. Mai* organisieren wir einen ganztägigen Ausflug nach dem Seleger Moor in Rifferswil bei Zürich. Die detaillierten Angaben werden per Zirkular bekanntgegeben.

**Stricken**

Am 6. Juni um 14.30 Uhr im Farel.

**SOLOTHURN**

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.

**Greyerzerland**

Laut spezieller Einladung findet unser Jahresausflug am *15. Mai 1974* statt. Wir starten um 7 Uhr zu einer Fahrt ins Greyerzerland. Fahrpreis 30 Franken, inklusive Trinkgeld. Anmeldung schriftlich an die Präsidentin *bis 13. Mai.*

**Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine**

Laut spezieller Einladung starten wir *am 20. Juni um 7.30 Uhr auf dem Dornacherplatz.* Fahrpreis: 15 Franken, inklusive Trinkgeld. Mittagessen: 18 Franken, inklusive. Anmeldung *unbedingt schriftlich bis 17. Juni* an die Präsidentin.

Das sind die letzten Veranstaltungen bis im September 1974. Wir wünschen unsern Mitgliedern frohe Ferien!

**WINTERTHUR**

Präsidentin: Frau L. Greutert-Wettstein, Arbergstrasse 33, 8405 Winterthur 5, Telefon 052 29 52 48.

**Besuch der Hauser Champignonkulturen AG, Gossau ZH**

Dienstag, 28. Mai: Abfahrt mit Car um 13 Uhr ab Archplatz. Preis 16 Franken. Anmeldungen bis 25. Mai an Frau Riesterer, Telefon 28 12 62.

**Wandern**

14. Mai und 11. Juni.

**Stricken**

15. Mai.

**ZÜRICH**

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00.

**Wie werden wir mit Müdigkeit und Resignation fertig?**

*Donnerstag,13. Juni:* Frau Dr. med. de Laszlo und Frau Dr. med. Friedli-Hug sprechen zum Thema Müdigkeit und Resignation. Anschliessend Diskussion. Besammlung: 14.30 Uhr in der Gemeindestube des Kirchgemeindehauses Hirschengraben. Wir hoffen auf viele Mitglieder und Gäste.

**Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine in Huttwil**

*Donnerstag, 20. Juni:* Wir fahren zur DV unseres Verbandes nach Huttwil. Die Mitglieder der Sektionen sind herzlich eingeladen, an der DV teilzunehmen. Reiseroute: Zürich–Luzern (Kaffeehalt)–Wolhusen–Willisau–Huttwil. Nachmittags je nach Wetter und Zeit eventuell kleiner Abstecher auf die Ahornalp. Rückfahrt auf Umwegen.

*Preis:* 43 Franken, inbegriffen Fahrt, Mittagessen, ohne Getränke (Berner Platten) und Trinkgelder. Wer aus gesundheitlichen Gründen auf die Bernerplatte verzichten muss, kann bei der Anmeldung den Vermerk «Diätmenü» beifügen.

*Abfahrt:* 6.45 Uhr, Zürich HB, gegenüber Landesmuseum, Geissberger-Car. Ankunft in Zürich unbestimmt.

*Schriftliche Anmeldung:* Bis spätestens 13. Juni an die Präsidentin.

**Turnen**

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

**Singen**

Nach Vereinbarung im «Grüt», Albisriederstrasse 305.

**Stricken**

Donnerstag, 16. Mai, im Bahnhofbuffet Selnau.

**Lesezirkel**

Mittwoch, 12. Juni, 14.30 Uhr, Hotzestrasse 56.

**Wandern**

Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

**Mitgliederwerbeaktion**

Unsere erfolgreichste Werberin bis heute (4!): Frau Rösli Hungerbühler.

---

**Mutationen**

*Eintritt von Basel:* Frau S. Schaad-Diriwächter, Unterer Rheinweg 144, 4057 Basel.

*Eintritte von Solothurn:* Frau E. Götschi-Fluri, Eigerstrasse 4, 4562 Biberist; Frau E. Stadler-Fröhlicher, Kirchweg 16, 4500 Solothurn; Frau Therese Hess, Brunnmattstrasse 104, 4500 Solothurn; Frau Zaugg-Steiner, Zurmattenstrasse 34, 4500 Solothurn; Frau Ria Kaiser-Becker, Herrenweg 71, 4500 Solothurn.

# Das Berufsbild des BSF

## Programmierer(in)

(BSF/th/ik) Vor rund 20 Jahren wurden die ersten elektronischen Datenverarbeitungsmaschinen entwikkelt, die seither einen immensen Aufschwung erlebten. Zukunftsprognosen deuten auf eine weitere Expansion hin. Zu den neu entstandenen Berufen wird auch der des Programmierers gezählt.

**Berufsanforderungen**

Ausgeprägte mathematische Begabung / logisch-analytisches Denkvermögen / grosse Konzentrationsfähigkeit / Flexibilität / Interesse für Technik und Verständnis für kaufmännische Probleme / geduldig und ausdauernd (Hektik) / Monotoniefestigkeit / gute physische und psychische Gesundheit / präzise Arbeitsweise / Verantwortungsgefühl / Initiative.

**Vorbildung**

Kaufmännische oder technische Lehre / Handelsmatura / Mittelschule / Technikum / eventuell Hochschulstudium.

**Ausbildung**

Unternehmen, die Computer einsetzen, delegieren ihre Programmiereranwärter zum Computerhersteller in Ausbildungskurse. Je nach der zu erlernenden Programmiersprache variiert die Ausbildungsdauer. Auch private Institutionen sowie Fach- und Hochschulen bieten Kurse an.

**Tätigkeit**

Nach den vom Organisator/Analytiker gegebenen Richtlinien des Arbeitsablaufs erstellt der Programmierer das Blockdiagramm (Zerlegung des Problems in Arbeitsphasen mittels grafischer Darstellungen) / Aus dem Blockdiagramm erarbeitet der Programmierer das Programm (Kodifizierung in eine Computersprache) / Das Programm wird durch Testläufe geprüft / Der Programmierer bereinigt aufgetretene Fehler.

**Arbeits- und Weiterbildungsmöglichkeiten**

Trotz einer gewissen Monotonie ist der Beruf des Programmierers hektisch, anstrengend und aufreibend und kann meist nur bis zu einem gewissen Alter ausgeübt werden (Idealalter 25 bis 35 Jahre). Dauernde Weiterbildungskurse sind unbedingt erforderlich, um mit der raschen Entwicklung auf dem Gebiet der EDV (elektronische Datenverarbeitung) Schritt zu halten.

Nur sehr qualifizierten Programmierern stehen Aufstiegsmöglichkeiten offen zum: Organisator/Analytiker / System-Analytiker / Instruktor / System-Ingenieur usw.

Da der Bedarf an Kaderpersönlichkeiten in der EDV relativ klein ist, werden viele in andere Berufe abwandern oder in ihren Erstberuf zurückkehren. Vor allem den kaufmännischen Angestellten wird die Erfahrung im EDV-Sektor ein Sprungbrett sein für eine spätere Tätigkeit als: Abteilungsleiter / Mitarbeiter im Aussendienst / Projektleiter / Koordinator usw.

Für Programmierer, die aus handwerklichen Berufen stammen oder keine abgeschlossene Fachausbildung haben, sind die Aufstiegschancen eher gering. Nur durch bewusste und intensive Weiterbildung werden sie sich in ihrem Beruf entwickeln.

# Die «rechte Hand» nicht links liegen lassen

**Weltkongress der Sekretärinnen fordert bessere Aufstiegschancen**

G. St. M. Gegen 200 Sekretärinnen aus 4 Kontinenten und 22 Ländern haben sich in Bern kürzlich zu ihrem zweiten Weltkongress zusammengefunden. Vorträge von Fachleuten des In- und Auslandes und von diesen geleitete Gruppenarbeit dienten einer zielgerichteten Fortbildung der Kongressteilnehmerinnen. Ueber Aufgaben und Probleme der modernen Betriebsführung wurde unterrichtet und diskutiert. «Entscheiden – eine wichtige Führungsaufgabe! Wie kann die Sekretärin dabei mitwirken?» So lautete hier eine der Fragestellungen. Andere bezogen sich auf die Organisation und Rationalisierung der Verwaltungsarbeit. Auch Fragen der Arbeitsplatzgestaltung und der Arbeitsumwelt kamen zur Sprache. Was im Umgang mit jungen Mitarbeiterinnen, deren richtiger Instruktion und Führung, vorauszusetzen und zu beachten ist, bildete ein weiteres Thema. Auch auf ein neues Funktions- und Berufsbild der Sekretärin wurde hingearbeitet. Mit Recht erstrebt die Sekretärin eine selbständigere und anspruchsvollere Tätigkeit, als sie ihr heute vielfach zugewiesen ist. Von der Aus- und Weiterbildungsseite her sowie durch vorurteilslose Einstellung der Gesellschaft im allgemeinen und der Arbeitgeber im besondern zur Frauenarbeit müssen die Chancen des beruflichen Aufstiegs der Sekretärin zur Sachbearbeiterin, zur Direktionsassistentin, zur eigentlichen Stellvertreterin des Chefs wesentlich verbessert werden. So lautete eine der begründeten Forderungen.

Dass die meisten der gemeinhin als «Frauenfragen» bezeichneten Probleme sich längst zu solchen der ganzen Gesellschaft ausgewachsen haben, brachte die Genfer Ständerätin Lise Girardin den Kongressteilnehmerinnen nahe. Eine weltweite Erscheinung ist es, und zwar unabhängig vom politischen und gesellschaftlichen System, dass die Frau in den Parlamenten eine Minderheit bildet und in vollziehenden Behörden nur vereinzelt anzutreffen ist. Unsere Generation hat die Zusammenarbeit von Bürger und Bürgerin «etabliert»; sie zur vollen Partnerschaft auszubauen, wird Aufgabe der nachrückenden Geschlechter sein.

Folgende Organisationen standen hinter der erfolgreichen Veranstaltung: Der *Schweizerische Kaufmännische Verein,* vertreten durch die initiative Leiterin seiner Frauenabteilung, *Alice Moneda;* das *Schweizerische Institut für Betriebsökonomie und höhere kaufmännische Bildung* sowie die *Interconvention Congress and Convention Services Ltd.*

**Wenn du die Menschen glücklich machen willst, dann beschenke sie nicht, sondern nimm ihnen einige ihrer Wünsche.**

*Epikur*

Imber
Kühlschrankfabrik
Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon 01 33 13 17
Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvitrinen
Glaceanlagen usw.

**Nun haben sich die neuen Abc-Schützen schon ein wenig eingewöhnt und eilen (hoffentlich) mit frohem Mut den Dingen entgegen, die es in der Schule zu lernen gibt.** (Aufnahme A. Lutz)

# Vom «Engel der Lüfte» zur Hostess

**Vor 40 Jahren setzte die Swissair die erste Hostess ein**

**Nelly Diener aus Zürich: die erste Hostess Europas**

wa. 40 Jahre ist es her, seit die Swissair als erste Fluggesellschaft in Europa zur Betreuung der Passagiere in ihren Flugzeugen Stewardessen einsetzte. Dieser damals exklusive Frauenberuf wurde zwar nicht zuerst bei uns, sondern – wie könnte es anders sein? – im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in den Vereinigten Staaten, ausgeübt. *Ellen Church* hiess die erste Stewardess der Welt, die ihren Dienst bei den United Airlines mit so viel Erfolg verrichtete, dass sie rasch eine ernsthafte Konkurrentin der «fliegenden Kellner» wurde und ebenso rasch bewirkte, dass andere amerikanische Fluggesellschaften aus Konkurrenzgründen ihrem Vorbild folgen mussten.

Die erste europäische Stewardess war die charmante Zürcherin *Nelly Diener,* die im April 1934 ihren Dienst bei der Swissair antrat. «Es handelt sich um eine blonde, lockige, langbewimperte Dame, deren Aufgabe es sein soll, den Fluggästen der Condor zwischen Zürich und Berlin in ihren kleineren und grösseren Nöten beizustehen. Besagter Engel trägt einen blauen, todschicken Hosenrock und eine überaus fesche Studentenmütze. Die Journalisten, die am Presseflug teilnehmen durften, sind von dieser neuesten Errungenschaft der Swissair hell begeistert.» Dieser enthusiastische Pressekommentar machte 1934 die Runde. Nelly Diener waltete ihres Amtes in der damals hochmodernen Curtiss-Condor, deren Komfort im Vergleich zu heutigen Flugzeugen allerdings spartanisch war: Mangels einer Küche verpflegte sie ihre 15 Gäste aus einem Weidenkorb, der neben Sandwiches und Getränken auch die Bordapotheke enthielt. Die Passagiere mussten die Verpflegung selber berappen und geizten nicht mit Trinkgeld für den «fliegenden Engel». Nelly Diener war leider auch das erste Opfer des neuen Frauenberufs und verlor zusammen mit sämtlichen Flugzeuginsassen beim Absturz der Curtiss-Maschine der Linie Berlin–Zürich bei Tuttlingen ihr junges Leben.

**Vom «Engel der Lüfte» zur «fliegenden Gastgeberin»**

Der durchschlagende Erfolg, der Nelly Dieners Einsatz beschieden war, rief nach einem konsequenten Ausbau dieser neuen Dienstleistung. Nach der Anschaffung von vier Maschinen des Typs DC-2 mit 14 Passagierplätzen stellte die Swissair vier neue Stewardessen ein. Sie trugen nicht mehr Hosenkleider, sondern weisse Schürzen, in denen sie Krankenschwestern ähnlich sahen. Bestimmt gehörten diese ersten Stewardessen zu den meistfotografierten Frauen des Landes. Jede von ihnen besass ein sogenanntes Bordbuch, in das begeisterte Passagiere ihre Lobeshymnen niederschrieben, wie zum Beispiel: «Der Pilot kennt das Gelände, davon hab' ich nichts gesehn, vielmehr fand ich Ihre Hände, Stewardess, so wunderschön.»

Nach den schwierigen Kriegsjahren setzte die Swissair mit dem Ankauf von DC-4-Maschinen einen neuen Markstein. Die 55 Passagiere fassenden Flugzeuge erlaubten die ersten Transatlantikflüge und stellten an das Kabinenpersonal ganz neue Anforderungen. 1946 wurden neun Stewardessen eingestellt, die zuerst eine Aufnahmeprüfung und einen achtwöchigen Ausbildungskurs absolvieren mussten. Die weissen Schürzen waren blauen Uniformen gewichen, und die mit Küchen ausgerüsteten Maschinen erlaubten erstmals das Servieren von warmen Mahlzeiten. Im Jahr 1955 verwöhnten bereits 165 Hostessen (wie sie später genannt wurden) und 34 Stewards die internationale Kundschaft.

Mit dem Schritt ins Düsenzeitalter entwickelten sich die Passagierflugzeuge endgültig zu fliegenden Restaurants. Mit der Einführung von Maschinen des Typs DC-8 und Caravelle stieg der Bdarf an gut ausgebildetem Personal beträchtlich. So beschäftigte die Swissair 1965 bereits 418 Air-Hostessen. Heute, nach Anschaffung der Luftriesen Boeing 747 B und DC-10, stehen 950 Hostessen und 450 Stewards im Einsatz.

# Wie man's macht ist's falsch

Gibt sie ihre Kinder in die Kinderkrippe –
ist sie eine Rabenmutter,
bleibt sie zu Hause –
verkommt sie hinter dem Kochtopf.

Leistet sie viel –
verliert sie ihren Charme,
leistet sie wenig –
ihre Stellung.

Verwendet sie Make-up –
trägt sie «Kriegsbemalung»,
verwendet sie keines –
vernachlässigt sie ihr Aeusseres.

Verrichtet sie anspruchslos Arbeit –
hat sie keinen Ehrgeiz,
erfüllt sie qualifizierte Aufgaben –
ist sie mit ihrem Beruf verheiratet.

Hat sie studiert –
ist sie ein Blaustrumpf,
hat sie promoviert –
musste sie ihren Doktor selber machen.

Zeigt sie ihre Gefühle –
ist sie eine Heulsuse,
beherrscht sie sich –
ist sie ein Eisberg.

Ist sie mit 25 noch ledig –
kriegt sie keinen mehr mit,
ist sie mit 19 schon verheiratet –
musste sie wohl.

Ist sie hilfsbereit –
wird sie ausgenutzt,
kümmert sie sich nur um ihre eigene Arbeit –
ist sie unkollegial.

Ist sie sehr attraktiv –
hält sie die Kollegen von der Arbeit ab,
ist sie es nicht –
kümmert sich keiner um sie.

Wirkt sie temperamentvoll –
«ist sie nicht zu halten»,
wirkt sie ruhig und besonnen –
fehlt ihr der «Pfeffer».

Ist sie intelligent –
darf sie das nicht zeigen,
ist sie es nicht –
muss sie wenigstens hübsch sein.

Kommt sie trotz Grippe ins Büro –
steckt sie nur die anderen an,
bleibt sie zu Hause –
legt sie sich mit jeder Kleinigkeit ins Bett.

Trägt sie «mini» –
stört sie den Arbeitsfrieden,
trägt sie «maxi» –
hat sie wohl krumme Beine.

Ist sie montags müde –
lästert man,
ist sie taufrisch –
lästert man auch.

Geht sie gerne aus –
ist sie ein Playgirl,
bleibt sie zu Hause –
gilt sie als Mauerblümchen.

Ist sie trinkfest –
«säuft sie alle Männer unter den Tisch»,
verträgt sie nichts –
ist nichts mit ihr anzufangen.

*(Aus der Dokumentation des AKE [Arbeitskreis Emanzipation Bonn]. Dem Fischer-Taschenbuch «Liebe Kollegin», Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, entnommen)*

**Für einen Menschen und nun gar für eine Sache besagt die Tatsache, dass einer gut reden kann, noch gar nichts.**

*Kurt Tucholsky*

**An einer im Rahmen der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur im Berner Stadttheater veranstalteten Feier wurde der Hans-Reinhart-Ring an die Kammerschauspielerin Annemarie Düringer vom Burgtheater in Wien verliehen: der – wie es in der Laudatio heisst – Auslandschweizerin, «die auf bedeutenden Bühnen in Oesterreich und Deutschland erfolgreich immer wieder wesentliche Rollen verkörpert; der es gegeben ist, verschiedenartigste Gestalten der Weltliteratur schöpferisch zu beseelen; der liebenswerten Frau, deren künstlerische Wirkungskraft aus Treue zu sich selbst erwächst».** (P)

# Mehr Erfolg in Beruf und Leben

mit unseren Fernseminaren

**Psychologie**
Grundbegriffe
Menschenkenntnis
Männliche und weibliche Wesensart
Mensch im Betrieb

**Arbeits- und Lerntechnik**
Lesetechnik, Erfassungstechnik
Zeiteinteilung
Zuhören und Mitschreiben
Arbeitsvorbereitung
Berichte und Vorträge
Prüfungen

sowie weitere Kurse: Direktionskorrespondenz, Wirtschaftslehre Organisation, Büroorganisation usw.

An das SIB, Schweizerisches Institut für Betriebsökonomie und höhere kaufmännische Bildung, Badenerstrasse 694, 8048 Zürich, Tel. 01-62 20 60 SF

Ich ersuche Sie um die Zustellung Ihres Programmes (kein Vertreterbesuch).

Name
Vorname
Strasse
PLZ/Ort



## Bleib gesund - mit Gymnastik!

**Neuauflage des meistverkauften Gymnastik-Buches!**

Kos, u. a.

**GYMNASTIK, 1200 ÜBUNGEN**

320 Seiten, zahlreichen Abbildungen, Br. Fr. 12.—.
Eine universell anwendbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzt Möglichkeiten bietet für Training, Uebungsstunden, zur Auflockerung einseitigen Uebungsstoffes im Schulsport wie Leistungssport.
Vor allem das Gymnastikbuch für sportliche Betätigung in Haus und Garten!

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse
Telefon 01 39 85 12 und 39 86 11
Sportverlag Berlin (DDR)



## Orthopädische Betteinlage

ca. 130×85 cm, 4 kg

Wird dieser Lattenrost aus Buche unter der Matratze ausgerollt, verwandelt er das herkömmliche Bett in eine orthopädisch richtige Liege. Der Körper wird gleichmässig gestützt, die Matratze durchlüftet normal. In der Tragtasche verpackt wird die Einlage zum ständigen Begleiter. Fabrikpreis franko Haus 59.— Tragtasche 12.— Versand nur per Nachnahme oder Voreinzahlung auf PC 85-6451. Rückgaberecht: 14 Tage. Bestellungen per Postkarte, Blockschrift, komplette Adresse.

**Gebr. K. + W. Singer**
Abt. Versand I
Wolfackerstrasse 35
8280 **Kreuzlingen** 2
Telefon 072 8 47 37

## Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in neun verschiedenen Spezialmischungen!

**CROWNING'S TEA**

HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

**GUTSCHEIN:** Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender: (in Blockschrift)



## BÔ YIN RÂ

Das Buch vom Glück

96 Seiten, Leinen Fr. 12.50
Seite 11: Man ahnt nicht, dass diese Erde grenzenlose Möglichkeiten des Glücks wie des Unglücks birgt und dass der Wille des Menschen — nicht sein Wünschen — in beiden Fällen alles Geschehen lenkt . . .

Das Buch der Liebe

141 Seiten, Leinen Fr. 12.50
Seite 8: Wüsste man, was die Liebe in Wahrheit ist, dann hätte längst das Antlitz dieser Erde sich gewandelt, und alles Leben hätte sich stets erneuter Qual entwunden.

Die Ehe

249 Seiten, Leinen Fr. 16.50
Seite 242: Noch hat die Erdenmenschheit nicht erkannt, dass alles Heil ihr aus der Ehe werden könnte . . .

In jeder Buchhandlung erhältlich.
Verlangen Sie den Gesamtprospekt.

**Kobersche Verlagsbuchhandlung AG**
**Pappelweg 29, 3013 Bern**



## Distelöl

hilft den Cholesterinspiegel im Blut senken. DISTELOEL garantiert Ihnen einen speziell hohen EFA-Gehalt. OLI-FIT-Distelöl enthält ca. 75 % der besonders wertvollen Linolsäure. OLI-FIT-Distelöl – ein Weltspitzenprodukt aus Kalifornien. Direkt vom Importeur kaufen Sie zu einem Preis, der für jedermann erschwinglich ist. Etwa 40 Prozent billiger. Wir beliefern hunderte von Privatkunden in der ganzen Schweiz.

Prospekte durch:

**GORI & SCHLUCHTER, 4052 Basel**
Lange Gasse 1, Telefon 061 22 42 49



Inserieren — gewinnen



HSE
(Gegründet 1945)

**HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES**

**Sprachen im Sprachlabor!**

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstr. 69

Wen interessiert eine selbständige, abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Arbeit von 15.00 bis 18.30 Uhr täglich? Deutsch und etwas Englisch erwünscht.
Bitte Schule anrufen!



## Seit bald 50 Jahren sagt der Beobachter unverblümt seine Meinung. Deshalb hat man auch eine so hohe Meinung von ihm! Der Beobachter bringt in der nächsten Nummer:

Liegenschaftskauf:
Uebereile ist vom Teufel!

Flüchtlingspolitik:
Wie man's macht ist's falsch

Rolltreppen:
Unfallmaschinen

Kinder-Haftpflicht:
Welche Versicherungsgesellschaft wagt neue Wege?

Arztgeheimnis:
Ist Schweigen Gold?

Dies und viele weitere anregende Beiträge in Nr. 9 vom 15. Mai 1974

**Gutschein:**

Der Beobachter bringt ständig Informationen, welche speziell für die Frau wichtig sind. Bestellen Sie den Beobachter zum Preis von Fr. im Jahresabonnement. Sie erhalten ihn dann ein Vierteljahr lang gratis. Möchten Sie den Beobachter zuerst genau kennenlernen? Dann bestellen Sie ein kostenloses und unverbindliches Probe-Abonnement.

☐ Ich bestelle den Beobachter für 1 Jahr (24 Nummern) Fr. 7.50.

☐ Ich bitte um ein Probe-Abonnement für 6 Nummern.

Gewünschtes ☒ ankreuzen.

Gutschein bitte ausfüllen, ausschneiden und einsenden an: Beobachter-Expedition, 8152 Glattbrugg

Herr/Frau/Frl.
Name
Vorname
Strasse
PLZ/Ort

der schweizerische **Beobachter**

Kinder und Erwachsene essen mit Vorliebe Salate die mild + aromatisch sind. Sie schmecken besonders gut mit dem herrlich aromatischen Frischkräuteressig. Oder mit der fixfertigen Salad-Cream (mit Maiskeimöl) von

**Aeschbach**

Gewürzkräuter-Essig Salad-Cream



Der **Feine** heisst

ROTH KÄSE



**Günstige Briefmarkenalben**

mit Vordruck und älteren Briefmarken für Kinder zum Aufbau einer Sammlung. – Verlangen Sie Ansichtssendung v.
J. Siegrist
6171 Fontannen LU.

Institut de beauté

Ile de France

Talacker 41, Tel. 23 60 15
sorgt für Ihre Linie

**Aero-vibro-Massage**
befreit Sie von Celulitis und Fettpolstern

Schönheit durch Gesundheit, das ist meine Devise.
Dominique Montangero

# Ausland

## Fristenlösung im Deutschen Bundestag angenommen

**(dpa) Der Deutsche Bundestag hat nach jahrelangen Auseinandersetzungen in der Oeffentlichkeit und monatelangem Tauziehen der Parteien den aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Paragraphen über die Illegalität der Abtreibung abgeschafft. Mit 247 gegen 233 Stimmen bei 9 Enthaltungen wurde das sozial-liberale Modell der Fristenlösung angenommen, das einen Schwangerschaftsabbruch in den ersten zwölf Wochen zulässt.**

Der Gesetzesentwurf der oppositionellen CDU/CSU über eine Indikationenlösung war bei einer namentlichen Stichwahl gescheitert. Bemühungen der Opposition, noch in dritter Lesung durch einen Aenderungsantrag ihr Modell druchzusetzen, blieben erfolglos.

**Brandt: «Wer zahlen kann, ist frei heraus . . .»**

Ex-Bundeskanzler Brandt hatte in die Debatte eingegriffen und den Paragraphen 218 einen «schwer erträglichen Restbestand sozialer Ungerechtigkeit des vergangenen Jahrhunderts» bezeichnet, über dessen Reform jetzt entschieden werden müsse. Unter Hinweis auf die vielen Abtreibungen meinte er: «Wer zahlen kann, ist fein heraus, wer nicht zahlen kann, muss sehen, wie er zurechtkommt.»

**Bundesrat kann Gesetz zu Fall bringen**

Der Fristengesetzesentwurf steht jetzt vor der Hürde des Bundesrats (Ländervertretung), der voraussichtlich mit einer CDU/CSU-Mehrheit Einspruch erheben wird. Das Parlament kann diesen Einspruch jedoch mit der absoluten Mehrheit von 249 Stimmen zurückweisen, die bisher um zwei Stimmen verfehlt wurde. Interessant ist, dass alle vier Entwürfe (auch die zwei der CDU/CSU) vorsahen, jeder Eingriff sei in den ersten *13 Tagen*, das heisst von der Empfängnis bis zur Einnistung des Eies, straflos. Dies um die «Pille danach» zu ermöglichen.

## Interview mit Norwegens weiblichem Justizminister

**Zum zweitenmal wird das Amt des Ministers für Justiz und Polizei in Norwegen von einer Frau bekleidet. Die Juristin Inger Louise Valle, Mutter von zwei Kindern, die seit Oktober letzten Jahres diesen hohen Posten besetzt, gab dem «SFB» Auskunft über einige aktuelle Frauenfragen.**

Schon im Jahre 1913 bekamen die norwegischen Frauen das volle Stimmrecht, aber noch hatten sie 25 Jahre lang keinen Zugang in die Landesregierung. Als die gesetzlichen Hindernisse dafür aufgehoben waren, trat die erste Frau 1945 in die norwegische Regierung ein. Jetzt hat Frau Valle zwei Kolleginnen, die ebenfalls grosse und wichtige Departemente leiten, nämlich das *Verkehrsdepartement* und das *Sozialdepartement*.

Vor zwei Jahren hat Inger Louise Valle als Minister und damaliger Chef eines andern Departements dem Parlament einen Vorschlag für die Schaffung eines Rats für die Gleichstellung der Frauen und Männer gemacht. Das Parlament hat einstimmig diesem Vorschlag zugestimmt und die nötigen finanziellen Mittel bewilligt.

**Diskriminierende Gesetze?**

*SFB: «Frau Valle, möchten Sie gewisse Gesetze, die für Frauen diskriminierend sind und Unterschiede zwischen Frauen und Männern machen, ändern?»*

*Inger L. Valle:* «Im Justizdepartement haben wir jetzt die Ueberprüfung der Gesetze vorgenommen. Man hat dabei angenommen, dass die wichtigsten gesetzlichen Fragen für Frauen in Norwegen bereits gelöst sind. Die Untersuchung bestätigte, dass, wenn es auch noch in einigen Gesetzen Unterschiede gibt, diese keine zentralen Frauenrechte betreffen, die für Frauen im allgemeinen von Bedeutung sind. Was bis heute zurückblieb, sind Einzelheiten von mehr besonderer Art oder „Schiefheiten" in der Ausübung der Gesetze. Ein Beispiel dafür ist das Staatsbürgerrecht. Im Jahre 1950 wurden die Frauen und Männer im Staatsbürgerrecht im wesentlichen gleichgestellt, aber noch war es in Anwendung des Gesetzes so, dass es für ausländische Frauen, die Norweger heirateten, leichter war, die Staatsbürgerschaft zu erhalten, als für ausländische Männer, die Norwegerinnen heirateten. Dies ist jetzt geändert worden. Ausländische Personen in Norwegen, die norwegische Ehegatten/-gattinnen haben, können nun unter den gleichen Bedingungen die norwegische Staatsbürgerschaft erhalten.

Manche Bestimmungen, die auf dem Papier schon lange für beide Geschlechter «neutral» gewesen sind, wirken sich trotzdem noch oft im Alltag nicht gleich aus für Männer und Frauen. Zum Beispiel besteht in Norwegen seit dem Jahre 1927 schon ein *Ehegesetz*, das die Frau und den Mann in der Ehe formal gleichstellt. Aber die verheiratete Frau ist heute noch oft in einer schwächeren ökonomischen Situation, weil sie kein eigenes Einkommen hat. So ein Gesetz kann sich nur voll auswirken, wenn die Frauen finanziell unabhängig sind und in der Gesellschaft überhaupt mehr Einfluss haben.»

**Die Frauen im Beruf**

*SFB: «Es hat sich also gezeigt, dass es schwieriger ist, im Berufsleben die Fragen der Gleichstellung zu lösen als auf Gesetzesebene. Schon lange gibt es bei den öffentlichen Dienststellen keine Lohnunterschiede mehr zwischen den Geschlechtern, obwohl natürlich prozentual viel weniger Frauen als Männer hohe Stellungen bekleiden. Norwegen ist im Jahre 1959 der ILO (Konvention Nr. 100) beigetreten, die gleichen Lohn für Männer und Frauen für gleiche Arbeit vorschreibt. Trotzdem zeigen statistische Untersuchungen, dass es doch noch Unterschiede gibt. Was haben Sie dazu zu bemerken, Frau Valle?»*

*Inger L. Valle:* «Die Arbeitsverträge in der Industrie sehen seit 1967 keine verschiedenen Löhne für männliche und weibliche Arbeiter mehr vor, aber es gibt noch „typische Frauenarbeit" in der Industrie, die schlecht bezahlt wird. Es ist vorwärts gegangen für die Frauen im Berufsleben, aber nicht schnell genug.

In der Hoffnung, ein Gesetz könne die Entwicklung zur beruflichen Gleichstellung der Geschlechter beschleunigen, will die Regierung in diesem Jahr dem Parlament ein Gesetz gegen die Diskriminierung der Geschlechter vorlegen. Ein Ausschuss arbeitet jetzt an einem Entwurf, der wahrscheinlich eine Generalklausel enthält und die Schaffung eines Ueberwachungsorgans vorsehen wird. Es ist noch nicht entschieden, welche Form diese Ueberwachung haben soll. Vielleicht wird man einen Ombudsmann einsetzen oder den seit zwei Jahren bestehenden Gleichstellungsrat ausbauen.»

**Schwangerschaftsabbruch**

*SFB: «Wie in der Schweiz ist auch in Norwegen diese Frage viel diskutiert worden. Wie ist die gesetzliche Situation einer Schwangerschaftsunterbrechung in Norwegen?»*

*Inger L. Valle:* «Im letzten Jahr gab es zu dieser Frage grosse, politische Auseinandersetzungen. Die Regierung hat sich verpflichtet, dem Parlament einen diesbezüglichen Entwurf vorzulegen. Die letzte rechtliche Revision fand im Jahre 1960 statt. Damals wurde ein Sondergesetz über den Schwangerschaftsabbruch eingeführt; man wollte dieses Problem nicht mehr länger allein durch strafrechtliche Bestimmungen regulieren. Dieses Gesetz ist aber schon revisionsbedürftig. Jetzt will die Regierung dem Parlament bald ein familienpolitisches Arbeitspapier vorlegen. Man will die familienpolitische Situation beleuchten, so dass die Abtreibungsfrage in einem grösseren Zusammenhang gesehen werden kann. Die Regierung hofft, dass das Problem eines Schwangerschaftsabbruchs dann nicht vorwiegend vom Strafrecht aus diskutiert und behandelt wird. Darum wird der endgültige Entwurf mit den neuen Bestimmungen über den Schwangerschaftsabbruch erst nach der Diskussion der familienpolitischen Meldung dem Gesetzgeber vorgelegt. Bis jetzt mussten zwei Aerzte einem Schwangerschaftsabbruch zustimmen. Die Stellung der Regierung ist prinzipiell klar: Die einzelne Frau soll selbst entscheiden können, ob sie einen Schwangerschaftsabbruch will oder nicht. Sie wird sich aber vorher einer Beratung unterziehen müssen. Ihre verschiedenen Rechte und Hilfsmöglichkeiten werden ihr dabei erklärt, aber den endgültigen Entschluss soll sie selber fällen. Durch dieses System hofft man, eine Gleichbehandlung aller Betroffenen, sozial und geografisch in den verschiedenen Landesteilen, zu gewährleisten. Ich hoffe, das neue Gesetz werde angenommen, so dass der Schwangerschaftsabbruch als politisches Problem gelöst sein wird.»

**Allgemeine Dienstpflicht für Frauen?**

*SFB: «In der Schweiz diskutiert man die Einführung eines allgemeinen oder freiwilligen Sozialdienstes für Frauen. Wie ist Ihre Ansicht zu diesem Problem, Frau Valle?»*

*Inger L. Valle:* «Es scheint mir, dies bedeute am falschen Ende anzufangen. In Norwegen, wo die Frauen rechtlich beinahe gleichgestellt sind, haben sie noch nicht allgemein denselben Einfluss wie die Männer. Die weiblichen Funktionen, die mit der Geburt von Kindern verbunden sind, bedeuten, dass die meisten Frauen wichtige Dienste für die Gesellschaft leisten müssen, Dienste, die ihre Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten beeinflussen. Erst wenn die gesellschaftlichen Belastungen und der Einfluss in der Gesellschaft zwischen den Geschlechtern gerecht verteilt ist, wäre so eine Frage aktuell.»

*Eldfrid Müller-Bjordal*

## Gegensätze

**«Ehe auf Probe» soll gesellschaftsfähig sein**

(dpa) Die «Ehe auf Probe» soll künftig gesellschaftsfähig sein. Der westdeutsche Fachausschuss für Umgangsformen hat am Mittwoch in Hamburg an die Oeffentlichkeit appelliert, Unverheiratete mit gemeinsamer Haushaltführung nicht länger als Aussenseiter zu betrachten. Es sei an der Zeit, neue Arten des Zusammenlebens in die gültigen Umgangsformen einzubeziehen.

**Sexuelle Beziehungen unter Verlobten «unmoralisch und unerlaubt»**

(dpa) Voreheliche sexuelle Beziehungen unter Verlobten sind nach dem Beschluss eines Gerichts in Joannina, in Nordwestgriechenland, nach den griechisch-christlichen Traditionen «unmoralisch und unerlaubt» und können nicht mit örtlichen Sitten entschuldigt werden.

## Frauen ehren Frauen

**Amerikas Women-of-the-Year-Preis 1974**

Am 8. April ehrten die Amerikanerinnen acht Frauen mit dem speziellen Women-of-the-Year-Preis 1974. Diese Anerkennung soll einerseits das Arbeitswerk dieser Frauen würdigen und anderseits den Frauen und Mädchen Amerikas als Ansporn dienen, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse ebenfalls voll auszuschöpfen und zum Einsatz zu bringen. In festlichem Rahmen, vor 3000 Gästen und Millionen von Fernsehzuschauern, wurde der Preis folgenden Frauen verschiedener Aufgabenkategorien überreicht:

Die schönen Künste: *Katherine Hepburn*, Schauspielerin; Kommunikationen: *Barbara Walters*, Gastgeberin der morgenlichen TV-Interview-Show «To-day»; Sport: *Billie Jean King*, Tennischampion und Vorkämpferin für den Frauensport; Politik: *Martha Griffiths*, langjährige Abgeordnete von Michigan im Congress und Initiantin wichtiger Gesetzesvorlagen für soziale Anliegen; Business und Gesetz: *Patricia Roberts Harris*, Juristin und frühere Gesandte der USA in Luxemburg; Menschenrechte: *Dorothy Height*, Präsidentin des National Council of Negro Women; Dienst an der Gemeinschaft: *Barbara McDonald*, Expertin in Kleinkindpädagogik und Kinderhorten; Wissenschaft und Forschung: *Dr. Dixy Lee Ray*, Professorin für Marinebiologie und Zoologie, Vorstehende der US Atomic Energy Commission.

**Internationale Normen für Kontrazeptiva als Beitrag zum Weltbevölkerungsjahr der UNO**

(tab) Der Planungsausschuss der *Weltorganisation für Normierung* (ISO) hat die Bildung eines technischen Komitees angeregt, das die heute zur Verfügung stehenden Mittel zur Geburtenkontrolle untersuchen soll. Das Komitee soll eine internationale Kontrolle und Normierung ausarbeiten. Die Weltorganisation für Normierung arbeitet sehr eng mit der *Weltgesundheitsorganisation* (WHO) zusammen. Die beiden Organisationen wollen die Kontrolle der Verhütungsmittel gemeinsam erweitern. Mit der Normierung und der verbesserten Kontrolle wollen sie auch die Verbreitung der Mittel zur Geburtenkontrolle fördern. Die Massnahme ist ein weiterer Beitrag zum Weltbevölkerungsjahr der Vereinten Nationen.

## Beratungsstellen, Aufklärung und Gratis-Pille

(itg) Grossbritanniens Familienplaner sind ratlos, die Frauenärzte resignieren. Nach fast zehnjähriger, mit grossem Aufwand betriebener Familienplanungsarbeit stehen sie vor derselben Situation wie zu Anfang ihrer Bemühungen: Wieder wurden bis Ende 1973 rund eine Viertelmillion Babys geboren, denen eine unglückliche Kindheit schon vor der Geburt so gut wie sicher war – unerwünschte Babys. Und das, obwohl England von allen europäischen Ländern die Familienplanung mit dem grössten Eifer betreibt, obwohl die Pille dort billiger ist als anderswo, obwohl sie mit grösstmöglicher Freizügigkeit verschrieben wird. Die Gründe für den Fehlschlag sind nach Meinung der Aerzte Gleichgültigkeit, Leichtsinn, Unaufmerksamkeit und auch Vorurteile.

Jedes Jahr werden in Grossbritannien rund eine Million Kinder geboren. Und in Abständen von zwei bis drei Jahren durchgeführte Umfragen ergeben jedesmal das gleiche Bild: Von dieser Million Geburten war die Hälfte nicht geplant. Und davon wiederum die Hälfte war für die Eltern unerwünscht. 25 Prozent aller britischen Säuglinge werden also bereits am ersten Tag ihres Erdenlebens von ihren Eltern mit Missvergnügen betrachtet.

Angesichts dieser Zahlen glauben die pillenbefürwortenden Gynäkologen des Landes allen Grund zur Resignation zu haben, denn in England werden Familienplanung und -beratung grossgeschrieben; es gibt auch im kleinsten Landkreis Beratungsstellen, und das Pillenrezept wird jederzeit bereitwillig ausgeschrieben. Der Grund für diesen Eifer ist übrigens weniger die Geburtenbeschränkung an sich, als vielmehr die Schaffung eines besseren Familienklimas.

Dass die vereinten Bemühungen nun auch im letzten Jahr wieder gescheitert sind, führen Aerzte und Familienplaner auf folgende Gründe zurück:

Naive junge Ehepaare betreiben trotz aller Aufklärung – auch über die Massenmedien – und aller Abneigung gegen frühen Kindersegen keinerlei Geburtenregelung und wundern sich dann, wenn sich das erste Baby bereits im ersten Ehejahr einstellt.

Leichtsinnige Frauen betreiben ihre Familienplanung ohne rigoroses Schema, sie nehmen die Pille nicht vorschriftsmässig in den angegebenen Zeitabständen und verlassen sich darauf, dass «schon nichts passieren» wird.

Vorurteile gegen die Pille rühren nicht nur von Gerüchten her, die Pille sei eventuell krebs- oder thrombosefördernd, sondern stützen sich teilweise noch auf althergebrachte Laienvorstellungen, dass dem «natürlichen Ablauf der Dinge» nicht mit chemischen Mitteln begegnet werden dürfe.

Schliesslich kommen noch jene «Mütter wider Willen» hinzu, die aus religiösen Gründen eine Familienplanung mit Hilfe der Pille ablehnen.

Während die Pille als – wenn auch schuldloser – Versager bezeichnet werden muss, wird in britischen Laboratorien weiter am medizinisch «perfekten» Antikonzeptionsmittel gearbeitet. Soziologen meinen dazu, dass nicht ein perfektes Mittel eine Lösung bringen könnte, sondern vielmehr ein verstärkter finanzieller Aufwand. Noch mehr *Beratungsstellen*, noch mehr *Aufklärung über die Informationsmedien* und vor allem *kostenlose Abgabe der Pille*.

Die Gratispille würde Grossbritannien nach oberflächlichen Schätzungen etwa 50 Millionen Pfund jährlich kosten. Aber mit diesem Aufwand könnten nach Meinung der Soziologen etwa 200 Millionen Pfund eingespart werden. Diese Summe wird heute für kostenlose Schwangerschaftsunterbrechungen, für fürsorgerische Massnahmen in kinderreichen und mittellosen Familien und die Heimerziehung schwieriger Jugendlicher aus «ungeplanten» Familien ausgegeben.

## Macht statt Vernunft

**Die peronistische Regierung spornt Argentiniens Bevölkerung an, noch mehr Kinder auf die Welt zu stellen**

Argentinien fürchtet, von dem meteorhaft aufsteigenden Brasilien in der Rivalität um die lateinamerikanische Hegemonie vollkommen erdrückt zu werden. Im Einklang mit ihrem Parteiprogramm hat daher die peronistische Regierung bevölkerungspolitische Massnahmen in Angriff genommen. Mit ihnen soll erreicht werden, dass die Zahl der Argentinier bis zum Jahre 2000 nicht auf 35, sondern auf 50 Millionen Menschen steigt. Alle Mittel zur Senkung der Bevölkerungszahl sind verboten worden, damit auch die Pille.

Während auf internationalem Niveau die Losung «Weniger Menschen» erklingt, ruft man in Lateinamerika «Mehr Menschen» und dürfte jedem «Druck von aussen» unter Hinweis auf die Souveränitätsrechte harten Widerstand entgegensetzen.

*(Aus «Der Brückenbauer»)*

## Kurz gemeldet

**Erste Frau in der Internationalen Juristenkommission**

(spk) Die *Internationale Juristenkommission* hat drei neue Mitglieder gewählt, worunter erstmals eine Frau. Es handelt sich um die Juristin *Ngo Ba Thanh* aus Südvietnam, die sich als Mitglied der Neutralisten einen Namen gemacht hat und deswegen zweimal inhaftiert wurde. Die zwei andern neuen Mitglieder stammen aus Ghana und der Elfenbeinküste.

**Die grossen Lebensprobleme sind nie auf immer gelöst. Sind sie es einmal anscheinend, so ist es immer ein Verlust. Ihr Sinn und Zweck scheint nicht in ihrer Lösung zu liegen, sondern darin, dass wir unablässig an ihnen arbeiten. Das allein bewahrt uns vor Verdummung und Versteinerung.**

*C. G. Jung*

Schweiz. Bund abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 5 13. Mai 1974
Nächste Ausgabe: 10. Juni 1974
Redaktionsschluss: 24. Mai 1974

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 2 41 96

## Blick in die Welt

Rund um die Welt rüsten sich die Frauen des WCTU zum Kongress in Trondheim. Mag der Weltkongress stattfinden, wo er will, für einen Teil der Teilnehmer bedeutet er immer eine weite und teure Reise. Aber wenn es auch noch so weit ist, macht es sich doch jedes Land zur Ehre, eine Delegierte senden zu können. Für viele Länder ist es eine Selbstverständlichkeit, dass sie ihrer Präsidentin die Reise bezahlen. Auf alle mögliche Weise wird Geld gesammelt, Wettbewerbe werden ausgeschrieben, Teenachmittage organisiert, Flohmärkte abgehalten usw. Neben dem Kongresstreffen mit all den damit verbundenen Verpflichtungen, Vorträgen, Rapporten ist der Kontakt von Land zu Land, welcher ein Kongress bietet, etwas Wesentliches. Wer schon so weit und teuer reist, möchte aber auch möglichst viel aus der Reise herausholen und sehen. Die *Australierinnen* reisen auf dem Weg zum Kongress gleich um die ganze Welt. Nach dem Kongress in Trondheim besuchen sie die *100-Jahr-Feier der Amerikanerinnen.* Sie sind nicht die einzigen, welche die beiden diesjährigen grossen Ereignisse miteinander zu verbinden suchen. Auch Mrs. Munakata aus Japan und andere werden von Norwegen nach Amerika fliegen.

Die 100-Jahr-Feier wird in Cleveland abgehalten: Eine «grosse Sache», die nicht nur hörenswert, sondern auch sehenswert werden wird, denn die Amerikanerinnen lieben die «Show» (Das ist nicht bös gemeint.) Wer WCTU-Gruppen in den Staaten besucht, der spürt, wie die Erinnerung an Frances Willard noch lebendig ist und den Einsatz und das Vereinsleben der Amerikanerinnen prägt. Die Devise zum Jubiläum «Eine Million Mitglieder, eine Million Dollar» ist nicht ganz erreicht, aber die Anstrengungen waren in allen Teilen des Landes sehr gross und haben vielen Ortsgruppen neuen Auftrieb gegeben. Die Landespräsidentin, Mrs. Tooze, ist nach wie vor ein Beispiel für unermüdlichen Einsatz. Sie wacht über die Gesetzgebung, macht Eingaben an die Behörden, spricht am Radio, ist am Fernsehen zu sehen usw. Mögen die «weissen» Frauen auch oft belächelt werden, das unermüdliche Beharren, Reden und Werben für eine gesunde Lebensweise ohne Alkohol findet heute wieder vermehrt Gehör. In letzter Zeit haben sich die Amerikanerinnen sehr für Degustationen eingesetzt.

Das gleiche gilt für *Südafrika.* Im Bulletin lesen wir immer wieder von Degustationsveranstaltungen mit grossen Besucherzahlen. Besonders aktiv in dieser Sparte ist Mrs. Hermanson. Die Landespräsidentin, Mrs. Duguid, ruft im Leitartikel des Bulletins die Frauen unter anderm auch auf, die «Spezialtage und Monate» einzuhalten, zum Beispiel 17. Februar: Frances Willard Day, März: Traubenmonat; Mai: Beerenmonat; Mrs. Duguid weist darauf hin, dass, wo Nachfrage herrscht, auch das Angebot kommen werde. Das heisst also: immer wieder Traubensaft verlangen! Sie schreibt weiter: «Wir setzten uns ein für Aperitifs ohne Alkohol. Denkt dies Jahr besonders an Traubensaft! Denkt Wettbewerbe aus, nicht nur Kochrezepte, kreiert Posters, Handzettel, Buchzeichen. Seid modern und attraktiv!» Miss Q. Inggs von Uitenhage hat angefangen, in ihrer Lokalzeitung auf Alkoholreklameinserate mit Gegenargumenten zu antworten und regelmässig einen Artikel zu schreiben. (Welches Blatt unseres Landes würde solches annehmen?)

Der südafrikanische WCTU hätte schon lange gern zur Abhaltung des Weltkongresses eingeladen. Er ist eine zahlenmässig starke Gruppe und hätte auch sonst allerlei zu sagen und zu bieten. Aber vorläufig muss die Idee Wunschtraum bleiben wegen der herrschenden Politik der Rassendiskriminierung. Es ist in Südafrika noch nicht denkbar, Frauen verschiedenster Religionen und Farben im gleichen Raum zu vereinigen. Auf ihrer Kongressreise werden die Südafrikanerinnen auch die Schweiz besuchen. Wir lesen in ihrem Programm: Zürich–Luzern–Interlaken–Jungfraujoch oder die Alternative: St. Moritz–Locarno–Zermatt–Chamonix–Genf.

Dass unsere WCTU-Schwestern in *England* wachsam und arbeitsam sind, dass viel Aufklärung nötig ist, beweist ein Artikel in «Alliance News», der voraussagt, dass es bis 1980 in England eine Million Alkoholkranke geben werde. Zurzeit sind es schon 700 000, die Hälfte davon im Stadium ärztlicher Betreuung.

In *Korea* wurde im letzten September das 50jährige Bestehen des WCTU gefeiert. Zu diesem Anlass erschien eine reich bebilderte Jubiläumsschrift. Für uns bedeutet sie ein reines Bilderbuch, da wir die koreanischen Texte leider nicht lesen können. Die koreanischen abstinenten Frauen weisen eine recht stattliche Mitgliederzahl auf. Sie leisten viel Sozialarbeit. Wir werden einige dieser so sympathischen, ruhigen, kleinen Frauen auch in Trondheim antreffen. Sie können reisen dank der Spenden des Buy-a-Share-Fonds. Mit unsern Beiträgen ermöglichen wir auch einzelnen sehr aktiven Frauen aus kleinen, weitabgelegenen Ländern die Teilnahme am Kongress in Norwegen. In Syrien, im Libanon und auf Zypern gibt es je eine kleine aktive Gruppe des WCTU, für deren Mitglieder eine internationale Zusammenkunft mehr als nur Reise und Vergnügen bedeutet.

Der WWCTU umfasst abstinente Frauen aus 68 Ländern. Es gäbe noch viel zu berichten. Wenn heute von den grössern Gruppen die Rede war, so soll das nächstemal von kleineren berichtet werden. Die Arbeit, welche sie leisten, ist oft gross. *B. Betsche-Reber*

## Delegiertenversammlung 1974

Es waren keineswegs griesgrämige und unzufriedene Frauen, welche am Vortag der Delegiertenversammlung unter Regenschirmen hervor in den Schutz des Warteraums am Schiffssteg des Bürkliplatzes in Zürich traten. Die tief über dem Zürichsee hängenden Wolken vermochten die Stimmung nicht zu bedrücken, und das Thema Wetter war mit ein paar Worten des Bedauerns rasch erledigt. Die gemeinsame Rundfahrt auf dem See diente der gegenseitigen Kontaktnahme und gab die Möglichkeit zu Gesprächen. Die anschliessende Fahrt per Bus durch den dichten abendlichen Verkehr Zürichs liess uns die Frische und Reinheit der Luft beim Aussteigen auf dem Zürichberg doppelt geniessen. Vielfältiges Waldesgrün und Obstbäume voller Knospen säumten den Weg zum Hotel Zürichberg, wo uns ein gutes Abendessen und als Höhepunkt das Nonstopprogramm von Walter Roderer und Erika Jecklin erfreuten. Der Auftakt zur eigentlichen Delegiertenversammlung im Kirchgemeindehaus Hottingen hätte nicht besser gewählt werden können.

**«Wer Menschen fischen will, der muss sein Herz an die Angel stecken»**

Unter dieses Wort Gottfried Kellers wurde die Delegiertenversammlung 1974 des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen am 25./26. April in Zürich gestellt.

Die Präsidentin, Frau *A. Högger-Hotz* (Zürich), gedachte in der Begrüssungsansprache der Gründerin des Bundes, Frau Bleuler-Waser, welche von 1902 bis 1917 dessen erste Präsidentin war. Die Aufgaben und Zielsetzungen sind die gleichen geblieben wie damals, als Frau Bleuler die Frauen und Mütter dazu aufrief, Stellung zu beziehen und sich zu wehren gegen den Alkoholmissbrauch, welcher die körperliche und seelische Gesundheit untergräbt und in den Familien viel Not verursacht.

**Tätigkeitsbericht des Zentralvorstands**

Im Tätigkeitsbericht des Zentralvorstands für die Jahre 1972/1973 wird vor allem auf die Vorsorge Gewicht gelegt. Die Arbeitstagung von 1972 sollte die Präsidentinnen und durch sie die Mitglieder der Ortsgruppen vor allem zu tätiger Mitarbeit in Politik und Oeffentlichkeit ermuntern. In jedem Gemeinwesen gibt es Aufgaben in volksgesundheitlicher Richtung, die zu lösen auch uns aufgetragen sind. Anregung zu Mitarbeit und Engagement in der Betreuung von Gefährdeten gab die Tagung von 1973, die immer in Zusammenarbeit mit Fachleuten geschehen muss. Die Voraussetzungen dazu müssen an Tagungen oder Kursen erworben werden.

Die Zusammenarbeit mit dem SAS und andern Gremien, mit Frauen- und Abstinentenorganisationen wurde auch in den vergangenen Jahren gepflegt und trägt zu fruchtbarer Arbeit bei. Die Präsidentin wurde in die Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» abgeordnet und benützt die Gelegenheit zur Mitarbeit im erweiterten Rahmen gern.

In den Berichtsjahren gelang es erstmals, im Deutschschweizer Radio mit einer Anregung zu einer Sendung über «Feste auch ohne Alkohol» durchzukommen. In einem Gespräch über die erfolgte höhere Steuerbelastung von Spirituosen hatte sich die Präsidentin am Radio mit Alt-Bundesrat Professor Weber und dem Präsidenten des Spirituosenverbands auseinanderzusetzen sowie sich einem Interview in der «Schweizer Illustrierten» zu stellen. Auch mit Inseratenserien gegen die weihnächtliche Alkoholflut trat unser Bund an die Oeffentlichkeit. Für die Unterstützung dabei und bei andern Aktivitäten sei Dr. F. Welti von der Alkoholverwaltung (Bern) unser herzlicher Dank ausgesprochen.

«Es ist mir ein besonderes Anliegen, dass die Bestrebungen unseres Frauenbundes in die Gesellschaft hinausgetragen werden. Der Alkoholnot können wir Abstinenten jedoch allein nicht beikommen. Unsere Arbeit muss von einem grossen Kreis verantwortungsbewusster Menschen getragen werden. Wer hilft mit?» Mit diesen Worten schloss der interessante und vielseitige – hier stark gekürzte – Jahresbericht über die Tätigkeit des Zentralvorstands.

**Diskussion über neue Formen**

Dem Dank und der Genehmigung des Berichts folgte die Diskussion über die Form des Berichts der Ortsgruppen. Sollte das Schema beibehalten und über die Tätigkeit der Ortsgruppen gesamthaft berichtet werden, oder wieder jede Gruppe gesondert zu Wort kommen? Man beschloss das Festhalten an der neuen Form. Der Wandkalender soll wieder im Hochformat erscheinen, das Breitformat hat nicht befriedigt.

**Die Wahlen**

Als neue Mitglieder des Zentralvorstands für die turnusgemäss ausscheidenden Frau H. Ketterer, Madame J. Chevalier, Frau H. Locher und Frau F. Leibundgut wurden gewählt: Frau W. Ritter, L. Tscharner, N. Wenger, B. Wottle, G. Wirz. Die Präsidentin wurde mit Akklamation und Dank bestätigt.

**Der Jahresbeitrag**

bleibt auf der gleichen Höhe, obwohl verschiedene Gründe für eine Erhöhung sprechen. Die Ortsgruppen werden um freiwillige Abrundung gegen oben ersucht.

**Die Statutenrevision**

ging unter lebhafter Diskussion einiger Punkte, welche der Aenderung oder Anpassung bedurften, rasch vonstatten.

**Vorschlag des Zentralvorstands**

Der Vorschlag des Zentralvorstands, das Abonnement des «Frauenblattes» betreffend, wurde einem andern Vorschlag auf Erhöhung vorgezogen. Im Anschluss daran äusserte die Redaktorin dieser Seite einen Wunsch an die Präsidentinnen der Ortsgruppen, der hier nochmals wiederholt sei:

*«Setzt bitte meine Adresse – ihr findet sie am Kopf dieses Blattes – auf die Liste derjenigen, welche die Einladungen für eure Anlässe empfangen. So weiss ich, was in den Ortsgruppen getan wird, und kann vielleicht Ideen weitergeben – oder gelegentlich um einen Bericht bitten. Herzlichen Dank!»*

**Aktion Gesundes Volk 1974**

Das kurze Votum dazu ist an anderer Stelle dieser Seite zu lesen.

**«Die Schweiz im Jahre der Frau»**

Die Mitarbeit an der Vorbereitung zum Kongress «Die Schweiz im Jahr der Frau» gibt uns Gelegenheit, unser Anliegen zu vertreten und in einer Parallelveranstaltung zur Sprache zu bringen. Der Startbeitrag ist bereits bezahlt. Die Ortsgruppen erklären sich einverstanden, an die weitere Vorbereitung einen freien Beitrag zu leisten.

**Die Therapiestation**

für alkoholkranke Frauen in Winterthur ist im Stadium der Prüfung. Sobald die Sache weiter gediehen ist, werden wir orientiert und zur Mitarbeit in der Mittelbeschaffung aufgerufen.

**Einladung aus Bern**

Für die nächste Delegiertenversammlung brachte die Ortsgruppe Bern eine Einladung vor. Sie wird gleichzeitig ihr 50jähriges Bestehen feiern.

Mit einem ermutigenden Schlusswort der Präsidentin konnte die Delegiertenversammlung 1974 innert nützlicher Frist und im guten Geist der Zusammenarbeit beendet werden.

**Erfahrungen im Nationalrat**

Nach einem vom Volksdienst servierten und einladend präsentierten Mittagessen im blumengeschmückten Saal des Kirchgemeindehauses Hottingen, bei dem die Referentin des Nachmittags bereits unter uns war, freuten wir uns zu hören, was uns Frau Dr. *Elisabeth Blunschy* (Schwyz) über ihre Erfahrungen im Nationalrat zu berichten hatte.

Wenn eine berufstätige Frau, die nebenbei auch Hausfrau ist, ein Ratsmandat wie das in den Nationalrat übernimmt, so ist dafür gesorgt, dass sie ein Arbeitspensum leisten muss, dessen Bewältigung von aussen fast unmöglich erscheint. Das wurde uns klar, als die Referentin die ganze Fülle der Beanspruchungen und Beziehungen erwähnte, die mit einer Tätigkeit in einem Parlament zusammenhängen. Wer exponiert ist, muss auch Rede und Antwort stehen und eine umfangreiche Korrespondenz unterhalten. Der vielfältigen Beanspruchung entspricht auf der andern Seite der Reichtum an Kontakten und Beziehungen. Die Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den männlichen Kollegen ist eindeutig gut. Bis jetzt kamen die Frauen im Nationalrat noch nie als solche zusammen; in der nächsten Session soll dies erstmals der Fall sein. «Es ist unmöglich, die ganze Fülle von Problemen darzulegen, die seit Herbst 1971 bis heute im Nationalrat an mich herangetragen wurden. Grundsätzlich muss man sich mit allen Geschäften auseinandersetzen, mindestens so weit, dass man bei der Abstimmung Bescheid weiss. Mitreden bei den Beratungen wird man im allgemeinen dort, wo man entweder von seiner Erfahrung her besondere Kenntnisse hat, oder wo man Mitglied einer Kommission war, die das betreffende Geschäft vorbereitete. Frauen setzen sich besonders ein für soziale Probleme und für Frauenpostulate, Gebiete, die ihnen besonders nahe liegen ...»

Unter den persönlichen Interessen, welche Frau Dr. Blunschy aufzählte, sind die Familienrechtsrevision, das Adoptionsrecht, die AHV, die Frage der Mitbestimmung allgemein, die Entwicklungshilfe, die Rechtsstellung der Frau, gleiche Arbeit – gleicher Lohn, der Schwangerschaftsabbruch. Darüber hinaus gibt es aber auch andere Fachgebiete, in die sie sich besonders einarbeiten musste.

«Mitarbeit in der Politik ist eine faszinierende Aufgabe, die nicht nur Behördemitglieder angeht. Alle Stimmbürger, Männer und Frauen, haben das Recht und die Pflicht, mitzuarbeiten.» Aus dem Kreis der Zuhörerinnen wurden der Parlamentarierin eine Reihe von Fragen gestellt, die vom Interesse des Publikums zeugten.

Mit dem Dank an alle, die sich an der Organisation der Delegiertenversammlung beteiligt hatten, schloss die Präsidentin die zweitägige Zusammenkunft. *ES*

## Aktion Gesundes Volk 74 und wir

Mein Hauptanliegen im Zusammenhang mit der A 74 – und ich glaube dabei im Sinne des Vorstands zu handeln – ist in erster Linie Ermutigung zum Mitmachen. Die kantonalen Komitees, welche die nächste Aktion vorbereiten, müssen wissen, dass sie mit unserer Bereitschaft zur Mitarbeit rechnen können. Möglich sind auch eigene Beiträge, wenn Ideen und Impulse dazu vorhanden sind.

**Ermutigung – woher?**

Die Statistiken und Informationen in bezug auf Alkohol und Drogen in unserem Lande lauten deprimierend. Die Anfälligkeit und Neigung zu Rauschmitteln aller Art scheint immer noch anzusteigen. Die Flut der Zivilisationskrankheiten wächst immer noch ...

«Trotz dieser wenig ermutigenden Feststellungen werden wir uns nicht davon abbringen lassen, auch in Zukunft zu versuchen, eine Grundwelle zugunsten besserer Lebensgewohnheiten und gesünderen Trinksitten auszulösen», zitiere ich abgewandelt einen Passus aus einem Bericht zur A 74 der Zentralstelle in Lausanne.

**Um dieses Trotzdem geht es auch bei uns!**

Und wenn wir uns umsehen, finden wir auch Anzeichen für positive Wandlungen.

Das Programm der Aktion ist vielseitig: Information durch Massenmedien / Illustrierte / Informationsmaterial für Schulen / Plakate / Rollende Ausstellung / Schaufensterwettbewerb für Schulklassen / Information durch Filme und Tonbildschauen / Direkte Aktionen zur sinnvollen sportlichen Betätigung.

Neben der Mitarbeit in kantonalen Aktionskomitees und bei örtlichen Anlässen könnten wir eigene Aktionen starten. Innerhalb unserer Zielsetzung «Aenderung der Trinksitten» ist nach dem Muster der Berner Vorsorger, von denen auf dieser Seite kürzlich die Rede war, ein Vorstoss auf Gemeindeebene denkbar, in dem wir die Verantwortlichen bitten, bei offiziellen Anlässen neben den üblichen Getränken immer auch alkoholfreie Fruchtsäfte anzubieten. Oft wird einfach nicht daran gedacht. Wir könnten Karten, Briefverschlussmarken, Autokleber kreieren und einsetzen, eventuell Inserate und «Eingesandt» aufgeben, alles mit demselben Slogan, zum Beispiel:

*«Moderne Trinksitten kennen keinen Trinkzwang. Alkoholfreie Getränke sind ebenbürtige Getränke – und für Verkehrsteilnehmer sicherer!»*

*«Lasst den Gästen die Wahl! Bietet auch alkoholfreie Getränke an!»*

Mit vielen kleinen Vorstössen von verschiedenen Seiten her liesse sich auf diese Weise ein Schub auslösen, der auf Lockerung des Trinkzwangs tendieren würde.

Bei einer Degustation im Rahmen eines Anlasses der A 74 wäre es auch denkbar, dass eine kleine Ausstellung von alkoholfreien Getränken der verschiedensten Art zusammengestellt würde, welche einen Ausschnitt aus der Fülle zeigt für jene, die sich unter alkoholfrei nur «Blötterliwasser» vorstellen können. Vielleicht liesse sich ein Detailgeschäft dafür gewinnen, mit der Getränkeausstellung ein Schaufenster zu füllen.

Degustationsanlässe sind immer noch attraktiv. Wir könnten sie als «Fröhliches Getränketesten mit Wettbewerb» aufziehen, in dem es darum ginge, die versuchten Getränke zu bestimmen und zu bewerten. «Wir lernen Getränke mixen» als Vorführung und Degustation könnte ebenfalls Erfolg haben. Bitte weitere Ideen melden! *ES*

SFB Nr. 5 13. Mai 1974
Redaktion: Vreni Wettstein
«Schweizer Frauenblatt»
8712 Stäfa, Telefon 01 73 81 01

# Courrier

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen
Erscheint monatlich

## Das Internationale Jahr der Frau 1975

Das Jahr 1975 wurde anlässlich der 27. Generalversamlung der Vereinten Nationen zum *Internationalen Jahr der Frau* proklamiert. Das Thema heisst «Gleichstellung, Entwicklung und Friede», und 1975 soll gekennzeichnet sein dadurch, dass verstärkte Anstrengungen unternommen werden, um

— die Gleichstellung von Mann und Frau zu fördern;
— die volle Integration der Frau zu sichern und ihre wichtige Rolle in der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung zu betonen;
— die Wichtigkeit der Rolle der Frau und ihren wachsenden Beitrag zur Entwicklung friedlicher Beziehungen und zur Stärkung des Weltfriedens anzuerkennen.

Internationale, regionale und nationale Anlässe werden geplant, um das Jahr der Frau zu begehen, Konferenzen auf internationaler und regionaler Ebene, Ausstellungen zum Thema «Beitrag der Frau in der Gesellschaft»; Radio- und Fernsehprogramme werden über Satelliten die ganze Welt umspannen. Nationale und lokale Komitees helfen mit, die neue Rolle der Frau in einer sich rasch wandelnden Welt ins Bewusstsein zu bringen.

**Weshalb ein Internationales Jahr der Frau?**

Die Vereinten Nationen sind dem Grundsatz gleicher Rechte für Mann und Frau verpflichtet, wie dies aus ihren Satzungen und der Erklärung der Menschenrechte hervorgeht. Die Erklärung zur Aufhebung der Diskriminierung der Frau an der Generalversammlung der Vereinten Nationen 1967 besagt, dass die Diskriminierung der Frau unvereinbar ist mit der menschlichen Würde und dem Wohlergehen von Familie und Gesellschaft. In dieser Erklärung heisst es ferner, dass die Entwicklung eines Landes, das Wohlergehen der ganzen Welt wie auch die Friedensbemühungen die Mitarbeit und Beteiligung von Mann und Frau auf allen Gebieten erfordern.

Trotzdem gibt es aber noch unendlich viel Arbeit für die Frauenorganisationen, denn die Frau geniesst in vielen Ländern auch heute noch nicht die volle Gleichstellung mit dem Mann. Das Internationale Jahr der Frau soll die Mittel und Wege aufzeigen, um die Versprechungen der Satzungen der Vereinten Nationen zu erfüllen.

Der *Internationale Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen* hat anlässlich seines Board-Meetings vom Juni 1967 in München beschlossen, sich am Jahr der Frau zu beteiligen. Jeder Landesverband ist aufgerufen, Arbeitsgruppen zu bilden, um herauszufinden, weshalb Berufs- und Geschäftsfrauen noch nicht die volle Gleichstellung erreicht haben und weshalb sie sich an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ihres Landes noch nicht voll beteiligen können. Es sollen neue Wege zu ihrer völligen Integration in den kommenden Jahren gefunden werden. Die Arbeitsgruppen können die Gründe und Fakten in lokalen Clubveranstaltungen, Kongressen oder Seminaren ihres nationalen Verbandes zu finden suchen und alsdann ein Aktionsprogramm aufstellen.

Das Internationale Jahr der Frau ist ein Aufruf zur Tat an alle Regierungen und an alle nichtgouvernementalen Organisationen. Es ist an der Zeit, die Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, welche dem Fortschritt der Frau im Wege stehen und die volle Ausübung ihrer Rechte verunmöglichen.

Der Internationale Verband folgt diesem Aufruf, damit die Berufs- und Geschäftsfrauen in der ganzen Welt bei der Entwicklung ihrer Länder in vollem Umfange mitwirken können.

*(Uebersetzung einer Mitteilung des UN-Komitees des Internationalen Verbandes zum Jahr der Frau 1975).*

**Einschreibefrist für Buenos Aires verlängert**

Vom Jahr der Frau wird auch am Kongress des Internationalen Verbandes in *Buenos Aires* die Rede sein; eine bezügliche Resolution wird vom ständigen UN-Komitee eingebracht. Das gibt uns Gelegenheit, Ihnen mitzuteilen, dass die Einschreibefrist für den Internationalen Kongress bis zum 15. Juni verlängert worden ist. Sie haben also noch eine letzte Möglichkeit, sich bei unserm Sekretariat für die gemeinsame Reise nach Südamerika anzumelden – es wäre schön, wenn noch einige Schweizerinnen mitkämen!

*L. A.*

## Kurznachrichten

**Women-of-the-Year-Preis der BGF Denver für Dr. Clothilde D. Bowen**

Der Woman-of-the-Year-Preis 1972 der BGF Denver wurde kürzlich der amerikanischen Aerztin Dr. *Clothilde D. Bowen* überreicht. Dr. Bowen ist die erste Schwarze, die als Medizinerin an der Ohio State University ihren Abschluss machte. Sie ist die erste Frau, die als Aerztin am Tri-boro-Spital in Jamaica, New York, wirkte und der erste weibliche Psychiater der Armee ihres Landes. Sie ist Chef-Psychiater am Fitzsimons General Spital in Denver, wo sie seit ihrer Rückkehr aus Vietnam (1971) arbeitet.

**46 Jahre in der gleichen Firma**

Es wird immer seltener, dass Jubiläen von über Jahrzehnte dauernder Tätigkeit in der gleichen Firma gefeiert werden können. Deshalb freut es uns besonders, dass *Regina Benz*, Vizepräsidentin des St. Galler BGF-Clubs, dieser Tage nach 46 Jahren Dienst als Sekretärin bei der «Basler Leben» für ihre seltene Treue geehrt wurde. Sie tritt nun in den sehr verdienten Ruhestand.

## Veranstaltungen

*(9. Mai bis 12. Juni)*

**Aarau**

Donnerstag, 9. Mai, 18.45 Uhr, fakultatives Nachtessen im Grill-Room. 20.15 Uhr, Vortrag von Kurt Naef, Unternehmungsberater, Wildegg, über: *«Mitarbeiter bekommen — Mitarbeiter erhalten».*

Mittwoch, 5. Juni, 18.45 Uhr, gemeinsames Nachtessen im Clublokal, 20 Uhr, interner Abend mit Kurzreferaten über: *«Alterswohnungen in Aarau»* (Anny Jenny-Bovet), *«Delegiertenversammlung des deutschen Verbandes in Hannover»* (Louise Heer).

**Basel**

Mittwoch, 12. Juni, 20 Uhr, Stadt-Casino, kleiner Festsaal: *«In und über den Alpen»*, Erlebnisse als *«Alpineur und Ballonneur»*, Lichtbildervortrag von Dölf Reist, Interlaken.

**Bern**

Mittwoch, 5. Juni, *Besichtigung des Schulheims Rossfeld.*

**Davos**

Samstag, 11. Mai, 7 Uhr, Abfahrt Postplatz Davos Platz: Wir fahren in Privatautos nach St. Gallen und besuchen die berühmten *Stickereisammlunlungen* Iklé und Jakobi im Gewerbemuseum.

Donnerstag, 6. Juni, ab 13.30 Uhr, im Café Panorama: *Schwarzkaffe-Treffen.*

Montag, 10. Juni, Kurhaus Clavadel: *Generalversammlung.* Apéritif: 19.30 Uhr, Essen: 20 Uhr.

**Frauenfeld**

Montag, 20. Mai, 18.30 Uhr, «Zum Schwert»: Unser Mitglied Trudi Steiner gewährt uns einen *Blick hinter die Kulissen eines Detail-Fachgeschäftes.*

**Glarus**

Ausnahmsweise *Montag,* 13. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Glarnerhof, Nachtessen. Anschliessend Vortrag von Dr. Claudia Sigg-Farner, Zürich: *«Erlebnisse als Aerztin in Zentralafrika* (Republik Zaire)».

**Lausanne**

Mardi, 14 mai, souper au restaurant du Dôme, Ile Saint-Pierre; 20 h. 30, Salon du Lyceum-Club, 15, rue de Bourg: *Conférence.*

**Lenzburg**

Donnerstag, 16. Mai, 19.15 Uhr, Nachtessen im Hotel Ochsen. Anschliessend zeigt V. Schoch, Lehrerin der Gartenbauschule Niederlenz, *«Das Gestalten mit Schnittblumen».*

Montag, 10. Juni: *Ausflug ins Maschwander Ried* (Iris-Blütenpracht) oder auf die Melchsee-Frutt (Bergfrühling).

**Luzern**

Freitag, 3. Mai, 19 Uhr, Krienser «Schlössli», Aperitif und Gala-Dîner zur *25-Jahr-Feier* unseres Clubs.

**Olten**

Sonntag, 19. Mai, ab 10 Uhr: *Jubiläumsfeier 20 Jahre Club der Oltener Berufs- und Geschäftsfrauen.*

Mittwoch, 5. Juni, 20 Uhr, Bahnhofbuffet: Hedwig Ackermann-Brunner spricht über *«Berufsberatung aus der Sicht der Erfahrung».*

**Sierre**

Jeudi, 9 mai, 14 h. 45, visite du *Centre d'orientation scolaire et professionnelle à Sion* sous la conduite de son Directeur Rémy Abbet.

Jeudi, 30 mai: *Assemblée générale.*

**St. Gallen**

Dienstag, 14. Mai, 20 Uhr, Restaurant Schlössli, Referat von Prof. Dr. Leza Uffer, St. Gallen, über: *«Die 4. Landessprache».*

**Solothurn**

Donnerstag, 6. Juni, 19 Uhr: Nachtessen im Bad Attisholz. Anschliessend Vortrag von Pfr. Hansruedi Hasler: *«Taizé, ein Weg zur christlichen Einheit».*

**Thun und Oberland**

Donnerstag, 9. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Falken: Dr. Paul Schaffrot, Chefredaktor vom «Bund», hält einen *Vortrag über China.*

**Winterthur**

Donnerstag, 16. Mai, 19 Uhr, Garten-Hotel. Vortrag von Dr. Hanny Thalmann, Nationalrätin, St. Gallen: *«Hat sich die Schweizer Frau in der Wirtschaft durchgesetzt?»*

**Zürich**

Dienstag, 14. Mai, 13 Uhr, Zunfthaus «Zum Neumarkt», 1. Stock: Dr. René Bleher *«Grundsätze der Anlageberatung».*

Dienstag, 21. Mai, Mittagessen wie gewohnt, 13 Uhr ab Zunfthaus «Zum Neumarkt»: *«Führung durch die Altstadt»* mit Stadtrat Dr. Heinrich Burkhardt.

Dienstag, 28. Mai, 13 Uhr, Zunfthaus «Zum Neumarkt», 1. Stock: Dr. med. et phil. Cécile Ernst *«Intelligenz und Chancengleichheit».*

Dienstag, 4. Juni, 13 Uhr, Zunfthaus «Zum Neumarkt», 1. Stock: Esther Sterchi, Sozialberaterin PTT, *Einführungsvortrag.*

Mittwoch, 12. Juni, «Meisenabend» — Rosenabend (Tenue festlich). Nachtessen 18.45 Uhr, anschliessend: Ina Dressel singt *Rosenlieder*, Gretl Thomann liest *Rosengedichte.*

*

Samstag/Sonntag, 25./26. Mai, *Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes BGF* in Bern.

***(Letzter Termin für Veranstaltungskalender Juni und Juli: 24. Mai 1974).***

# Neuzeitliche Ernährung

## Jede Mahlzeit sei ein Fest

Menschliches Essen ist nicht bloss Aufnahme von Nährstoffen und Vitaminen. Essen ist eine lebensnotwendige Aktion zur Befriedigung des Hungertriebs, dazu aber, ähnlich wie der Fortpflanzungsakt, lustbetont. Für den Menschen trifft dies noch in ganz besonderem Masse zu, weil die Nahrung intensiv auf unsere Psyche wirkt. Essen kann eine unerschöpfliche Freudenquelle sein, Tag für Tag. Der Mensch versteht den Genuss, den ihm das Essen vermittelt, bewusst und gezielt einzusetzen: kein Fest ohne Festessen, aber auch keine wichtige Besprechung während oder nach dem Essen; denn ein gutes Essen schafft gute Stimmung, dämpft die Aggressionen, und der Mensch wird liebenswürdiger und aufgeschlossen. Wie der Ernährungsforscher Professor Hans Glatzel (in: Verhaltensphysiologie der Ernährung, München 1973) ausführt, ist die «erfrischende Wirkung» des Essens gar nicht nur auf die Zufuhr von Nähr- und Betriebsstoffen zurückzuführen; denn oft genügt schon ein kleiner Snack, um den gewünschten Erfolg zu erzielen, und dies zu einem Zeitpunkt längst vor der Aufnahme der verdauten Nahrungsbestandteile ins Blut.

**Die Essensfreude**

entsteht dann, wenn das Gericht attraktiv ist, wenn es «schmeckt» und sich gut präsentiert. Welche Faktoren vergällen umgekehrt die Essensfreude? Einmal wenn das Gericht «nicht schmeckt» oder «nach nichts schmeckt», das heisst ohne Würze und lieblos zubereitet wurde. Die Essensfreude wird aber auch dann vergällt, wenn dieselben Speisen sich in kurzer Perioden wiederholen und damit eine Monotonie auftritt.

Professor Glatzel berichtet in seinem erwähnten Buch von den Nachkriegsjahren in Deutschland, man habe es erlebt, «dass hungernde Menschen, vor allen Dingen hungernde ältere Menschen, ihre kargen Rationen nicht mehr aufassen und ihren Kräfteverfall beschleunigten, weil ihr Widerwillen gegen die monotone geschmacksarme Kost grösser war als der Hunger». Er schliess daraus, *dass die Riech- und Schmeckstoffe nicht weniger lebensnotwendig sind als die Vitamine und Nährstoffe,* freilich nicht aus chemischen, sondern aus verhaltensphysiologischen Gründen.

In dieselbe Richtung weist ein Experiment, welches man im Institut Bethesda bei Washington gemacht hat. Einige Männer, die es gewohnt waren, reichlich und gut zu essen, erhielten zu ihren Mahlzeiten alles, was sie sich nur wünschten. Die Bedingung war freilich, dass sie die Speisen in Form von Brei durch einen Schlauch zu sich nehmen mussten. Ausserdem befanden sich die Versuchsteilnehmer in einer leeren Kammer. Dieses Experiment musste sehr bald abgebrochen werden, da die Männer infolge völligem Appetitmangel abzumagern begannen.

Schliesslich kann man auch exakt nachweisen, dass sowohl die Produktion von Speichel wie vom Magensaft durch einen wohlriechenden Bratenduft (bzw. was man sonst gern hat) intensiv angekurbelt wird.

**Welche Lehren sind daraus für die Küche zu schliessen?**

Erstens sollen die Speisen *schmackhaft und lecker zubereitet* werden. Dies ist beispielsweise selbst bei einer salzarmen Diät möglich: Welch himmelweiter Unterschied besteht zwischen der faden Diätabfütterung in vielen Spitälern und den Möglichkeiten, eine salzarme Kost durch Gebrauch von diversen Kräutern so raffiniert zu würzen, dass man scharf gesalzene Speisen als geschmacksmonoton empfindet. Aber eben, der Unterschied liegt in der Zubereitung, und bei allen Schwierigkeiten einer Massenküche scheint man mancherorts in Spitälern den elementaren Einfluss einer «anmächeligen» Kost auf Appetit und Genesung noch kaum begriffen zu haben.

Zweitens soll in den Menus *möglichst viel Abwechslung* herrschen. Mit Vorteil stellt man am Anfang der Woche einen Wochenspeiseplan auf, um die Monotonie des ewig Gleichen zu verhüten, welche den Appetit bloss lähmt. Man bringe viel Abwechslung mit gemischter Kost, etwa Rohkostplatten mit diversen Salaten, Gemüse, viel Früchte und Obst, dazu genügende Eiweisszufuhr (Fleisch, Fisch, Eier, Milch, Käse, Quark) und zur Sättigung Beilagen von Kartoffeln, Reis oder etwa auch Mais und Teigwaren.

**Die Präsentation**

ist sehr wichtig: Wie appetitanregend kann zum Beispiel ein liebevoll zubereitetes frisches Birchermüesli sein, oder auch eine gemischte Salatplatte mit Fleischbeilagen, alles hübsch assortiert.

Nun ist aber die Essensfreude eine doppelte; denn nicht nur ist ein gutes Essen selber eine Freude und ein Fest, sondern auf der andern Seite *macht auch erst die frohe Stimmung das Essen zum Fest.* Aerger während Mahlzeiten bekommt nie gut, stört die Funktion der Verdauungssäfte und verursacht erst noch Magenkrämpfe. Bei Traurigkeit und Furcht spürt man eine Trockenheit im Mund und Appetitlosigkeit, weil die Produktion des Speichels und des Magensafts gehemmt wird. Daher genügt eine gesunde Kost allein nicht; sie wird wertlos ohne freundliche Atmosphäre am Tisch. Sehr richtig sagt Professor Luban-Plozza, essen könne man überall, zum Speisen brauche es aber Stimmung. So ist denn auch die Mahlzeit der ungeeignetste Moment für Auseinandersetzungen, Strafpredigten usw.

Der Mensch ist in einer Weise psychisch mit dem Essen verbunden, wie man erst heute begreifen lernt. Man muss aber einmal wissen, wie sehr für den Säugling das Gefühl der Sättigung und Geborgenheit eine Einheit bildet (das Stillen stillt nicht nur den Hunger, sondern auch das Liebesbedürfnis), wie sehr aber auch der Säugling die abweisende Haltung der Mutter gegenüber ihrem unerwünschten Kinde beim Stillen bzw. Füttern spürt und wie daraus neurotische Fehlentwicklungen entstehen. Begreift man dies, so versteht man auch die vielfältigen seelischen Ursachen von Magen-Darm-Beschwerden, wie chronischer Magenreizung, Magen- und Zwölffingerdarmgeschwür, Darmkrämpfen, chronischen Durchfällen usw.

Daher nochmals: Jedes Essen sei ein Fest – sowohl im Sinne des guten Geschmacks und der guten Präsentation wie im Sinne der guten Stimmung. Heisst es denn nicht zu Recht, die Liebe gehe durch den Magen?

*Dr. med. Jürg Wunderli*

## Für den grossen Durst

**Die ernährungsphysiologische Seite der Fruchtsäfte**

In unserer für viele Menschen hektischen Zeit, die der geistigen Entspannung nicht zuträglich ist und die Aufnahmefähigkeit sehr stark beeinflusst, braucht der menschliche Organismus eine diesen Tatsachen entsprechend veränderte Ernährungsweise. *Fruchtsäfte,* die bei einem verhältnismässig kleinen Nahrungsvolumen eine grosse Anzahl ernährungsmässig wichtiger Substanzen enthalten, werden immer mehr als unerlässlicher Bestandteil einer gesunden und modernen Ernährung bewertet, weil sie entsprechend den kleinen Fett- und Eisweissgehalten relativ kalorienarm sind.

Der Mineralstoffgehalt von Fruchtsäften beträgt 2 bis 4 Gramm je Liter, worin dem Kalium, vorwiegend als Salz organischer Säuren vorhanden, mengenmässig wie ernährungsphysiologisch eine besonders grosse Bedeutung zukommt. Der Natriumgehalt ist dagegen bei den meisten Saftarten gänzlich unbedeutend. Natrium hat die Eigenschaft, das Wasser im Körper zu binden, anstatt, wie das Kalium, entwässernd zu wirken; es wird zudem vom menschlichen Körper in der Regel als Kochsalz im Uebermass aufgenommen. Nach dem schweizerischen Lebensmittelbuch braucht der Mensch täglich etwa 2 Gramm Kalium.

Den in den Fruchtsäften enthaltenen Vitaminen kommt grösste Bedeutung zu, ganz besonders dem Vitamin C, wovon der Mensch täglich rund 75 Milligramm zu sich nehmen sollte.

Festgestellt sei, dass Fruchtsäfte vom menschlichen Organismus weit besser vertragen werden als die meisten übrigen Getränke. Die gelegentlich zu hörende Meinung, dass Fruchtsäfte «kälten» ist unzutreffend, es sei denn, man trinke sehr grosse Mengen bei zu niedriger Safttemperatur in den leeren Magen. Für besonders empfindliche Mägen empfiehlt es sich, die Säfte zu verdünnen.

Fruchtsäfte wirken anregend, sie spenden Energien, machen den Geist fit, und sie sind gut. Zudem stillen sie das natürliche Süssigkeitsverlangen auf eine dem Körper zuträgliche Art.

*Das Merkblatt Nummer 22 aus der Serie «Konsumentenberatung für Fragen der Volksgesundheit und Ernährung» enthält viele Tips und «anmächelige» Rezepte für Fruchtsaftgetränke. Es ist gratis zu beziehen bei: Mitteilungsblatt für Frauen- und hauswirtschaftliche Organisationen, Frau Paula Maag, Krönleinstrasse 26, 8044 Zürich, Telefon 01 34 72 98.*

# Erhaltung der Tessiner Landschaft

f. «In einer Zeit, in der Urlaub für die meisten Flucht vor einer Hektik bedeutet, die sie immer mehr einspannt, wird der Wandertourismus für die den Industrie- und Wohnzentren der deutschen Schweiz so nahegelegene Urlaubsregion Tessin von allergrösster Wichtigkeit. Eine der Grundbedingungen aber wird die Erhaltung der Landschaft in den heute noch ursprünglichen und naturverbundenen Tälern sein», fordert *Marco Solari*, Direktor der Tessiner Verkehrsvereinigung, Bellinzona, im neuesten «bulletin» der Schweizerischen Kreditanstalt.

Sonne, Klima und Lanschaft haben jahrzehntelang das touristische Bild des Tessins bestimmt und die Klischeevorstellungen der «Sonnenstube der Schweiz» und des «Gartens von Europa» geprägt. Der Drang des Nordländers nach Süden entsprang seiner Suche nach Wärme und nach südlichem Lebensfrohmut und bedeutet auch heute noch das Glück des touristischen Tessins.

Wer aus dem Norden kommt, betritt das Tessin über den wohl bekanntesten Alpenpass, den *Gotthard*. Falls es der Wanderer nicht eilig hat, kann er auch heute noch auf dem mittelalterlichen Saumpfad des *Val Leventina*, der «strada alta», nach Süden gelangen. Wer hingegen den *Lukmanier* vorzieht, erreicht das *Val Blenio* oder «Sonnental». Ueber *Biasca*, Endstation der von Norden nach Süden führenden mitteleuropäischen Autozugskompositionen, gelangt man nach *Bellinzona*, dem Schlüsselpunkt der Alpenpässe. Dominiert von seinen drei mächtigen, trutzigen Burgen und mit seiner historisch wertvollen Altstadt, seinen zahlreichen Kunststätten, verdient Bellinzona mehr als einen nur flüchtigen Aufenthalt. Von hier trennt sich der Weg in Richtung Locarno oder Lugano.

*Locarno*, am Ufer des Langensees, ist der Mittelpunkt einer der bekanntesten Feriengegenden unsres Landes. Die Stadt bildet mit ihren Nachbargemeinden, mit denen sie eng verbunden ist, ein weites und zauberhaftes Urlaubszentrum, dessen Häuser in blühende Gärten und eine üppige Vegetation eingebettet sind. Es reicht vom Seeufer weit den Berghang hinauf zur Anhöhe, wo das stolze Wahrzeichen Locarnos, die Wallfahrtskirche und das Kloster «Madonna des Sasso», throhnt.

*Ascona* ist ein Fremdenort eigenster Prägung und mit touristischen Einrichtungen versehen, die den verwöhntesten Ansprüchen gerecht zu werden vermögen: Ascona ist und bleibt ein Begriff.

*Brissago* gegenüber den Brissago-Inseln und *Ronco*, hoch auf einer Felskuppe gelegen, sind dank ihrer überaus reichen Vegetation einzig in ihrer Art in der Schweiz. Zwischen Hügelketten am gegenüberliegenden Ufer träumen in ausgeglichener Ruhe die lieblichen und schmucken Dörfer des Gambarogno.

Von Locarno aus gelangt man zu den Tälern, die zu den schönsten des Tessins zählen: dem *Verzascatal*, wild und fesselnd; dem *Centovalli*, welches gegen den Simplon führt; dem *Onsernonetal* mit seinen auf Felsterrassen kauernden Dörfern und seiner schluchtartigen Talsohle; dem *Maggiatal*, welches sich in seinem oberen Teil wie ein Baum verzweigt und seinen Besuchern das harte Leben der Bergler offenbart.

Nach Bellinzona zurückgekehrt, schlägt man den Weg Richtung Süden ein, überquert den *Monte Ceneri* und gelangt in das Tal des *Vedeggio* mit dem neuen touristischen Zentrum *Tamaro* und in die liebliche *Capriasca*, den «Garten Luganos». Aehnlich wie Rio an einer Bucht – zu Füssen der Berge Brè und Salvatore – gelegen, ist die «Perla del Ceresio» die blühende und wichtigste Stadt des Tessins, ein Einkaufs- und Kulturzentrum ersten Ranges, das Ziel Tausender von Touristen. Aktiv, pulsierend und dynamisch, wird *Lugano* – dank der Eröffnung des grossen Kongresszentrums 1975 – zu einer der führenden Kongressstädte Europas werden.

*Gandria* und *Morcote*, ehemalige Fischerdörfer, heute von herrschaftlichen Villen umgeben, bilden beliebte Ausflugsziele. In ihrer Verschiedenheit zieht die ganze Umgebung von Lugano die Gäste zum Wandern und Spazieren an: das *Val Colla*, wild und unberührt; der *Malcantone* mit dem bekannten *Monte Lema*; das *Mendrisiotto*, dessen Gebiete deutlicher als andere die charakteristischen Züge der Lombardei aufweisen.

## Im Zeichen der Lebensfreude

Im Kurhotel *Schloss Steinegg* werden seit Jahrzehnten Fasten-, Regenerations-, Diät- und Schonkuren auf fundierter Basis mit grossem Erfolg durchgeführt.

Reiche Erfahrung, neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Ernährung, des körperlichen Wohlbefindens, der Hygiene und der Erholungsfähigkeit des Menschen haben zu einem wertvollen und ausgewogenen Wissen geführt, das heute den Gästen zugute kommt. Ziel ist es, Heilung und Gesundheit, schlanke Linie, Lebensfreude und Vitalität zu geben und auch langfristig zu erhalten. Naturgerechte Ganzheitsbehandlungen auf biologischer Heilbasis harmonisieren nicht nur gestörte Funktionen, sondern beeinflussen auch die Gesamtpersönlichkeit auf günstige Weise.

Im Vordergrund stehen: Heil- oder Vorbeugefasten; Entschlackung und Regeneration; Spezifische Diät, seelische und geistige Entspannung.

Der ärztliche Dienst ist sichergestellt. Arztvisiten sind zudem im Interesse eines nachhaltigen Erfolgs erwünscht.

## Reiseführer

Wer seine Reise gründlich vorbereitet, sieht mehr, erlebt mehr. Gute Reiseführer sind dafür unentbehrlich, besonders, wenn sie nicht nur Jahreszahlen und Kunststile aufführen, sondern auch in den Geist und das Leben des Landes und des Volkes einführen. Walter-Reiseführer sind deshalb so berühmt, weil sie das Uebliche übertreffen. Sie bieten gut geschriebene Geschichte, Darstellung der Probleme des Landes und kennerische Kunstgeschichte. Nirgends fehlen die praktischen Ratschläge und Hinweise auf die alltäglichen Details. Dazu kommt die Fülle ausgesuchter Fotos.


Badeferien
im traumhaften
LINDOS
2 unvergessliche Wochen Fr. 730.-*
oder
1 Woche LINDOS + 1 Woche RHODOS
Strandhotel Kat. A, mit Halb-Pension
Fr. 960.-*
* plus Treibstoffzuschlag
AUCH DIESES JAHR SIND BEGEISTERTE LINDOS-PASSAGIERE UNSERE BESTEN REFERENZEN. VERLANGEN SIE UNSEREN LINDOS-PROSPEKT BEI IHREM REISEBÜRO ODER
BEI NORD-SÜD REISEBÜROS
USTER BRUNNENSTR. 4 + ZÜRICH TALACKER 42, II. Et.
01/27 90 70 ☎ 01/87 67 37
15 JAHRE


### Ferienkurs «Textiles Werken»

Vom **21. Juli bis 3. August 1974** wird in Appenberg/Zäziwil ein 14tägiger Ferienkurs durchgeführt.
Er soll uns Gelegenheit geben, in schöner Landschaft, abseits der Strasse, uns mit bekannten und auch ungewöhnlichen textilen Materialien auseinanderzusetzen, neue Möglichkeiten der Fadenverbindungen zu suchen und Anregungen auszutauschen.
Der Kurs kann am besten mit dem Begriff «Textiles Werken und Gestalten» umschrieben werden. In spielerischer, nicht zweckgerichteter Arbeit setzen wir uns geistig und handwerklich mit nicht webstuhlgebundenen Techniken auseinander. Wir erarbeiten und studieren formale, farbliche und materielle Kontraste und deren Anwendungen. Es wird nicht im landläufigen Sinn gebastelt.
Die Möglichkeit besteht, nach Natur zu zeichnen und zu malen (Zeichenmaterial mitbringen) sowie in Farbe und Form frei zu gestalten. Je nach Können wird eine grössere Arbeit nach eigenem Entwurf ausgeführt.

Anmeldeschluss 31. Mai

Interessenten wenden sich an:
**M. Müller-Schneider, 4125 Riehen**
Rauracherstrasse 149, Telefon 061 49 03 71


Ferien Reisen

Aktive Ferien,
die Ihrer Gesundheit dienen!
cars b·e

**Kurbetrieb Senftenberg, herrlich gelegen im naturschönen Niederösterreich.**
**Aerztliche Leitung: Herr Dr. Otto Nuhr**

Der Nutzen dieser wirklichen Erholung für Körper und Geist ist dauerhaft und bewirkt ein besseres Allgemeinbefinden, erhöhte Widerstandsfähigkeit, Fitness, Entspannung vom Alltagsstress.

Besonders auch zu empfehlen bei Rheumatismus, Bandscheibenschäden, Hauterkrankungen usw.

Verlangen Sie heute noch Unterlagen bei der offiziellen Auskunftsstelle Schweiz.

**Baumann + Eberle, 8708 Männedorf**
**Carreisen, Telefon 01 74 14 77**



Hapag-Lloyd-Kreuzfahrten
Afrika ab Fr. 4310.-*

Entdecken Sie Westafrika auf einer Kreuzfahrt mit der MS Europa (21 514 BRT), dem fröhlichen Kreuzfahrtenschiff mit viel Komfort (nur Aussenkabinen).
Zum Beispiel auf 6000 Seemeilen Afrika vom 19.10. bis 10.11.74 (rund 15 Tage auf Schiff) ab Zürich – Las Palmas – Kapverden – Liberia – Elfenbeinküste – Gabun – Kamerun – Togo – Senegal – Madeira und zurück nach Zürich.

* Pauschalpreis ab/bis Zürich. Noch 6 weitere Afrika/Äquatorial-Kreuzfahrten zwischen 12.10. und 21.12.74 stehen Ihnen zur Wahl.

*Coupon für die ausführliche Broschüre über Hapag-Lloyd Kreuzfahrten und die MS Europa. Einsenden an Ihr Reisebüro, oder an die Generalvertretung der Hapag-Lloyd AG:*
**kündig** reisebüro *Bahnhofstrasse 80, Postfach, 8021 Zürich 1, Telefon 01/23 87 20.*
*Name:*
*Adresse:*
46.4.8



experiment

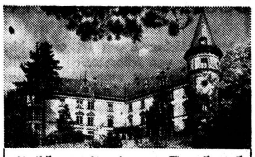
**Wollten Sie diesen Sommer die Ferien ohnehin einmal zu Hause verbringen?**

**Und vielleicht dabei auch die Englischkenntnisse etwas auffrischen . . . ?**

Keine Angst, wir offerieren Ihnen keinen Heimsprachkurs! Aber das Experiment in International Living erwartet diesen Sommer rund 400 junge Leute aus den USA, Japan, England und anderen Ländern, die gerne für zwei, drei oder vier Wochen das Alltagsleben einer Schweizer Familie kennenlernen möchten. Und für diese fröhlichen jungen Leute suchen wir noch Gastfamilien! Wir geben Ihnen gerne Auskunft, bitte rufen Sie uns an:

THE EXPERIMENT IN INTERNATIONAL LIVING
Seestrasse 167, 8800 Thalwil
Telefon 01 720 54 97





**Schloss Steinegg Kurhotel**
**Hüttwilen/Thurgau**
Erfolgreiche Fasten-, Regenerations- und Schönheitskuren mit vielseitigen Therapien. Fundiertes Kurwissen – preiswerte 10-Tages-Pauschalen ab Fr. 580.–.
Erholung – Kuren – Fitness in romantischer Gegend der Ostschweiz. Gesundheit kommt von Steinegg! Verlangen Sie unsere individuelle Offerte.
**Schloss Steinegg, Kurhotel**
CH-8503 Hüttwilen – Tel. 054/9 24 81



**Bergell**
1. Wanderwoche 30. Juni–6. Juli
2. Wanderwoche 18. Aug.–24. Aug.
3. Wanderwoche 6. Okt.–12. Okt.

**Wanderwochen**
1. Wanderwoche 7. Juli–13. Juli
2. Wanderwoche 11. Aug.–17. Aug.
3. Wanderwoche 1. Sept.–7. Sept.
Pro Woche, alles inbegr., Fr. 320.–.
Auskunft und Prospekte
Kur- und Verkehrsverein,
7516 Maloja, Telefon 082 4 31 88
Maloja

# rechts § fragen

## Zeugnisverweigerungsrecht, Scheidungsfragen

*Liebe Leserinnen,*

*Ich danke Ihnen für die interessanten Fragen, die Sie mir eingeschickt haben. Gedulden Sie sich bitte, wenn Sie nicht sofort eine Antwort erhalten. Denken Sie daran, dass Ihre Fragen von möglichst allgemeinem Interesse sein sollten. Wenn es zum Beispiel darum geht, zu wissen, wo Sie einen Beitrag an die Wohnungsmiete oder eine Unterstützung erhalten, müssen Sie sich an die örtlichen Fürsorge- oder Sozialbehörden wenden, die Sie in jedem Telefonbuch finden, nicht an den Briefkasten des «SFB», das eine schweizerische Zeitung ist. Besten*

**Wann darf ein Zeuge die Aussage verweigern?**

Frau E. in Z. erkundigt sich, ob jemand gezwungen werden dürfe, als Zeuge auszusagen, wenn ihm dadurch schwere persönliche Nachteile entständen.

*Antwort:* Grundsätzlich ist jedermann verpflichtet, *vor Gericht* oder in einem *Strafuntersuchungsverfahren* als Zeuge auszusagen. Allerdings gibt es Ausnahmen von diesem Grundsatz. Es gibt Gründe, die zur Verweigerung einer Zeugenaussage berechtigen, sowohl im Zivil- als auch im Strafprozess.

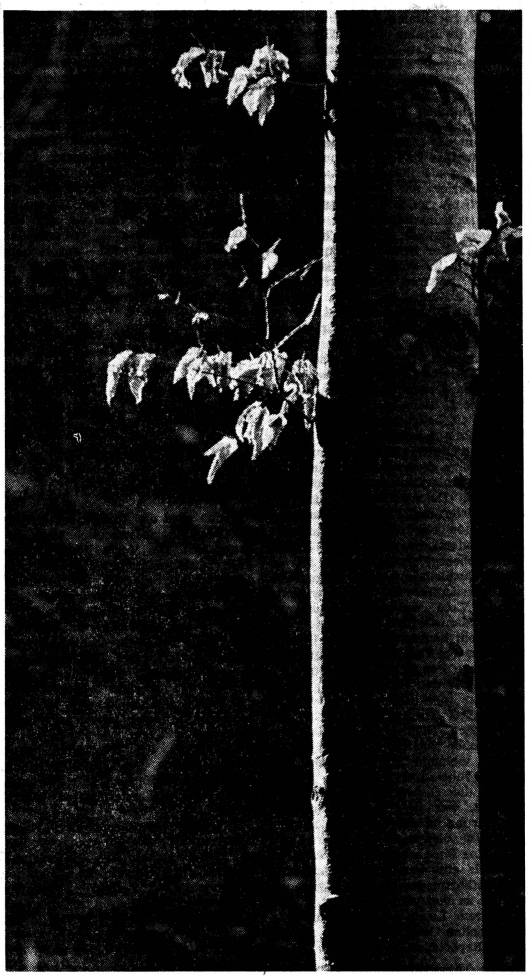
Da jeder Kanton ein eigenes Prozessrecht hat, sind diese Gründe verschieden umschrieben. Ganz generell kann aber gesagt werden, dass nahe Angehörige oder der Ehegatte einer Prozesspartei oder eines Angeschuldigten die Aussage verweigern dürfen. Auch wenn jemand eine Aussage machen müsste, die ihm zur Schande gereicht, einen unmittelbaren Nachteil für ihn zur Folge hat oder ihn zum Beispiel der Gefahr aussetzt, seinerseits in Strafuntersuchung gezogen zu werden, hat er das Recht, die Aussage zu verweigern. Der Richter, der einen Zeugen einvernimmt, muss ihn *vor* der Einvernahme auf sein Zeugnisverweigerungsrecht aufmerksam machen. Ein Zeugnisverweigerungsrecht haben auch Aerzte, Seelsorger und Anwälte.

**AHV und Scheidung**

Frau Z. in S. fragt: «Während Jahren habe ich im Betrieb meines Mannes als kaufmännische Kraft gearbeitet, ohne einen Lohn zu erhalten. Entsprechend wurden auch keine AHV-Beiträge auf mein Konto einbezahlt. Jetzt stehe ich vor der Scheidung. Was kann ich machen?»

*Antwort:* Im jetzigen Zeitpunkt leider nicht mehr sehr viel. Ihr Mann wird kaum einverstanden sein in der jetzigen Situation, Ihnen rückwirkend noch Lohn auszuzahlen und auf diesem Betrag auch die AHV-Beiträge zu entrichten. Sofern Sie allerdings zehn Jahre verheiratet sind, Kinder haben (die Anzahl der Kinder ist nicht von Bedeutung) oder mehr als 40 Jahre alt sind, würden Sie im Fall des Ablebens Ihres Ex-Gatten eine Witwenrente erhalten, sofern Ihnen im Ehescheidungsurteil Alimente für Sie persönlich (nicht nur für die Kinder) zustehen. Sie können also wenigstens durch eine geschickte Vertretung ihrer finanziellen Interessen im Scheidungsprozess dies noch erreichen. Sicher haben Sie einen Anwalt. Bitten Sie ihn, auf diese Bestimmung des AHV-Gesetzes zu achten. *Verena Bräm, lic. iur.*

*Dank! Einsendetermin für die nächste Ausgabe des «SFB»: 21. Mai 1974. V. B.*



**Herrlich ist es, das Spriessen des zarten Grüns im Wald zu beobachten, das jedes Jahr wieder neu wie ein Wunder anmutet.** (Aufnahme Ernst Liniger)

## Sapphos Leier hat Widerhaken

**Anthologie von Frauenlyrik aus aller Welt**

Zu einer internationalen Dichterlesung hatte Ende März der *Deutsche Frauenring* nach Bonn / Bad Godesberg eingeladen. Dabei wurde die «Anthologie de la poésie féminine mondiale», nach Strassburg und Kehl nun auch in der Bundesrepublik Deutschland vorgestellt. Aus Anlass des 85. Jahrestags der Gründung des *Internationalen Frauenrats* ist diese moderne Anthologie, mit 61 Beiträgen aus 14 Ländern, herausgegeben worden. Die Schweiz ist darin vertreten durch *Maria Antonietta Piermartini* aus dem Tessin, der Lausannerin *Simone Eberhard* und *Heidi Keller*.

Madame *Pflimlin* aus Strassburg gab einen kurzen Einblick in die Schwierigkeiten bei der Entstehung des Sammelbandes. Es galt unter anderem, Manuskripte aus dem Libanon, aus Iran, der Türkei zu sichten, zu übersetzen und zu drucken.

In einem Gedicht der Erlangerin *Inge Meidinger-Geise* heisst es: «Deine Leier, Sappho, hat Widerhaken bekommen. Die neuen Strophen, Sappho, sind bitter von galliger Sehnsucht, einen Ton zu finden, der nicht die Kehle zerbeisst.» In der Tat sprechen die Lyrikerinnen, wie die Vorstellung der Anthologie zeigte, nicht mehr nur in Tönen zarter Verklärung. Neuen Gefühlen der Hoffnung finden die Schatten schwerer Erschütterungen in vielen Versen einen ungeschminkten, oft dramatischen Ausdruck. *H. K.*

**«Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut?»** (Aufnahme Ernst Liniger)

## Begründerin der Braunwalder Musiktage gestorben

(sda) Nach langer, schwerer Krankheit ist Dr. *Nelly Schmid* im Alter von 74 Jahren im Spital von Orselina gestorben. Vor bald 40 Jahren gründete sie mit Professor Cherbuliez die Braunwalder Musiktage, die sie während 30 Jahren leitete. Die gebürtige Schaffhauserin war im In- und Ausland durch die von ihr arrangierten Konzerte und Referate bekannt. Sie brachte die berühmtesten Solisten und Instrumentalformationen in das autofreie Glarner Bergdorf. In ganz Europa war ihr Name ein Begriff für völlig uneigennütziges Eintreten für klassische und romantische Komponisten, die immer das Rückgrat ihrer Veranstaltungen in Braunwald waren. Dr. Nelly Schmid war zudem bekannt als Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht.

(Aufnahme Erika Faul-Symmer)

## Der Weg der Oekumene heute

**Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz**

Weil der *Evangelische Frauenbund der Schweiz* in verschiedenen seiner Tätigkeiten (Weltgebetstag – Entr'aide – Erwachsenenbildung) ökumenisch ausgerichtet ist und das in seinem Organ «Schritte ins Offene», das er zusammen mit dem Katholischen Frauenbund der Schweiz herausgibt, auch dokumentiert – deshalb stand ihm die Mitbesinnung über den «Weg der Oekumene heute» für seine Generalversammlung in Genf am 26./27. April wohl an.

Zunächst wurde in der unter der sachkundigen Leitung der Vizepräsidentin *Claudine Gander-Sauvin* geführten Delegiertenversammlung anstelle der nach erfüllter Amtszeit scheidenden Kunigunde Feldges-Oeri als neue Präsidentin Dr. *Ursula Täuber-Boveri* (Baden) gewählt. Ihre juristischen Fähigkeiten werden dem Evangelischen Frauenbund in den stets anwachsenden Oeffentlichkeitsaufgaben zugute kommen.

Nach der Beschäftigung mit den vorliegenden Traktanden, wandten sich die Delegierten interessiert und lebhaft der vorgesehenen Gruppenarbeit zu. Professor *de Santa Ana*, ein Vertreter des Oekumenischen Rats der Kirchen, hatte in seinem Referat über den «Weg der Oekumene heute: Fortschritte und Rückschläge» Themen und Fakten aufgenommen, welche die evangelischen Frauen in der Schweiz und ihre Tätigkeit in Kirche und Welt ebenso zentral betreffen wie den Oekumenischen Rat selbst. Denn sie haben sich laut ihren Statuten vorgenommen, «wach zu sein für alle Probleme der Gegenwart, als evangelische Christen Stellung zu nehmen und sich insbesondere nach Kräften einzusetzen für die Einheit der Christen, für Gerechtigkeit und Frieden auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens.» So sind zum Beispiel Fragen über den Rassismus, die Gerechtigkeit für alle Menschen und Völker, die Erziehung, die Einheit und das Heil für die ganze Welt nicht blosse Schlagwörter, sondern Anliegen, denen nachzugehen sich lohnt.

**Das Problem des Rassismus**

erhebt sich auch unter uns. Der Gastarbeiter, der jugendliche Outsider, Kinder mit ungleichen Bildungschancen sind Menschen, die ihre Identität nicht finden können, weil wir ihnen nur *ein* Bild gegeben haben, wie man leben kann und soll: das unsere! Ihr eigenes Sein, was in ihnen an schöpferischer Kraft und Ideen vorhanden wäre, ist überdeckt mit unseren Modellen und Bildern, denen sie sich anpassen müssen, um nicht noch mehr ausgeschlossen zu sein und nicht völlig zugrunde zu gehen. Wo immer von Menschenwürde gesprochen wird – und wie viel wird bei uns darüber gesprochen! – dürfte solches nicht mehr geschehen. Der Weg zum Neubeginn ist mühsam, aber lohnend. Praktisch beginnt er dort, wo wir bereit sind, die Strukturen des Denkens, die Sprache und die Probleme, die der andere hat, kennenzulernen und zu achten.

Wo immer Menschen ihre eigene Identität finden können, entsteht ein neues Menschenbild, das vielleicht auch uns aus unseren verzweifelten Bemühungen heraus und zu wirklich menschlichem Leben führen könnte. Unsere Art zu erziehen und zu lehren, zu belehren, ist auf Reproduktion ausgerichtet, die jeder Veränderung und jedem schöpferischen Akt des Neuwerdens im Wege steht. Hier müssen wir neu beginnen. Das ist die Erkenntnis und das Anliegen, das die Glieder des Evangelischen Frauenbundes – und darüber hinaus die Frauen unseres Landes überhaupt – auf ihren allernächsten Weg, den Weg der Oekumene, d. h. des Wohls für den ganzen Erdkreis, werden mitnehmen und bedenken müssen, wenn sie ihren Auftrag, sich einzusetzen für die Einheit, für Gerechtigkeit und Frieden, ernst nehmen wollen. *Helen Stotzer-Kloo*

*Randbemerkung*

## Kompliziert

**Kompliziertheit hemmt viele gute Dinge im Leben. Sie ist lästig. In alle Handlungen mischt sie sich ein, in Verabredungen, Unternehmungen. Sie klammert sich an die Person, verunsichert sie, und mit tausend «wenn und aber» greift sie in das tägliche Leben ein. Ein komplizierter Mensch kann kaum eine Persönlichkeit sein. Es fehlt das klare Denken. Der Denkapparat ist dauernd beeindruckt von den vielen Möglich- und Unmöglichkeiten, die um jede Handlung herumkreisen wie flügelschlagende schwarze Raben.**

Ich kenne komplizierte Menschen, Frauen und Männer. Jede Verabredung hat ihre Tücken, wenn sie spontan ausgeführt werden sollte und nicht wochenlang vorbereitet, ins Büchlein vermerkt, auf einen Zettel aufgeschrieben wurde, um sich dann in ein Nichts aufzulösen. Aber in den pausenlos eilenden Zeit bedeuten die wochenlang ausgemachten Daten manchmal eine Qual. Vieles ändert sich während dieser Zeit. Beruflich und gedanklich. Ist dann der Tag der Abmachung da, türmt sich dann vielleicht ausgerechnet eine Wolke am Himmel. Der komplizierte Mensch ruft an: «Eine Wolke? Regen? Feuchtigkeit? Ich kann nicht kommen.» Resigniert hört man zu. Alles Trösten und Aufmuntern hilft nichts. Man nimmt einen Bleistift und streicht den erwarteten Besuch durch.

Kompliziertheit hat tausend Ausflüchte. Solche Menschen haben wenig vom Leben. Vieles entbehren sie und neiden den andern oft ihre Unkompliziertheit, weil diese spontan auf alles eingehen und somit im Leben versuchen, dem Tag auch einmal unerwartet eine heitere Stunde abzugewinnen.

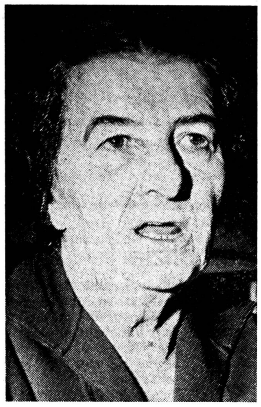
Verwöhnte Menschen sind komplizierter als diejenigen, welche in der Arbeit diese Eigenschaft vergessen oder keine Zeit finden, sich darum zu kümmern. Unlängst sagte eine Freundin zu mir: «Ich muss auf eine Kreuzfahrt im Mittelmeer.» Ich sagte: «Freust du dich nicht?» «Nein», sagte sie, «es fehlen mir Kleider. Die Sonne wird brennen. Das Schiff wird schaukeln ...» Sie schnitt ob der vorgesehenen wunderbaren Reise ein jämmerliches, griesgrämiges Gesicht. Ich hatte Mitleid mit ihr, noch mehr mit ihrem Mann, der mit einer Hiobsgeduld diese Kompliziertheit täglich ertragen muss.

Viele Frauen können nur Gäste haben, wenn die Fenster geputzt, der Boden gebohnert, das Silber in Ordnung und die Fingernägel manikürt sind. Das sind geplagte Frauen, die das Leben kaum meistern können und mit all den Kleinigkeiten darin untergehen. Beispiele davon gibt es ohne Ende.

Kompliziertheit ist eine Art Egoismus, weil die andern sich dauernd nach den Vorschlägen der Komplizierten richten müssen. Das ist ein stetes An-sich-selbst-Denken, unwillkürlich, unbewusst. Solche Kompliziertheit schmälert manchmal selbst den Unternehmungsgeist einer ganzen Familie, weil das Zögern eines Familienmitglieds hemmend wirken kann und auch Freuden und Vorfreuden beeinträchtigt. Oft klingt dabei eine fast weinerliche Stimme mit, so dass man am Telefon die Frage stellt: «Ist dir nicht gut?» «Oh doch, aber weisst du, ich muss ins Theater, ich muss an ein Geburtstagsfest.» Dieses Müssen kann man in Dürfen verwandeln. Aber nur, wenn man unkompliziert ist. Und Unkompliziertheit wird von den Komplizierten oft fast als Untugend betrachtet. *Gertrud Rüegg*

# Neue Bücher

## Golda Meir, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Zeit



**Israels kürzlich zurückgetretene Ministerpräsidentin Golda Meir beschreibt in ihrem Buch «Leben für mein Land» den Kampf ihres Volkes um Eigenständigkeit und Unabhängigkeit sowie ihren eigenen Werdegang.** (asl)

Golda Meirs Aufzeichnungen und Selbstzeugnisse geben einen unmittelbaren, tiefen Einblick in das Wesen dieser ungewöhnlichen Frau. Ihr privates und politisches Leben ist unlösbar mit dem Weg des jüdischen Volkes zur Eigenstaatlichkeit und Unabhängigkeit verbunden. Ihre Aufzeichnungen beschränken sich aber nicht nur auf ihre verantwortungsreichen Amtszeiten als Arbeitsminister, Aussenminister und Ministerpräsidentin, sondern schildern auch mit besonderer Eindrücklichkeit ihre «Anfänge». Sie ist als Tochter jüdischer Eltern 1898 in Kiew geboren worden und hat die ersten Kinderjahre in Pinsk verbracht. Vater und Mutter müssen warmherzige, lebenskluge und ungemein tapfere Menschen gewesen sein, die auch in schwersten Jahren nie den Humor und den Glauben an Gottes Verheissung verloren haben.

Politisch ist die kleine Golda schon früh von ihrer um sieben Jahre älteren Schwester beeinflusst worden. Von ihr hat sie gelernt, mit Energie und Ausdauer in der sozialistischen-zionistischen Arbeiterbewegung mitzuarbeiten und mitzukämpfen.

Wegen antisemitischen Umtrieben sah sich der Vater genötigt, nach Amerika auszuwandern, um für seine Familie eine Existenzgrundlage zu schaffen. Wohl hatte er gehofft, im Land der unbegrenzten Möglichkeiten genug Geld zu verdienen, um nach wenigen Jahren zu den Seinen zurückkehren zu können. Statt dessen mussten auch sie hinüberfahren. Golda genoss in Milwaukee und Madison eine gute Ausbildung an der High School und im College.

1917 kamen Ben Zvi und Ben Gurion nach Milwaukee, um Gefolgsleute für die Verwirklichung des Palästina-Gedankens zu suchen. Die Worte dieser grossen Pioniere waren zündend in Goldas Herz gefallen. Sie nahm sich fest vor, zusammen mit ihrem Mann (sie hatte früh geheiratet) bei der ersten Gelegenheit nach Palästina zu gehen. Ihr Gatte, Myerson (Meir ist der hebräische Name) war keine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, sondern ein zurückhaltender Einzelgänger mit vier Verständnis für Kunst, Musik und Literatur, von dem Golda vieles gelernt hat, was ihr das einfache Elternhaus nicht geben konnte. 1921 ist dann das Ehepaar Myerson auf schlechtem Schiff und bei stürmischer See nach Palästina gefahren, um in einem Kibbuz zu arbeiten. Es war ein hartes und oft gefährliches Dasein. Heute leben ihre Tochter und ihre Enkelkinder in einem Kibbuz in der Wüste Negev.

Im Kapitel «Emanzipation – 1930» zeigt Golda Meir packend, wie sehr sie unter dem Konflikt gelitten hat, dass sie neben dem wichtigen Platz, den sie als Gattin und Mutter ausfüllen durfte, einfach nicht auf einen breiten sozialen und politischen Wirkungskreis verzichten konnte, für den sie geschaffen war.

Der Leser begleitet die bereits politisch tätige Frau, wie sie als kluge, offene und mutige Verteidigerin von zwei im Waffenprozess der britischen Mandatregierung angeklagten jungen Juden amtiert. Dieser gewonnene Prozess war einer der ersten grossen Begebenheiten, bei denen die Welt Golda Meir ausserhalb ihrer Region kennen lernte. Seit ihrer Mädchenzeit ist sie fast beständig im Kampf gestanden: für die zionistische Bewegung, gegen Wüste und Sümpfe und vor allem für ihr Volk und seinen eigenen, unabhängigen Staat.

Schon die sechs Millionen von Hitler ermordeten Juden hätten die Welt erkennen lassen sollen, dass die Juden diesen Staat brauchten, der ihre geschichtliche Heimat war und den sie gegen die ständigen offenen und versteckten Angriffe der Araber verteidigen wollten. Statt dessen erlebten sie 1947 die unbegreifliche, furchtbare Tragödie des «Exodus»

Anfang 1948 flog Golda Meir in die USA. Ihre Rede vor dem «Council of Jewish Federation» in Chicago erschütterte Amerikas Juden derart, dass sie in kürzester Zeit grosse Summen aufbrachten. Diese eindringliche, aus tiefstem Herzen gehaltene Rede ist im Buch widergegeben. Golda Meirs bemerkenswerte Ausstrahlung liegt nicht nur in ihrer angeborenen Rednergabe, sondern ebenso sehr im moralischen Gewicht ihrer Haltung.

Im Jahre 1948 hat die UNO die Gründung des Staats Israel beschlossen. Zwar keinen Staat mit idealen Grenzen, aber doch einen Staat, den die Juden selber regieren, ausbauen und verteidigen konnten. An seinen Grenzen standen jedoch immer noch unversöhnliche Feinde, aber auch viele «Heim» verlangende jüdische Einwanderer, die beherbergt, ernährt und gekleidet werden mussten.

Was Golda Meir von den Ereignissen und Erlebnissen in all den folgenden Jahren erzählt, ist angesichts dessen, dass es zur gleichen Zeit eine UNO und einen Sicherheitsrat gab, nur schwer zu begreifen. Die Terrorkampagne, die gegen Israel entfesselt wurde, konnte durch die Intervention der Vereinten Nationen nicht gestoppt werden. Die Feuerpause, die der Generalsekretär im April 1956 zugesichert hatte, wurde nicht eingehalten.

Im Oktober 1956 wiederholte der Sicherheitsrat seine Forderung nach freier Durchfahrt auf dem Suez-Kanal, auch für die israelischen Schiffe. Ueber diese Resolution wurde auf arabischer Seite nur gelacht. Es blieb Israel keine andere Wahl, als sein Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit zu verteidigen. Was Golda Meir mit ihrem Volk alles erlitten hat, grenzt ans Unfassbare. Sie hätte zusammenbrechen müssen, wenn in ihr nicht die alten göttlichen Verheissungen lebendig gewesen wären, an die sie allen Widerständen zum Trotz und auch trotz dem gleichgültigen Zuschauen der sogenannt christlichen Völker und Nationen geglaubt hat. Hätten die arabischen Staaten die Resolution der UNO 1948 Akzeptiert und die palästinensischen Araber aufgefordert, dies auch zu tun, hätte es kein Blutvergiessen und keinen einzigen Flüchtling gegeben. Nach sechs Tagen hatte Israel 1967 den ihm aufgezwungenen Krieg gewonnen. Aber in der UNO tat man so, als hätten 40 Millionen Israeli eine arme, kleine arabische Nation von zwei Millionen angegriffen.

Kurz vor ihrer Ankunft in Palästina im Jahre 1921 besuchte Golda Meir Jerusalem und die Klagemauer; denn wer in einem jüdischen Elternhaus aufgewachsen ist, trägt in tiefstem Herzen Jerusalem und all das, was die Klagemauer symbolisiert. 19 Jahre lang, von 1948 bis 1967, konnten die Israeli Jerusalems Altstadt nicht betreten. Dann kam der Sechstagekrieg, und mit dem Sieg die Befreiung der Altstadt und der Klagemauer. Eine Freude ohnegleichen.

Golda Meir sagt heute: «Der Schritt in meinem Leben, über den ich am stolzesten und glücklichsten bin, ist mein, anno 1921 gefasster Entschluss, nach Palästina zu gehen. Frieden wird es dann geben, wenn die Araber ihre Kinder mehr lieben als sie uns hassen.» Und: «Wenn eines Tages der Friede kommt, mögen wir den Arabern vergeben, unsere Söhne getötet zu haben; aber es wird schwerer für uns sein, ihnen zu vergeben, dass sie uns gezwungen haben, ihre Söhne zu töten.» Golda Meir ist, ohne frauenrechtlerisches Pathos, zu einer der bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Zeit geworden. *E. Spahn-Gujer*

*«Golda Meir, Leben für mein Land.»* Selbstzeugnisse aus Leben und Wirken, herausgegeben von Marie Syrkin (Scherz Verlag, Bern).

## Freizeit und Ruhestand — ein Danaergeschenk?

Der Name *Lorenz Stucki* ist in der Publizistik, vor allem aber in der analytischen Literatur über politische Probleme und Aspekte in Europa und der Neuen Welt ein Begriff. Der ansehnlichen Zahl seiner Werke fügt er ein neues, beachtenswertes hinzu: «Lob der schöpferischen Faulheit». Als Grundthema behandelt das Buch die stets grösser werdende Freizeit des modernen Menschen in seiner Problematik, das heisst die Freizeit als Wohltat oder aber auch als Danaergeschenk.

Die weithin zur Norm gewordene 40-Stunden-Woche, die durchschnittlich drei Wochen dauernden Ferien und die landesüblichen Feiertage lassen dem modernen Arbeitnehmer jährlich rund 3230 arbeitsfreie Stunden. Diese Zahl steigt in der Pensionierungszeit auf über 5000 Stunden jährlich: Eine Fülle von Zeit also für Faulheit und Musse, für Spiel und Geselligkeit, für alles Interessante, Schöne, Wertvolle steht zu unserer Verfügung.

Diese früher so sehr ersehnte und erkämpfte freie Zeit hat sich in der heutigen Zeit – vor allem in den USA und in Europa – zu einem psychologischen und soziologischen Problem entwickelt. Einerseits ist die Chance grandios, anderseits ist die Not, die Langeweile, der viele unterliegen, gross. Der Autor frägt mit Recht: «Ist es ein Geschenk des Teufels, der die Menschen mit Langeweile grausamer quälen kann als früher mit Arbeit bis zur Erschöpfung und durch Freiheit in auswegslose Verzweiflung zu treiben vermag als einst durch Sklaverei? Oder ist es ein Geschenk des Himmels, der damit erstmals die breite Flügeltür zu allgemeiner Menschlichkeit öffnet, zu einer «Volksaristokratie» wahrhaft mündiger Durchschnittsmenschen, zu einer Verwirklichung vom alten Traum der Freiheit?»

Aufrüttelnd und zum Nachdenken auffordernd, stellt der Autor diese Frage, vor allem jene des «Rechts auf Freiheit in Faulheit». Aber nicht nur die Freizeit des noch im Arbeitsprozess stehenden Menschen ist eine bis heute nicht gelöste Frage: Im Mittelpunkt der Analyse stehen auch die Probleme des alternden, aus dem Arbeitsprozess ausgeschiedenen, zum Teil einsamen Menschen. In diesem Zusammenhang weist der Autor auf die Nöte hin, die unser Ethos der Leistung geschaffen hat, Hand in Hand gehend mit der Genuss- und Musseverteufelung. «Hier», sagt Stucki, «lauern Missverständnisse. Das Wort „Faulheit" ist im Zeichen Calvins und seiner geistigen Nachfahren so sehr in Verruf gekommen, dass man es weiterhum fürchtet wie den leibhaftigen Satan und es mit Gefühlen für alles Verächtliche belädt.» Der Versuch einer Antwort auf all diese Fragen findet sich im zweiten Teil des Werks, in dem Stucki, wohl dokumentiert, an vielen Beispielen aus den USA und Europa die Bestrebungen aufzeigt, wo Menschen mit Fantasie und Einfühlungsvermögen bestrebt sind, neue Lebensformen und Verhaltensweisen zu finden, um so Grundlagen zu schaffen, die eine glücklichere, menschlichere Existenz ermöglichen.

Erwachsenenbildung, Freizeitzentren, Reisen, Erziehung (diesen ist ein besonders interessantes Kapitel für Eltern und Pädagogen gewidmet) sind konkrete Beispiele, wie die Chancen zum Wohle der Menschheit genutzt werden könnten.

Wie Bestrebungen und Erreichtes sich diametral entgegenstehen, definiert der Autor im Kapitel «Leitsterne» am Schluss seines ausgezeichneten, zum Nachdenken anregenden und informativen Buches:

«Hier offenbart sich der tiefste Sinn der Faulheit. Sie ist Scheu vor einem Tüchtigkeitsaktivismus, der aus innerem Zwang, aus Angst vor der Freiheit, leichtfertig, ehrfurchtslos zerstört. Wer sich in der höchsten Bindung gegenüber Gott fühlt, muss auch ehrfürchtig innehalten, in der Stille lauschen, schauen und staunen. Zeit ist Atem, Rhythmus, Spiel, ist Wechsel zwischen Tun und Nichttun – und nicht eine Belästigung, die man vertreibt. Doch die Menschheit droht die Gefangene einer beinahe perversen Dialektik zu werden. Sie verurteilt den Faulen als „Tunichtgut" und „Nichtsnutz", auch wenn seine „Faulheit" höchste Lebenskunst und Lebensweisheit ist, und setzt also „Guttun" und „Nützlichsein" mit Arbeit gleich. Gleichzeitig aber diffamiert sie die Arbeit als „Ausbeutung" und kämpft um die weitere Zunahme einer Freizeit, mit der sie nicht zu Rande kommt. Weil es verächtlich ist, nicht zu arbeiten, ist der Arbeiter der Heros der Industriegesellschaft. Weil es anderseits unwürdig ist, zu arbeiten, fordert man die Befreiung von dieser Plage, misstraut aber der Musse, die aristokratisch wäre.» *cw*

*Lorenz Stucki:* «Lob der schöpferischen Faulheit», Chancen und Gefahren der Freizeitgesellschaft in Europa und Amerika (Verlag Scherz, Bern).

## Leben und Werk Max Reinhardts

Das Datum dieses Erinnerungsbuchs ist gut gewählt: Max Reinhardt wäre dieses Jahr 100jährig geworden. 70jährig ist er in New York im Exil gestorben. Während nahezu vier Jahrzehnten wirkte er als Schauspieler, Lehrer, Spielleiter. Sein Name ist verbunden mit der Geschichte des Deutschen Theaters, mit seiner Bühne in Wien, dem Theater in der Josefstadt und vor allem mit den von ihm gegründeten Freilichtaufführungen des «Jedermann» von Hofmannsthal in Salzburg. Schon 1911 wirkte er massgeblich mit an der Inszenierung des «Rosenkavaliers» von Oscar Strauss, in dem er nach Aussagen von Hofmannsthal wie auch von Oscar Strauss «leise, unhörbar, fast unmerklich und so wirksam, wirklich wie ein Zauberer, auf und hinter der Bühne gewirkt hat». 22jährig wurde er an das Deutsche Theater in Berlin verpflichtet, unter der Leitung des berühmten Berliner Bühnenleiters Otto Brahm. Von 1905 bis 1932 war er Direktor dieses Theaters. Er wurde Begründer des neuen, des naturalistischen Aufführungsstils.

Als die Nazis Max Reinhardt, den österreichischen Juden und damals berühmtesten und grössten Theaterregisseur der Alten und der Neuen Welt, für ihre Zwecke gewinnen wollten, boten sie ihm den sogenannten «Ehren-Arier» an. Seine Antwort, die er entrüstet gab, liess an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und ist lebendiger Beweis seiner Charakterfestigkeit. Der Brief wird im Erinnerungsbuch in vollem Wortlaut aufgeführt. Er nennt darin auch all die grossen Autoren, die durch ihn auf deutschen Bühnen aufgeführt wurden und aus deren Reihe wir nur wenige erwähnen können: Carl Hauptmann, Hofmannsthal, Zuckmayer, die deutschen Klassiker, aber auch die repräsentativen Dramatiker des Auslands. Das Recht, seine persönlichen Verdienste zu beurteilen, erkennt er in erster Linie den Schauspielern zu, die ihm am nächsten verbunden waren.

Die Folge dieser Absage musste er mit der Emigration in die Neue Welt bezahlen. *Helene Thimig,* aus der Schauspielerfamilie Thimig stammend (ihr Vater war einst Direktor des Burgtheaters), war während 25 Jahren seine Lebensgefährtin, die ihm sowohl als Schauspielerin wie als Regisseurin und verständnisvolle Frau zur Seite stand. Viele wertvolle Dokumente, Biefe, Manuskripte aus Ansprachen vermitteln heute noch gültige Gedanken über das Theater, so wie zum Beispiel jener Passus aus der berühmten «Rede über den Schauspieler», die er 1928 an der Columbia-Universität hielt: «Das Theater ringt heute um sein Leben. Nicht so sehr aus wirtschaftlicher Not, die allgemein ist. Es krankt vielmehr an der Armut des eigenen Blutes ...»

Wer die Geschichte des Theaters verfolgt, wer je eine Reinhardtsche Aufführung miterlebte, dürfte mit Interesse zu diesem Buch greifen. Doch dazu eine Einschränkung: Die Autorin, ebenfalls eine berühmte Schauspielerin, Gefährtin des grossen Regisseurs, erzählt zu viel von sich selbst, zu oft aus ihrem Leben und Wirken. Viele Einzelheiten und Intimitäten haben leider Reportagecharakter. *cw*

*Helene Thimig-Reinhardt:* «Wie Max Reinhardt lebte» (Verlag R. S. Schulz, Percham am Starnberger See).

## Das Lebenswerk Elisabeth Lenhardts

An der Delegiertenversammlung 1973 des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wurde die Freundesgabe für *Elisabeth Lenhardt* überreicht, deren Herausgabe durch die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich und der Schulgemeinde Horgen ermöglicht worden ist. Die Schrift, an der acht Mitarbeiter unter der Redaktion von Milly Enderlin mitgewirkt haben, würdigt Elisabeth Lenhardts Lehrtätigkeit von 42 Jahren und ihr unentwegtes Wirken für die schweizerische Jugendliteratur. Neben der Schularbeit, die sie grösstenteils – vom Herbst 1934 bis im Frühling 1973 – in Arn/Horgen ausübte, war Elisabeth Lenhardt als Redaktorin beim Schweizerischen Jugendwerk tätig. Aus dem Lebensbild, das die Freundesgabe einleitet, entnimmt man, wie die pädagogisch Begabte zum Fibel- und Geschichtenschreiben kam. «Im Unterricht kümmerte sich Elisabeth Lenhardt wenig um Theorien und Methoden. Sie ist voll von Geschichten, und ihr Problem ist, wie sie diese Geschichten an ihre Schüler heranbringen kann, damit sie Funken schlagen, Geist und Gemüt der Kinder bewegen.» Im Vorwort ihres Bilderbuchs «Martin und Martina» zum Beispiel wird unter anderem vermerkt: «Elisabeth Lenhardt erzählt in einer Sprache, die dem Kinde entspricht und in ihm Bilder schafft. Ihr ist ein gesunder Humor eigen, der aus Lebensweisheit und Herzensgüte stammt.» Sie hat ihre reichen Gemüts- und Geistesgaben in den Dienst des Kindes gestellt.

Das literarische Schaffen der Geehrten – alles neben der Lehrtätigkeit – weist eine ansehnliche Reihe auf. Zehn der bekannten und beliebten SJW-Hefte stammen aus ihrer Feder. Sodann finden wir in der Liste ihrer Werke Bilderbücher, unter Mitwirkung malerischer Arbeiten ihrer Schüler entstanden, Bücher, die im Comenius-Verlag (Winterthur), im Evangelischen Verlag (Zürich) und im Blaukreuz-Verlag (Bern) erschienen sind. Sie selbst schreibt am Schluss der Freundesgabe (die nicht verkauft wird, sondern vom Schweizerischen Lehrerinnenverein an Interessierte gratis abgegeben wird): «Alle diese Geschichten sind nur – und nur für meine Schüler entstanden, viele blieben ungedruckt. Ich fühle mich nicht als Schriftstellerin, ich bin und bleibe Lehrerin ...»

Zu der ansehnlichen Liste ihrer Publikationen fügt Elisabeth Lenhardt eine neue hinzu: «Aja», dessen Inhalt wohl zum grossen Teil an Erinnerungen aus ihrer Jugend anknüpft, in der sie mit sechs Jahren eine 15monatige Kur in Aegeri verbrachte, um eine Knochentuberkulose auszuheilen. Auch dieses Buch wird – ansprechend illustriert durch Fernand Monnier – in ihrer grossen Lesergemeinde mit Freude und Interesse aufgenommen werden. *cw*

*Elisabeth Lenhardt:* «Aja», Kranke Knochen, lustige Geschichten und Haferbrei (Blaukreuz-Verlag, Bern).

## An der Schwelle zum neunten Lebensjahrzehnt

Vielen wird die Autorin des Buches, das 44 Aufsätze zusammenfasst, bekannt sein. Dr. *Marta Weber* wirkte während Jahrzehnten als Professor an der Töchterschule der Stadt Zürich. Vor allem älteren Jahrgängen wird die Begegnung mit der feinfühligen Pädagogin viele wertvolle Impressionen schenken. Tiefes menschliches Verstehen und Deuten, Aufzeigen von Menschlichkeit, Perlen der Lebensweisheit prägen diese Rückschau, die mit kurzen Skizzen aus der Literatur beginnt, um uns sodann mitzunehmen auf lange und einsame Wanderungen, weit abseits vom Massentourismus. Erlebnisse aus des Lebens Frühling, Sommer und Herbst fehlen ebensowenig wie solche des harten, grauen Winters.

In diesem weitgespannten Bogen begegnen sich ebenso junge wie gereiftere Menschen. Das Unterfangen der an der Schwelle zum neunten Lebensjahrzehnt stehenden Verfasserin, Rückschau zu halten und uns «den Erdentag entlang» auf ihre Wanderungen mitzunehmen, ist geglückt und wird dem ernsthaften Leser viel Wertvolles vermitteln. *-o*

*Dr. Marta Weber:* «Den Erdentag entlang» (Verlag Verein ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich).

## Lob des einfachen Lebens

Einfaches Leben, ohne Komfort, ohne Elektrisch, ohne Zentralheizung, das gibt es heute immer noch, auch in der Schweiz. Und dass ein solches Leben schön sein kann, besonders wenn es das Leben einer Bergbäuerin ist, davon erzählt Josy Doyon in «Bergbäuerin werden, welch ein Abenteuer» frisch und fesselnd. «Als schmächtiges Stadtjüngferli» hatte sie sich ganz anderes erträumt als in einem Heimetli hoch oben im Engstligental an einem rauchenden Holzherd zu stehen (der aber schliesslich doch schön zieht, wenn man's erst «erlickt» hat), mit dem Holzkohlenglätteisen zu glätten und die Aengste zu überwinden, wenn es gilt, Kühe und Kälber zu «bändigen». Aber zur harten Arbeit, zu den Mühseligkeiten eines solchen Lebens gehören eben auch die Freuden des Schauens, das immer neue Erleben der Natur im Wandel der Jahreszeiten. Im Juni 1973 erschien das Büchlein. Man las es und dachte: Gut und schön ist so ein einfaches Leben ja schon, aber können wir zurück? Jetzt nach der Oelkrise im Büchlein zu blättern, lässt fragen: *Müssen* wir zurück? Allerdings, ganz ölkrisenfest ist es auch da oben in den Bergen nicht: Für die Lampen braucht es Petrol! Auf jeden Fall sind die Erfahrungen der Verfasserin auf dem Hintergrund der letzten weltwirtschaftlichen Ereignisse besonders reizvoll zu lesen. Der Bericht erschien früher im «Schweizer Beobachter». *A. V.-T.*

*Josy Doyon:* «Bergbäuerin werden – welch ein Abenteuer!» (Gute Schriften Nr. 380).

## Schicksal zwischen Bauernstand und Fabrik

Nach sonnigen Jugendtagen führt der Lebensweg der jungen Bäuerin Barbara in die harte, eintönige Arbeit eines Fabrikbetriebs. Auch die Ehe bringt Enttäuschung und Probleme. Die Autorin, bekannt durch frühere Bücher, die sich mit Ehe, Kinder und Schule befassen, gibt selbst Vorträge und Mütterkurse über Erziehungs- und Familienfragen und schildert in diesem neuaufgelegten Buch wichtige Ehefragen, ohne jedoch Theorien aufzustellen, sondern mit einer flüssig ablaufenden Handlung auf Fragen und Probleme des Zusammenlebens weisend. -o

*Magdalene Schalcher-Müller:* «Barbara» (Blaukreuz-Verlag, Bern).

## Irisches Blut

Das Buch von Elizabeth Bowen, der Autorin des in deutscher Uebersetzung betitelten Buches «Seine einzige Tochter» (Englisch: «Eva Trout or Changing Scenes») ist von Elisabeth Schnack, der bewährten Uebersetzerin irisch-englischer Werke, ins Deutsche übertragen worden. Es ist das letzte Werk von Elizabeth Bowen, die im Frühjahr 1973 gestorben ist.

Sie führt den Leser durch wechselnde, schillernde Szenen mit Eva Trout und ihrer geliebten Sprachlehrerin Iseult. Eva Trout ist eine schwer zu verstehende Natur. Sie lebt als früh Verwaiste zusammen mit ihrer Lehrerin. Aber auch in dieser Gemeinschaft erwachsen Schwierigkeiten, bedingt durch die sprunghaften, oft unverständlichen Entschlüsse der jungen Eva. Die Ehe Iseults mit Eric zerbricht. Er folgt Eva und verlässt seine Frau. Elizabeth Bowen erweist sich als tiefsinnige Kennerin aller Erscheinungsformen des Lebens. Knappe Dialoge, oft wechselnde Szenen stempeln das Buch zu abwechslungsreicher, anregender Lektüre. -o

*Elizabeth Bowen:* «Seine einzige Tochter» (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

## «Schön bist du, meine Freundin»

Kaum ein anderer Text der Bibel hat im Laufe der Geschichte eine so unterschiedliche Auslegung erfahren wie das Hohelied. Fast 2000 Jahre lang herrschte die Meinung vor, diesem Lied könne nur dann ein theologischer Sinn abgewonnen werden, wenn es allegorisch interpretiert werde.

Der erste, der es wagte, das Hohelied als blosses Liebeslied zu bezeichnen, war Castellio von Genf. Diese Kühnheit kostete ihn die Freundschaft mit Calvin. Frühere Uebersetzungen gaben zwar Wort für Wort wieder, verfolgten aber doch die Tendenz, das Buch dezenter zu machen. In Wirklichkeit ist das Lied der Lieder von einer ungeheuren erotischen Erregung durchdrungen. Sie zu erhalten, war Absicht der nun vorliegenden Uebertragung.

Dieser Bildband ist einzigartig in seiner lebensbejahenden Aussage. Das hymnische Liebeslied des Alten Testaments, das Lied Salomos, hat in der Text- und Bildeinheit leibliche Gestalt angenommen. Der unverfälschte, ursprüngliche Text ist in dieser Uebersetzung erhalten und fotografisch mitempfunden.

«Das Hohelied. Schön bist du, meine Freundin». Sprachliche Neufassung durch Msgr. Josef Kunstmann, Fotos von Fernand Rausser (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

## Auf dem Weg zur beruflichen Unabhängigkeit

**50 Jahre Schweizerischer Verband der Akademikerinnen**

Ein grosser Teil jener Frauen, die in einem freien Beruf tätig sind, gehört dem Schweizerischen Verband der Akademikerinnen an, der am 22. März 1974 sein 50-Jahr-Jubiläum feiert.

In einer ansprechenden Broschüre wird über dieses halbe Jahrhundert Bilanz gezogen und an die Anfänge der Gründung erinnert. Diese erfolgte nach dem Ersten Weltkrieg, getragen von Enthusiasmus, um in der internationalen Solidarität einen wichtigen Teil zum besseren gegenseitigen Verständnis beizutragen. Die Geschichte der *Sektionen* – bis 1968 deren sieben, jetzt 14 – spiegelt das Leben seiner Mitglieder auf lokaler und regionaler Ebene. Der SVA zählt im Jubiläumsjahr rund 1400 Mitglieder. Es folgen darin Beiträge von Akademikerinnen, welche in aussergewöhnlichen Berufen tätig sind, zugleich von der Vitalität des SVA Zeugnis ablegen und von der Präsenz der Mitglieder im öffentlichen Leben der Schweiz.

Redigiert von *Lydia Benz-Burger* (Zürich) und *Berthe Lang-Porchet* (Lausanne), illustriert und dokumentiert, zugleich optimistisch, gibt diese Festschrift ein ausgezeichnetes Bild über die langsame, doch stete Entwicklung und Eroberung der beruflichen Unabhängigkeit der Schweizer Frau, welche das Glück hatte, höhere Schulen zu besuchen, aber auch Wissen und Können dem Land und den Kolleginnen da und dort zur Verfügung gestellt hat.

Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen ist einer der 57 nationalen Verbände aus fünf Kontinenten, welche den Internationalen Verband der Akademikerinnen repräsentieren – mit einer Mitgliederzahl von rund einer Viertelmillion. Der SVA, als nationaler Verband eines neutralen Landes zweifellos privilegiert, hat sich nicht gescheut, seine Solidarität während Kriegen und politischen Umstürzen in diesem halben Jahrhundert zu beweisen und seine Friedensliebe mit den intellektuellen Fähigkeiten und seinem guten Willen zu bejahen.

## PR- und Pressestellen der Schweiz

Die Public-Relations-Beraterin *Grety Renteria-Tlach* (Zürich) hat soeben ein Verzeichnis der Public-Relations- und Pressestellen der Schweiz herausgegeben. Ein übersichtliches Register gibt Auskunft, wer in welchem Betrieb für den Informationsdienst zuständig ist. Nach Sprachen geordnet sind sämtliche Redaktionsadressen (sogar das «SFB» wurde nicht vergessen!) von Tageszeitungen, Nachrichtenagenturen, Wochenpresse, Wirtschafts- und Finanzpresse, Illustrierten und Familienzeitschriften, Frauen- und Modezeitschriften sowie die Adressen von Radio und Fernsehen aufgeführt. Ferner enthält das Verzeichnis eine Liste der PR-Gesellschaften mit Adressen aus der ganzen Welt und eine bibliografische Information über Public-Relations-Stellen. *vw)*

*Grety Renteria-Tlach:* «Verzeichnis der Public-Relations- und Pressestellen in der Schweiz». Erste Ausgabe November 1973 (Grety Renteria-Tlach, Katzenbachstrasse 243, Zürich).

## Kleine Küche — ganz gross

Wer neben der Berufsarbeit für ein bis zwei Personen kocht, wer in einer Kleinwohnung mit Miniküche oder Kochnische lebt, hat ganz spezifische Küchen- und Kochprobleme. Es fehlt meist an Zeit, der Rüstplatz und die Anzahl Kochplatten sind beschränkt, und man stellt moderne Ansprüche an die Mahlzeiten. Ein Familienkochbuch mit Rezepten für vier Personen wird den Bedürfnissen nach schnellen, leichten und gesunden Mahlzeiten mit vernünftigem Kaloriengehalt nicht immer gerecht.

Das *Kochstudio* in Zürich hat aus all diesen Gründen die Broschüre «Kleine Küche – ganz gross» geschaffen. In diesem farbigen kulinarischen Kleinküchenbrevier sind 69 Rezepte und 36 Gourmet- und Spartips auf die Wünsche und Lebensgewohnheiten der kleinen Essteams zugeschnitten. Man findet darin zum Beispiel Rezepte unter dem Thema «Der Znacht, den man am Morgen macht», «Der Mini-eintopf», «In 15 Minuten servierbereit», «Gluschtige Ofenznächte» usw. Neben den Alltagsrezepten gibt's aber auch festliche Ideen, so ausgewählt und beschrieben, dass auch der kulinarische Anfänger sich an die Zubereitung dieser Köstlichkeiten wagen darf. So kann ein jeder auch im Kleinhaushalt sein eigenes «Jubiläum der guten Küche» feiern. Ausser den feinen Rezepten für vielerlei Gelegenheiten und Anlässe werden eine Menge Tips verraten: für kleine, kalorienarme Knabbereien, für Würstlipläusche und viele andere improvisierte Snacks. Dass zu jedem Rezept die Kalorien angegeben sind, werden auch die konventionellen Köche zu schätzen wissen.

Auch jene Hausfrauen und Hobbyköche, die mehr als zwei Kochplatten besitzen und eine grössere Tischrunde zu versorgen haben, werden in der neuartigen Broschüre eine Vielfalt von Anregungen und Ideen finden.

*«Kleine Küche – ganz gross»:* Publikation aus der «Kulinarischen Schriftenreihe», Kochstudio, Dreikönigstrasse 7, 8002 Zürich.

## Strafgefangene nach der Entlassung

Nachforschungen über das Verhalten strafrechtlich Verurteilter nach ihrer Entlassung aus einer Anstalt sind in der Schweiz bisher spärlich betrieben worden. Die vorliegende Arbeit will dazu beitragen, diese Lücke zu schliessen.

Der erste Abschnitt gibt eine kurze Uebersicht über die rechtlichen Grundlagen und den Vollzug der Verwahrung. In einem zweiten Abschnitt folgt die Darstellung der tabellarisch erfassbaren Eigenschaften der Strafgefangenen aufgrund eines ausgedehnten Untersuchungsmaterials. Die Rückfälligkeit und die Frage der Gefängniseingliederung wird im dritten Abschnitt behandelt, während der letzte Abschnitt das Problem der prognostischen Beurteilung bei der Einweisung, Rückversetzung und bei der bedingten Entlassung erörtert. *pd.*

*Dr. Conrad Peter-Curdin:* «Das Verhalten von 100 Insassen der Verwahrungsanstalt Thorberg nach ihrer Entlassung» (Verlag Paul Haupt, Bern).

## Ein Titel, der zuviel verspricht

«Erziehung heute zur Gesellschaft von morgen»: Ein vielversprechender Titel, einer der zuviel verspricht ...

*Fritz Tanner* versucht in seinem Buch, die heutige pädagogische und soziale Situation darzustellen. Demgegenüber steht die Vision einer aggressionsfreien, dem Individuum die bestmögliche Chance zur Selbstverwirklichung bietenden Gesellschaft, in der Anthropokratie (Herrschaft des Menschlichen über den Menschen) herrscht.

Wie aber der Weg vom Jetzt-Zustand zur Zukunft führen soll, darüber ist herzlich wenig gesagt. Der Glaube an die Einsicht des einzelnen und an eine diffuse Menschlichkeit bildet die Grundlage. Daneben stehen einige durchaus diskutable Postulate, wie etwa das Bekenntnis zum Ego, die Betonung des Dialogs anstelle der Gewalt, das Eintreten für eine Vielfalt der Möglichkeiten. Auch die Familienplanung, die Befreiung der Sexualität, die Verstaatlichung des Bodens sind Anliegen des Autors. Diese ganze Entwicklung nun soll gewaltlos und, wie schon gesagt, durch Einsicht des einzelnen vor sich gehen. Naiver Optimismus? Verkennung der Realität? Die Frage bleibt offen, denn Fritz Tanner selbst liefert keine Grundlage zu ihrer Beantwortung. Stets bleibt er ungreifbar, profiliert sich nicht. Seine pädagogischen Zielvorstellungen sind vage und verschwommen und beschränken sich etwa auf Formulierungen wie: «Lebensziel müsste es allerdings sein, als innerlich und äusserlich freie Menschen zu leben und zu sterben.»

Stets wird von Freiheit, Menschlichkeit usw. geredet. Doch wer sorgfältige Begriffsanalysen und einigermassen klare Konzepte erwartet, wird arg enttäuscht. Dies ist, genau gesehen, auch gar nicht möglich, denn auf 240 Seiten werden praktisch alle wichtigen Probleme des heutigen Menschen und seiner Welt aufgeworfen.

Der Autor ist dem Gedankengut des Humanismus und der Anthroposophie verpflichtet. Hinzu kommen einige Impulse der Jungschen Psychologie, des religiös-christlichen Denkens und der Stoa. Eine besonders neue Mischung ist aus alldem nicht entstanden. *A. Z.*

*Fritz Tanner:* «Erziehung heute zur Gesellschaft von morgen» (Verlag Fritz Reinhardt, Basel).

## Spiel nicht mit dem Krokodil

Walter Jahn, der bekannte Berner Kinderpsychiater, widmet sein neues Buch «allen aktiven und ehemaligen Kindern». Es ist ein ungemein liebenswertes und humorvolles Buch, das er bewusst an den Rand der Pädagogik stellt. Er wehrt sich im Vorwort gegen die Unerbittlichkeit der Rezensenten, die sein erstes Buch, das vor zwei Jahren bei Hallwag erschien, «Am Anfang war das Lächeln. Der fast vergessene Humor in der Erziehung» mit «dem gewichtigen Siegel der Pädagogik und mit der Etikette des Sachbuchs» versehen hätten.

In zehn Episoden, von denen mehrere ausgesprochen gelungene Grotesken sind, hadert Jahn mit dem Unverstand der Modepädagogik und rückt durch schlagende Beispiele, die er vielfach seiner eigenen kinderpsychiatrischen Praxis entnimmt, manche Missverständnisse und Oberflächlichkeiten zurecht.

Da er sich schon im Vorwort ausdrücklich die Freiheit nimmt, am Rande und ausserhalb der pädagogischen Diskussion und Literaturfülle zu operieren, schenkt er auch dem Leser ein Zipfelchen Freiheit und unabhängiges Urteil zurück, nachdem, durch die modernen Medien verstärkt, eine Schwemme von zweifellos ernsthaften, aber sicher auch unzulänglichen Meinungen und Ueberzeugungen eingesetzt hat.

*Walter Jahn:* «Spiel nicht mit dem Krokodil» (Hallwag Verlag, Bern und Stuttgart).

## Warum Kindertagesstätten?

Ein Drittel aller Erwerbstätigen in der Schweiz sind Frauen. Von den Frauen zwischen 15 und 64 Jahren arbeiten 48,5 Prozent, von denen zwischen 15 und 25 Jahren sind es sogar 70 Prozent. «Die Berufstätigkeit der Frau ist keine Randerscheinung», wird daraus in der kleinen informativen Broschüre «Kindertagesstätten und die Situation der arbeitenden Frau in der Schweiz» gefolgert. Herausgegeben wurde sie im August 1973 von den POCH (Progressive Organisationen der Schweiz) in Zürich. Sie bietet die «Materialien zur Kindertagesstätten-Initiative im Kanton Zürich», die am 13. Juni 1973 lanciert wurde und kürzlich mit der nötigen Unterschriftenzahl eingereicht werden konnte. Die Broschüre ist wertvoll wegen des Zahlenmaterials, das hier zusammengetragen wurde und von dem wir vielleicht selber schon dachten, dass es nützlich wäre, es für unsere Frauenforderungen beisammen zu haben. Aus der «Volkswirtschaft», der «Volkszählung» 1970, aus den statistischen Jahrbüchern der Schweiz, des Kantons und der Stadt Zürich sind Zahlen zur Berufstätigkeit der Frau, über ihren Lohn, über Kinderzahl usw. angeführt. Kritisiert werden die langen Arbeitszeiten (46 bis 50 Stunden wöchentlich noch immer für Verkäuferinnen und Fabrikarbeiterinnen, für Spital- und Gastgewerbepersonal oft noch mehr). In einem zweiten Teil finden wir genaue Angaben über die Kinderkrippen im Raume Zürich. Auch hier nach einer zuverlässigen Quelle: dem Jahresbericht des Jugendamts des Kantons Zürich. Was wir schon wussten, wird auch hier mit Zahlen belegt: Es gibt zu wenig Kinderkrippen, und wo es sie gibt, da sind zu wenige und zu wenig gut geschulte Erzieherinnen vorhanden. Die Schrift sagt auch viel Anregendes zur Frage der Frauenemanzipation, obwohl – oder vielleicht gerade weil? – sie ganz im klassenkämpferischen Ton geschrieben ist. Sowohl «linke» als «rechte» Frauenrechtlerinnen werden aber mit dem Schlusssatz nicht einig gehen, in dem wieder einmal zu lesen ist, dass die «tatsächliche Emanzipation der Frau» nur durch die «tatsächliche Emanzipation der ganzen Arbeiterklasse» vorangetrieben werden könne. *A. V.-T.*

«Kindertagesstätten und die Situation der arbeitenden Frau in der Schweiz». Materialien zur «KITA-Initiative» in Zürich (POCH-Verlag, Postfach 554, 8027 Zürich).

## Neueingänge

*(Besprechung vorbehalten)*

«Federn aus meinem Flügel». Märchen aus aller Welt. Gesammelt und illustriert von *Alice und Martin Provensen*, ins Deutsche übertragen von *Maria Dessauer*. (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

*Barbara Corcoran:* «Bingo und die Zwillinge». (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

*Junius Watson:* «Joe, der Setter». (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

*Arthur Catherall:* «Vom Feuer gejagt». (Ravensburger Taschenbuch).

*J. C. Grund:* «Flakhelfer Briel». (Ravensburger Taschenbuch).

«Rätselrunde von para». 254 Rätsel und aller Art Ratevergnügen. (Ravensburger Taschenbuch).

*Anne de Moor:* «Morgen des Lebens». (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

*Constance Gluyas:* «Das Stundenglas von Westminster. (Scherz Verlag, Bern).

*Maria Matray / Answald Krüger:* «Die Liaison». (Scherz Verlag, Bern).

*Barbara Schweizer:* «Vermisst wird Pfarrer Mohr aus der Schweiz». (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

*Adolf Heizmann:* «Flug in die Vergangenheit». (Blaukreuz Verlag, Bern).

*Scott O'Dell:* «Geh heim, Navaho-Mädchen». (Walter-Verlag, Olten).

*Pearl S. Buck:* «Mandala». (Scherz Verlag, Bern).

*Hermann Wahlen:* «Dichter und Maler des Bauernstandes». (Verbandsdruckerei AG, Bern).

*Mechthild Lemberg / Brigitta Schmedding:* «Abegg-Stiftung Bern in Riggisberg / Textilien». Paul Haupt Verlag, Bern).

*Heinrich Schärer / Hansrudolf Schmid:* «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik: Johann Friedrich Peyer im Hof / Heinrich Theophil Bäschlin». (Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich).

*Frast Relsa:* «Das Leben überleben». (Clou Verlag, Egnach).

*Heinrich Kunz:* «Peddigrohrflechten». (Paul Haupt Verlag, Bern).

*Lorna Wing:* «Das authistische Kind». (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

*Alexander Sagi / Christa Konietzko;* «Kindergarten zu Hause». (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

*Walter Jahn:* «Spiel nicht mit dem Krokodil». Grotesken am Rande der Pädagogik. (Hallwag Verlag, Bern und Stuttgart).

*Edward de Bono:* «Kinderlogik löst Probleme». (Scherz Verlag, Bern).

*Hedy Porteous:* «Erziehung zum Neutrum». Das Märchen von der Asexualität des Kindes. (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

*Benjamin Spock / Marion O. Lerrigo:* «Du und dein behindertes Kind». (Ullstein Verlag, Berlin, Frankfurt am Main, Wien).

*Charles Baudouin:* «Das Seelenleben des Kindes und die Psychoanalyse». (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

*Gérard Mendel:* «Plädoyer für die Entkolonisierung des Kindes». Sozio-Psychoanalyse der Autorität. (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

*Josef Rattner:* «Homosexualität». Psychoanalyse und Gruppentherapie. (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

*Julius Bahle:* «Aengste und ihre Ueberwindung». (Kulturpsychologischer Verlag, Hemmhofen am Bodensee).

**Frauen leben nicht mehr so viel länger als Männer**

(sda) Der Unterschied zwischen der Sterblichkeitsziffer der Männer und der Frauen in Europa verringert sich. Die Statistiken der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zeigen, dass zwar die Lebenserwartung der Frauen immer noch höher ist als die der Männer, dass sich aber in gewissen europäischen Ländern eine Zunahme der Sterblichkeitsziffer des weiblichen Geschlechts abzeichnet.

Das Erscheinen dieser Tendenz fällt, laut dem WHO-Bericht, mit zwei Phänomenen zusammen: mit dem gesteigerten Zigarettenkonsum der Frauen und mit ihrer vermehrten Berufstätigkeit, die sie oft dazu zwinge, eine Doppelrolle als Hausfrau und Berufstätige zu erfüllen. Eine zunehmende Sterblichkeitsziffer in der Altersgruppe zwischen 45 und 54 ist nach den Statistiken namentlich in Ländern wie Dänemark, Grossbritannien und den Niederlanden festzustellen.

Die immer noch höhere Sterblichkeitsziffer der Männer wird vor allem auf beruflichen Stress, Uebergewicht, Tabakkonsum und mangelnde körperliche Betätigung zurückgeführt. Im übrigen ist die Lebenserwartung verheirateter Personen, laut dem WGO-Bericht, höher als die Lediger. Die Kindersterblichkeit geht in ganz Europa zurück.

**«Der Mai ist gekommen . . .»** (Aufnahme Karl Zimmermann)

## Familie und Gesellschaft

**Sendungen des Schweizer Radios vom 14. Mai bis 7. Juni**

*Dienstag, 14. Mai:*
*Mys Gärtli*

*Mittwoch, 15. Mai:*
*Neue Schulformen*
3. Sendung: Vorschulerziehung
Ein Bericht von Jakob Knaus

*Donnerstag, 16. Mai:*
*Gesunde Familie – gesunde Kinder*
Auszüge aus dem gleichnamigen Buch von Barry und Patricia Bricklin
Verbindende Texte: Dr. Willy Canziani (1. Teil)

*Freitag, 17. Mai:*
*Gesunde Familie – gesunde Kinder*
(siehe oben, 2. Teil)

*Montag, 20. Mai:*
*Die «Nur»-Hausfrau ohne eigenes Geld*
(Trudy Frösch)

*Dienstag, 21. Mai:*
*Das Kind in der Gesellschaft*
Vortragsreihe von Michel Tournier
9. Die psychoanalystische Revolution
10. Kinder in Waffen
(Eine Sendung der internationalen Rundfunk- und Fernseh-Universität)

*Mittwoch, 22. Mai:*
*Die zweite Mutter*
43. Sendung
*Donnerstag, 23. Mai:*
Auffahrt

*Freitag, 24. Mai:*
*Die vierte Welt – unterdrückte Minderheiten*
Ein Gespräch mit Professor Dr. Hermann Levin Goldschmidt

*Montag, 27. Mai:*
*Was hält der Weltgesundheitsrat von der Geburtenregelung in der dritten Welt?*
(Tonia Bischofberger)

*Dienstag, 28. Mai:*
*Erzählung von Marie-Luise Kaschnitz*

*Mittwoch, 29. Mai:*
*Wir Frauen in unserer Zeit*

*Donnerstag, 30. Mai:*
*Ehen mit Ausländern*
(Ein Bericht von Marion Lenz)

*Freitag, 31. Mai:*
*1. Dies und das*
Gespräche und Berichte
*2. Blick in Zeitschriften und Bücher*
(Hedi Grubenmann)

*Montag, 3. Juni:*
Pfingstmontag

*Dienstag, 4. Juni:*
(kein Programm)

*Mittwoch, 5. Juni:*
*Eine Zentrale für Pflegedienste*
dargestellt am Modell der Stadt Lausanne (Trudi Weder-Greiner)

*Donnerstag, 6. Juni:*
*Das Modegespräch*
Elsie Huber gibt Auskunft über die Ferien- und Bademode

*Freitag, 7. Juni:*
*1. Was soll ich tun?*
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag
*2. Eltern fragen – wir antworten*
Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder

## Veranstaltungen

*(ohne Gewähr für Vollständigkeit)*

4./5. Mai: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Verbands für Frauenrechte* in Basel.

4./5. Mai: Generalversammlung der *Schweizerischen Vereinigung technischer Röntgenassistentinnen und -assistenten* in Winterthur.

8. Mai: Generalversammlung des *Schweizerischen Katholischen Frauenbundes* in Bern.

10./11. Mai: Delegiertenversammlung des *Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen* in Biel.

14. Mai: Generalversammlung des *Schweizerischen Vereins diplomierter Hausbeamtinnen* in Zürich.

14./15. Mai: Jahresversammlung des *Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins* in Thun-Strättligen.

16. Mai: 43. Generalversammlung der *Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA.* 14.30 Uhr im Bürgerhaus, Neuengasse 20, Bern.

25./26. Mai: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Frauen-Alpenclubs* in Brunnen.

6. Juni: Generalversammlung des *Schweizerischen Verbands Pro Filia* in Bern.

7. Juni: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Bundes der Migros-Genossenschafterinnen* in Luzern.

8. Juni: Generalversammlung der *Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen* in Basel.

10./11. Juni: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Hebammenverbands* in Schaffhausen.

22. Juni: Generalversammlung der *Soroptimist Clubs der Schweiz* in Spiez.

**Ausland**

25. bis 30. Mai: Kongress des *Internationalen Verbands der Lyceumclubs in Athen.*

27. bis 31. Mai: Seminar über die rechtliche Lage der Frauen in den arabischen Ländern, organisiert vom *Conseil national des femmes libanaises* in Beirut.

September/Oktober: Kolloquium über die Europäischen Gemeinschaften und Sitzung des *Europäischen Zentrums des Internationalen Frauenrats* in Brüssel.

**Lyceum-Club Bern, Brunngasse 30**

*17. Mai, 16 Uhr:* «Musik – eine Sprache». Ausführende: Clara Demar und Thomas Tresch (Klavier), Anita Kissling (Erzählerin). Ausdrucksmittel und Aussagemöglichkeiten an Kompositionen von R. Schumann, M. Ravel und T. Tresch. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

*24. Mai, 16 Uhr:* «Aspekte der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts» (unter anderem Rembrandt, Vermeer, Frans Hals). Vortrag mit Dias von Monica Wyder, Kunsthistorikerin, Bern. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

*31. Mai, 16 Uhr:* Vortrag über «Soziale und wirtschaftliche Probleme im Bergdorf» von V. Boss, Fürsorgeinspektor und Sekundarlehrer in Grindelwald. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

**Intensiv-Seminar für Frauen**

Das *«Schweizerische Institut für Betriebsökonomie und höhere kaufmännische Bildung» (SIB)* veranstaltet vom 10. bis 13. Juni in Wildhaus ein Seminar für angewandte Teamarbeit. Das speziell für Frauen konzipierte Seminar lehrt Techniken und Methoden, die für eine funktionsfähige Teamarbeit gebraucht werden. Auskünfte erteilt das SIB über Telefon 01/ 62 20 60.

**Heimpflegerinnenwoche**

Vom 17. bis 22. Juni führt die Heimstätte *Schloss Wartensee* eine Heimpflegerinnenwoche durch. Themen: «Endstation Altersheim; wie können wir alten Menschen diesen Schritt erleichtern?», «Aus der Praxis einer Juristin; Testament, Das uneheliche Kind», «Unsere Berufsarbeit zwischen Erfüllung und Brotkorb». Anmeldung über Telefon 071 41 16 26.

SFB Schweizer Frauenblatt

**Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentenfragen**
**Gegründet: 1919; Auflage: 13 000**

**REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:**
**Vreni Wettstein, 8712 Stäfa**
**Telefon 01 73 81 01**

**Sonderseiten:**
Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich,
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Vreni Wettstein, Redaktion «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01

Frauenzentralen – Frauenpodien:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45, 8032 Zürich,
Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Gertrud Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19

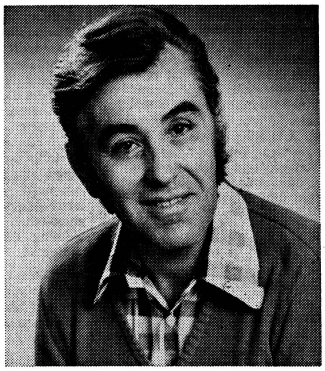
Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 2 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01,
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.60; Ausland: 24 Franken.

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) 30 Rappen, Reklamen (57 mm) 90 Rappen. — Annahmeschluss am 2. des Monats.

**Inserieren – gewinnen**



**Herr W. Steiner isst trotzdem gut**

Herr Steiner (50) aus Neuhausen hat ein schönes Hobby: gut essen. Man sieht es auch, denn sein schönes Hobby hat ihm einen unschönen Bauch eingebracht. Darum bemüht er sich jetzt, sein Gewicht unter Kontrolle zu bringen. Mit CONTOUR – den kalorienkontrollierten Fertigmahlzeiten für Feinschmecker.
Herr Steiner meint dazu: «Die Gewichtskontrolle mit CONTOUR kommt einem kulinarischen Vergnügen gleich. 5 qualitativ ausgezeichnete Menus, eine feine Suppe, sowie je 2 Getränke- und Waffelmahlzeiten sorgen für Abwechslung. Kein Fasten – sondern wohlausgewogene Nahrungsaufnahme, die meinem Bauch und meinem persönlichen Wohlbefinden sehr zuträglich sind.»
AF

**Haushaltungslehrerinnenseminar des Kantons Zürich**

**Ausbildungskurs für Haushaltungslehrerinnen**
**Oktober 1974 / Frühjahr 1977**

Aufnahmeprüfung: Ende August 1974

Zulassungsbedingungen:
- bis zum 30. September 1974 vollendetes 18. Lebensjahr
- 6 Jahre Primarschule
- 3 Jahre Sekundarschule
- 2 Jahre Mittelschule
- hauswirtschaftliches Praktikum

Ueber die Zulassung weiterer Bewerberinnen entscheidet der Erziehungsrat.

Kursort: Pfäffikon ZH

Anmeldung:
bis spätestens 4. Juli 1974

Anmeldeformulare und Auskunft:
Direktion des Haushaltungslehrerinnenseminars des Kantons Zürich, Oberstufenschulhaus Pfaffberg, 8330 Pfäffikon (Telefon 01 97 60 23)

**Invaliden-Boutique 7550 Schuls 084 9 01 44**
**Invaliden-Atelier 8196 Wil ZH 01 96 38 84**

Anfertigung und Verkauf von kleinen nützlichen Geschenken bis zur wertvollen Kostbarkeit: Stickereien, Teppiche, Gobelins, Keramik, Mosaik, Korbwaren, Holz- und Lederarbeiten.